Wigand

Conradin,
der letzte Hohenstaufe.

Tragödie in 5 Aufzügen nebst einem Vorspiel

von

Franz Wigand.

Der Reinertrag ist der deutschen Schiller-Stiftung und dem Schiller-Denkmale in Mannheim gewidmet.

Mannheim.
Buchdruckerei von J. Schneider.
1860.

Beim Herannahen der Säcularfeier des Geburtstages unseres Friederich von Schiller fühlte sich der Verfasser der hier in die Oeffentlichkeit gelangenden Tragödie, im Anfluge einer aus tiefster deutscher Herzlichkeit entsprungenen Begeisterung zu dem Entschlusse veranlaßt, zu der Schillerstiftung und des in hiesiger Stadt zu errichtenden Standbildes unseres einstigen Mitbürgers einen Beitrag zu liefern. Er griff deßhalb, wie er hofft, vielleicht nicht in allzukühnem Vertrauen in seine Mappe und zog die Tragödie „Conradin", welcher Stoff auch einstmals den Geist Schillers zur dramatischen Bearbeitung entflammte, an's Tageslicht und übergab sie der Presse, damit der Erlös zu zwei gleichen Hälften den oben berührten Zwecken zuerkannt werde.

Der Verfasser schrieb dieses Drama 1834 in München in seinem 22. Lebensjahre und bittet die freundlichen

Leser nicht verkennen zu wollen, daß die im Werke niedergelegten Gedanken und Empfindungen aus der Seele eines Jünglings flossen, welcher jetzt im Mannesalter dasteht, aber bis zur letzten Stunde seines Lebens für unsere deutsche Geschichte und die Hochherzigkeit unserer politischen und geistigen Helden zu glühen, nicht aufhören wird. Veranlaßt durch die Beharrlichkett seiner Weltanschauung und die Pietät, die er als treuer Sohn für seine erhabenen Herrschergeschlechter zu hegen und zu pflegen in anerkennender, dankbarer Weise sich verpflichtet fühlt, schrieb er seine lyrisch-didaktischen Gedichte, seine Balladen und die Tragödien „Johann Parricida“ und voriges Jahr „Tassilo, Herzog von Bayern.“ Erstere wurde 1858 auf hiesiger Bühne wiederholt mit Beifall dargestellt und bei Ueberreichung der letzteren wurde ihm die Gnade der Anerkennung von gekrönten Fürstenhäuptern und das Wort des Beifalls hervorragender Kunstrichter zu Theil.

Diese ihm gewordene Aufmunterung trug auch wesentlich zu seinem Eingangs erwähnten Entschlusse bei. Er machte dem hier constituirten Comité für die Schillerfeier von seinem Vorhaben Mittheilung und erhielt die hier beigedruckte Antwort:

„Das Centralfest-Comité für die Schillerfeier an Herrn Franz Wigand. Ihre Ankündigung, Ihr Drama „Conradin“ dem Drucke zu übergeben und den Netto-Ertrag der Schiller-Stiftung und dem Fond zur Errichtung eines Standbildes Schillers in hiesiger Stadt zuzuwenden, haben wir mit Freuden begrüßt, danken Ihnen für diese Widmung und hoffen, daß Ihr Vorhaben den günstigsten Erfolg haben möchte.

Hochachtungsvoll

Diffené.“

So tritt nun mit dieser freundlichen Begrüßung und dem erwähnten Wunsche, daß das Vorhaben den günstigsten Erfolg habe, der Verfasser zunächst vor seine Mitbürger und alle seine Freunde, die ihm während einer Reihe von Jahren die brüderliche Rechte drückten und ihn mit manchem Kusse der Sympathie beglückten. Er tritt hierauf vor sein gesammtes deutsches Vaterland und bittet um Förderung seines Zweckes, er bittet aber auch um milde Beurtheilung seines Werkes und wünscht darin finden zu wollen, daß ächter Christenglaube, Achtung vor Thron und Gesetz und uneigennützige Humanität ihm jenes Ideal ist, welches er nachzustreben

als treuer Sohn der Germania bis in's Grab hinein bemüht sein wird.

Hoch lebe das Vaterland, die Wahrheit, das Recht und der Glauben an den Sieg des göttlichen Erlösers! —

Mannheim, im Januar 1860.

Personen.

Elisabeth von Bayern, Wittwe Kaiser Konrads IV.
Konrad, ihr Sohn.
Friederich, Markgraf von Baden, Oesterreich und Verona.
Heinrich, Prinz von Castilien, Senator von Rom.
Eberhard, Bischof von Konstanz.
Karl von Anjou, König von Neapel.
Beata, seine Tochter.
Robert, Graf von Flandern, sein Eidam.
Kardinal Albani, päpstlicher Legat.
Graf von Montfort, im Dienste Karls.
Lancia, Capece, Malpighi, } Ghibellinen aus Italien.
Cousance, Valery, } französische Edeln, im Dienste Karls.
Admiral Lavenna.
Robert von Bari, Richter.

Geistlichkeit. Volk. Deputationen. Soldaten.

Ort der Handlung: Deutschland und Italien.

Zeit: 1267—1268.

Vorspiel.

Erster Auftritt.

Ein reichgeschmückter Saal.

Königin Elisabeth. Conradin.

Elisabeth.

Du bist gerüstet, Sohn, im Waffenschmuck,
Das Schlachtschwert an der Seite, kommst Du mir
Entgegen? — Alle Straßen sind lebendig!
Nach diesem Schlosse drängt sich Knapp' und Ritter!
Der Rosse Hufschlag, der Trompete Schmettern
Trifft mein erschrocknes Ohr — was ist's, mein Sohn? —
Dir will der trübe Blick zu Boden fallen —
Du hast zum Abmarsch den Befehl gegeben? —
Ach, und die Mutter fragst Du nicht darum!
Was mich seit Monden schon mit Schauder füllte,
Kann dieses Herz unmöglich heut' erlauben.

Conradin.

Es ist beschlossen, Mutter; sei gefaßt! —
Schon lang genug war's Nacht in meinem Hause,
Ich muß auf's Neue seine Sonne wecken,

Der alte Glanz muß wieder siegreich leuchten,
Ich bin dazu berufen — ich muß handeln. —

Elisabeth.

Und mußt Du gleich auf Tod und Leben kämpfen!
Mußt Du mit deinem ärgsten Feind beginnen!
Muß es gerade Welschland sein, das falsche?
Bleibt Dir nicht auch in Deutschland viel zu thun? —
Greifst Du zum Schwert; o! so gebrauch' es hier! —

Conradin.

Davor bewahre mich der liebe Himmel,
Daß ich das Vaterland als Königssohn,
Als Hohenstaufe mit des Bürgerkriegs,
Des Brudermordes Schrecken, ohne Noth,
Verfolge, unbarmherzig es zerfleische! —
Im Süden will ich eine Bahn mir brechen,
Dort will ich aus der Räuber blut'gen Händen
Mein Eigenthum, mein Land, mein Königreich
Erlösen, dort will ich mir Ruhm erstreiten,
Und Deutschland eilt mir dann freiwillig zu.

Elisabeth.

O Sohn! ist Dir der Ruhm erwünschter als
Der Mutter Leben? Hat die Kindesliebe
Aus Deiner jungen Brust der Stolz verdrängt?

Conradin.

Nicht Stolz ist's, liebe Mutter, was Dein Kind
Zum Schwerte ruft. Man tritt das Recht mit Füßen —
Ich will es aus dem Staube ziehn, ich will

Der Heuchelei die Larve vom Gesicht
Abreißen, die verfolgte Tugend schützen
Und Lug und Trug aus Gottes Kirche jagen,
Und dann, o Mutter, meinen Vater rächen! —

Elisabeth.

O! Deinen Vater! wehe! daß Du jetzt
Mich d'ran erinnerst! — So wie Du jetzt sprichst,
So hört' ich tausendmal ihn reden. Ach!
Auch er zog nach Italien, ach! auch er
Hatt' einen Vater dort zu rächen, den
Des Meuchelmörders Hand der Welt entriß.
Er zog dahin und seines Vaters Loos
Ward auch das seine. — Schaudervolle Angst
Ergreift mein Herz, wenn ich an Welschland denke,
Das seit Jahrhunderten der Deutschen Kraft
Verschlingt, die Blüthe ihrer Jugend schlachtet.
Zur Wittwe hat es mich schon früh gemacht,
Willst Du, daß es mich kinderlos noch mache? —

Conradin.

O Mutter! wird denn Gott vom Kaiserhaus
Der Hohenstaufen stets sein Antlitz wenden?
Sollt' er denn nie das Gute siegen lassen? —

Elisabeth.

Im Himmel immer, doch auf Erden selten.

Conradin.

Das Unglück, liebe Mutter, macht Dich bitter,
Auf Gott den Vater will ich mehr vertrau'n.

Er wird den Jüngling, der das Rechte liebt,
Der seines Volkes Retter werden will,
Gewiß geleiten und beschützen, zum
Gerechten Siege seine Arme stärken.

Elisabeth.

Auch Deine Väter waren fromm, mein Sohn;
Doch wer den g'raden Weg will geh'n, Du wirst's
Noch finden, stößt auf viele Hindernisse. —
Ihr Werk ward nicht erkannt, die Wahrheit liebt
Man nicht. Das Licht, das sie verbreiten wollten,
Verschrie der schwarze Haß als höllisch Feuer.
So standen sie dem Helden gleich, der den
Durchfress'nen Damm des Meers mit kühner Kraft
Ausbessern will, um die geliebten Seinen
Vor nahem Tod und Untergang zu retten —
Doch ach! umsonst! die Fluthen werden Meister,
Und ein zu frühes Grab ist dann sein Lohn.

Conradin.

Ein schöner Lohn, den Gott gewiß erhöht! —
Wer seine Pflicht thut, wie's das Herz gebeut,
Wie es die Ehre selbst vom Mann begehrt,
Braucht nicht des Menschen Dank, er findet ihn
In sich. — Den Weg, den meine Ahnen gingen,
Will ich als Enkel kühn betreten, will
Die treuen Deutschen um mein väterlich
Panier versammeln und den Räuber von
Neapels Thron, der mir gehört, verjagen,
Und dort mein Volk zu neuem Leben rufen,
Aus Drangsal und Gefangenschaft befrei'n,

Sein Leibesglück, sein geistig Wohl befördern
Und Alles thun wie's einem Fürsten ziemt,
Der seines Standes hohe Pflichten kennt.
D'rum, liebe Mutter, laß Dich bitten,
Mir ferner nicht vom Zuge abzurathen.
Es ist ein heil'ger Zug, ein Kreuzzug, der
Der Christenheit mehr Heil erringen soll,
Als würd' er gen Jerusalem geführt. —

Elisabeth.

Du kannst den Kopf, den Geist mir überzeugen,
Doch dieses Herz wirst Du so leicht nicht wenden.

Conradin.

Ja, liebe Mutter, laß die Sorgen fallen!
Ich ziehe ja nicht schutz= nicht machtlos aus;
Viel tausend Ritter folgen meiner Fahne,
Sie drängen sich zum Enkel ihres Kaisers.
Mein treuer Friederich mit seinen Mannen,
Graf Meinhard von Tyrol, Dein Bruder selbst,
Der Bayern Herzog Ludwig und noch viele,
Die meine Väter einst mit Macht belehnten,
Sie wollen freudig Gut und Blut mir opfern.

Elisabeth.

Was kann es helfen, wenn die treuen Deutschen
Nutzlos ihr edles Blut für Dich verspritzen! —

Conradin.

Auch in Italien sind mir viele Freunde.
Verona, Padua, Pavia, Pisa, Rom,

Selbst das entlegene Sicilien, wie
Uns die Gesandten melden, huldigt mir.
Du sollst's aus ihrem eig'nen Mund vernehmen,
In diesen Saal hab' ich sie herbeschieden,
Damit Du selbst es hörst, Dich ihrer auch
Erbarmst, für ihre Sache auch erglühst,
Und ihren Drängern Rache schwörst wie ich.

Elisabeth.

O Gott! was hast Du über mich verhängt!
Ich bin zu schwach — er ist ein Löwe worden —
Ich kann den wilden Muth nicht mehr bezähmen.

Zweiter Auftritt.

Friederich. Die Gesandten Lancia, Capece, Malpighi, die eine stumme Verbeugung vor der Königin und Conradin machen und der Anrede harren. Die Vorigen.

Conradin auf Friederich zueilend.

Da ist er ja! — Du bliebst so lange aus —
Fast hättest Du mich nicht mehr hier getroffen.

Friederich.

Wenn ich auch länger blieb, es war von Nutzen;
Ich bringe viele kühne Rosse mit
Und noch viel kühn're Reiter, die sie tragen.

Elisabeth.

Und was sprach Deine liebe, gute Mutter?
Wie hat sie Dich entlassen? Ach, es war

Gewiß ein harter Abschied, denn es blieb
Ihr auch von allem Reichthum nichts als Du,
Nichts als ihr einzig Kind, sonst nahm man Alles
Dem armen Weib — und auch dieß letzte Gut
Reißt man aus ihren Armen jetzt — Sprich! Flucht
Sie meinem Sohne nicht darum? —

Friederich.

Mein Gott!
Nur Segen — ach! und einen Strom von Thränen
Schickt ihm und mir die fromme Mutter nach. —
Das war ein Abschied, den die Mutter nahm! —
Nein, nein, verlangt es nicht zu wissen — es
War fürchterlich! —

Conradin.

O sprich nicht weiter, Bruder,
Erspare Dir und mir den Schmerz.
(sich rasch zu den Gesandten wendend)
Seid mir
Gegrüßt, Ihr Edlen meines Landes! Hier
Ist meine Mutter, Eures Königs Wittwe. —
Erzählt auch ihr was Eure Brüder leiden,
Und malt mit treuen Farben ihr die Liebe,
Die mir in Millionen Herzen huldigt.

Elisabeth.

Ob in Millionen, wie Du sprichst, mein Sohn,
Möcht' ich bezweifeln. Falsch war stets dieß Volk.
Mit Undank nur belohnt es seine Freunde.

Lancia.

Erlaubt, erhab'ne Königin, daß auch
Noch treue Unterthanen dieses Landes
Mit frommen Bitten Euer Ohr beläst'gen. —
Helft unserm Vaterland, o Königin,
Steht unsrer schwerbetroffnen Heimath bei!
Das Elend hat den höchsten Punkt erreicht.

Elisabeth.

Das rührt mein Herz, ihr Herren — helf' ihm Gott!

Lancia.

O wendet Euch mit Kälte nicht hinweg!
Ihr helfet den Bedrängten überall,
Ihr theilet mit den Armen Eure Schätze,
Ihr zwingt dem Schmerze selbst ein Lächeln ab;
Und wollet unsre Thränen rinnen lassen,
Wollt unser Hülferufen überhören? —

Elisabeth.

Nein, Nein, das will ich nicht.

Lancia.

So darf ich reden? —
Darf unser Flehen, unsre Hoffnung Euch
Enthüllen? Sehet mich mit gnäd'gen Augen an!
Laßt mich den Groll, der Euren Busen füllt,
In warme Huld verwandeln! Höret mich,
Hört sie! Ihr habt nicht wärm're Freunde in
Italien. — Unsre Namen, hohe Königin,
Sind Euch bekannt, ich bin der Lancia einer,

Der seines Hauses Glanz dem Kaiser dankt.
Mich senden die Getreu'n des mächt'gen Roms,
Das Eurem Heldensohn auf seinem Kapitol
Zu huldigen begehrt. —
Hier ist Giuseppe Malpighi aus Pisa,
Deß stolze Flotte auf ihn sehnlich harrt,
Um ihn zum Herrn der Meer' und Länder
Zu machen. Konrad Capece seht Ihr hier,
Der ihm verkünden soll, daß ganz Neapel
Mit Ungeduld den Tag erwartet, wo
Es auf dem Nacken seiner blut'gen Zwingherrn
Sein Joch zerschmettern darf. Ja, Königin,
Geht ganz Italien aus, Ihr trefft kein Dorf,
Ihr findet keine Stadt, wo man nicht schon
Geheim für jene segenreiche Stunde
Die Waffen schärft, um Eurem Sohn zu helfen,
Als unsrem Retter, von dem Thron der Väter,
Den blutigen Tyrann, den frechen Räuber,
Den schrecklichen Anjou, den Fluch, die Pest des Landes
Mit dem gerechten Racheschwert zur Hölle
Zu stürzen.

Mehrere Stimmen.

Tod und Verderben ihm!

Lancia.

O furchtbar ist's! — In eine Mördergrube
Hat dieser Wütherich das Paradies
Der Erde nun verödet. Gehet hin,
Ihr höret tausend Wittwen auf den Gräbern
Der hingewürgten Gatten jammern, seine

Verruchten Häscher haben sie geschlachtet.
Ach! nackte Kinder schreien nach den Müttern,
Die seine Kerker füllen. Forschet nach,
Es ist kein Haus fast mehr, dem er nicht Opfer
Entriß. Sein Blutdurst, seine wilde Gier
Nach Schätzen übergibt sie ungehört
Und ohne Richterspruch dem Henkerbeil.
Ja, ganze Städte, die des Wilden Zorn
Gereizet, haben seine Feuerbrände
In wüste Leichenhügel umgewandelt.

Capece.

Ach! uns're arme Heimath gleicht dem Grabe;
Da stirbt das Wort den Menschen auf den Lippen,
Kein Lied, kein Tanz mehr kann die Armen freuen
Kein Kreis von Frohen bildet sich, aus Furcht,
Es könnte sich das Auge seiner Horcher
D'ran ärgern und Verbrechen da entdecken,
Wo Frohsinn mit unschuld'gen Worten spielt.
Ach! Königin, erbarmt Euch dieses Volkes,
Dem sonst ein and'res Loos beschieden war,
Dem einst der Himmel freundlicher gelächelt,
Als noch ein Friedrich, als ein Konrad noch
Sein schönes Leben zu verschönern suchte. —

Elisabeth.

Und wer hat ihm dieß bittre Weh bereitet?

Capece.

Ach! leider, hohe Fürstin, es sich selbst. —
Doch bald schon gingen ihm die Augen auf,

Es lernte bald die falschen Freunde kennen,
Die es zum Ungehorsam aufgereizt.
Verzeiht ihm, denn es glaubte recht zu thun,
Es folgte ja dem Rathe jener Geister,
Die, frech mit Gottes Worten spielend, Licht
Als Schatten, Tugend ihm als Laster, Engel
Als Teufel ihm gemalt, um durch Verblendung
Zu ihren Zwecken willig es zu machen.
Der Aberglaube riß das Volk dahin,
Den selbst der Kaiser nicht besiegen konnte;
Es war verblendet, habt mit ihm Erbarmen! —

Malpighi.

Erbarmen ruf' auch ich, Erbarmen habt
Mit den bedrängten Herzen, die sein Schwert
Zu armen Wittwen und zu nackten Waisen
Gemacht! — Wer weiß es besser, rufen sie,
Was eine Mutter fühlt, wenn ihrem Kinde
Der liebe Vater fehlet, als Elisabeth?
Wer kann den Frühverblichnen besser uns
Ersetzen, als der Sohn Elisabeths?
Wer hat mehr Mitgefühl für unsre Leiden,
Wer schickt uns Hülfe eher, wem ist's leichter,
Ein nahes Ende unsrer Angst und Trauer
Durch königliche Huld herbeizuführen,
Als unsrer Königin und ihrem Sohne?

Elisabeth,
tief ergriffen, halb für sich.

Was eine Mutter fühlt, wenn ihrem Kinde
Der liebe Vater fehlet, rufen sie? —

Malpighi.

Erlaubt drum Eurem Heldensprößling,
Knüpft Euer Fleh'n an unsres an, daß er
Sich kühn erhebt, die Alpen überschreitet
Und das Erlösungswerk beginnt, zu dem die Stimme
Des Volks, die Gottes Stimm' ist, ihn beruft.
Ja, Gott, der über Glück und Sieg gebietet,
Setzt seinem Muth gewiß die Krone auf.

Conradin.

Kannst Du noch länger widerstreben, Mutter?

Malpighi.

Seht nur, auch Pisa, meine Vaterstadt,
Die frei und mächtig ist und stark genug
Dem Ungeheuer jahrelangen Trotz
Zu bieten, kann die Noth der armen Nachbarn
Nicht mehr so anseh'n. Dieses Schreckensbild
Hat unsrer Bürger Herzen tief ergriffen.
Ihr müßt's natürlich finden, wenn sie fleh'n:
Laßt Eure Unterthanen, Eure Kinder,
So ungestraft nicht von der Wuth zermalmen!
Habt Mitleid, habt Erbarmen, habt Erbarmen! —
(nach einer Pause Unterbrechung, wo er die Königin scharf betrachtet)
Nun Dank dir Himmel, es ist uns gelungen!
Die Thränen, die in Euren Augen schwimmen,
O diese sagen viel. Gewiß, gewiß
Ihr gebt dem edlen Sohn den Abschiedssegen,
Ihr laßt ihn ziehen, unsern König laßt
Ihr ziehen. —

Elisabeth.

O, ihr liebe, edle Herrn!
Ihr habt mein weiches Herz im Grund erschüttert,
Daß es vor wehmuthsvollem Mitgefühl
Erbebt und Eures Landes Schmerz sich hingibt.
O glaubt mir sicher, längst schon hätte mich,
Noch eh' mein Sohn in's Jünglingsalter trat,
Das Elend der Unglücklichen zur Rache
Und Hülfe angetrieben, hätte uns
Nicht Hülfe selber noth gethan, und wär'
Ich nicht, ich muß es eingesteh'n, durch einen
Gerechten Haß für ganz Italien blind
Und taub gewesen. Aber das Gemälde,
Das ihr mit lichten Farben eben mir
Vor Augen hingezeichnet, wen sollt' es
Nicht rühren, wen geneigt nicht für Euch machen?
Ihr habt erreicht, daß ich nun Gott ein Opfer,
Ein Opfer meinem Herzen nun zu bringen
Gefaßt bin. Ruhig kann ich nun den Krieg
Eröffnen sehen, der viel künftig Leid
In seinem Schoos verborgen tragen kann.
Nun mag ein Zug beginnen, dem dies Herz
Stets die Bewilligung versaget hätte —
Nie, nie hätt' ich sie meinem Konrad ohne Euch
Ertheilt, trotz seinen und der Freunde Bitten.
Doch nun kann ich in Ruhe Dich, mein Sohn,
Entlassen, da der süße Trost mir bleibt,
Daß nicht der Drang nach Ruhm und Erdengröße
Dich aus dem sichern Arm der Mutter führt,
Nein, daß der Jammer deiner Unterthanen,
Daß Dich der schwerbedrängten Menschheit Wohl

In Krieg und mancherlei Gefahren reißt.
So zieh' nun hin — es sei! — ich bin gefaßt.

(Sie verbirgt ihr Gesicht. Conradin stürzt auf sie zu, erfaßt ihre Hand und drückt sie an seine Brust.)

Conradin.

Sei ruhig, liebe Mutter, weine nicht!
O Deine Fassung, Mutter, die ist furchtbar. —
Gib Dein Gemüth nicht ganz dem Schmerze hin,
O laß' die Hoffnung auch in Deiner Brust
Trostreichen Segens Wunderkraft verbreiten! —
Ich gehe ja auf ewig nicht hinweg,
In kurzer Zeit vollendet sich mein Werk.
Der Gott der Rache wird den Bösewicht
Verderben und ich ziehe siegreich in
Neapel ein und kehre dann zurück,
Zurück an meiner Mutter treues Herz,

(Er umarmt sie).

Dann wirst Du wieder weinen, aber
Es werden andre Thränen sein, ach, Thränen
Der seligsten Entzückung werden's sein,
Wenn Du mich kommen siehst, geschmückt mit Lorbeern
Und auf dem Haupt die wohlerrung'ne Krone,
Die meines Vaters Stirne schon geziert.

Elisabeth.

O voller Hoffnung ist und reich an Muth
Des Jünglings Brust, der edlen Zwecken dient!
Möcht' auch sein schöner Wille stets ein nahes,
An Glücke reichbegabtes Ende finden! —

Friederich.

Nein, hohe Königin, je mehr der Sieg
Anstrengung kostet, desto ehrenvoller!
Er braucht nicht nah' zu sein, ist er gewiß nur.
Des Ritters Leben, das zumal des Fürsten
Sei einem mühevollen Wirkungskreis,
Ununterbrochen thatenreich, gewidmet.
Der Anfang unsrer Kämpfe nur sei der,
Der in Italien uns erwartet. Vieles,
Noch Vieles wird zu thun uns übrig bleiben —
Auch unser liebes, deutsches Vaterland,
Ihr wißt's, ist längst verwaist und preisgegeben
Den Angriffen der Bosheit seiner Feinde.
Die ihm das Ausland schickt, selbst übers Meer her —
Und leider —

Conradin, ihn unterbrechend voll edlen Zornes.

Solcher auch, die es ernährt
Und pflegt an seinen eignen Mutterbrüsten.
Ach, nun seitdem man nicht mehr fühlt den Arm,
Den strengen und gerechten Arm der Kaiser,
Seitdem sie todt sind diese großen Helden,
Sind auch Gerechtigkeit und Ruh' und Ordnung
Zu Grab gegangen.

Friederich.

Ihrem Auferstehungstag,
Mein Bruder, harren sie entgegen! — Einer,
Nur Einer hat die Zauberkräfte, diese
Erhabnen Todten aufersteh'n zu lassen.
Hier steht der Eine, Du bist's Bruder Konrad,

Dir ward die Pflicht und Ehre vorbehalten,
Das Haus, das Deine Väter reich geschmückt,
Das sie voll Majestät und riesengroß
Bis in die Wolken hoch hinauf geführt,
Das nun zertrümmert und im Schutte liegt,
Dieß Haus hast Du, mein Bruder, aufzubau'n,
Dieß Haus ist Deutschland, ist Dein Vaterland —

Conradin.

Bereit dazu ist Herz und Arm. Es soll
Durch meine Sorgfalt neu ersteh'n,
Und wenn mein Blut hierzu der Mörtel würde!

Friederich.

O! eine Riesenarbeit wartet Deiner,
Der Väter würdig mußt Du sein, willst Du
Nicht von des Werkes Last erdrücket werden.
Die frechen Räuber, die sich in Dein Reich
Jetzt theilen so wie in ein Ding, das Niemand
Gehört, sie lassen sich nicht ohne Kampf,
Nicht ohne fürchterlichen Ernst vertreiben.
Sie wollen keinem andern Herrn mehr dienen,
Als ihrer Willkühr und Empörungslust.
Lang wird Dein Scepter nur ein Schwert sein müssen.
Doch freue Dich, auch manche Treu' und Tugend,
Die unterdrückt jetzt sind, gebrandmarkt und
Verfolgt, wirst Du mit Gnaden überschütten,
Zu wohlverdientem Ruhm erheben können.

Conradin.

Mein lieber Busenfreund, Du meinst's so gut

Mit mir, da Du mich nur die rechte Bahn
Der Hoheit und der Größe führen willst.
Wer Dir folgt, o! Dem geh'n nur wenig Tage
Verloren, die er nicht dem Guten weihte! —
Du sollst mir lehren, was ein Fürst zu thun hat,
Wenn er vor Gott besteh'n und seinem Volk
Ein Vater, Richter und Beschützer sein will.
Du sollst mir's lehren dieses hohe Amt,
Wenn Du des schönen Oestreichs Thron besteigest,
Den Dir, als Du ein unbeschütztes Kind
Noch warst, der böhmische Empörer raubte. —

Lancia.

Heil diesem tapfern Heldenpaare! —
Der Sieg, das Glück wird ihren Schritten folgen,
Und gleich dem Sturmwind, der die bösen Dünste
Der Welt hinwegführt und die Lüfte reinigt,
Wird ihre Tapferkeit den Meineid,
Die Raubsucht und den Götzendienst vernichten.
Was kann der falsche Böhme, was der stolze
Engländer, was der blut'ge Anjou gegen
Die Macht, die Tugend solcher kühnen Streiter!
Feig sind sie alle gegen Euren Muth,
Wie mürbes Zeug reißt ihre Herrlichkeit,
Bald werden sie in Nacktheit dasteh'n, die
Das einz'ge Erbe ihrer Schmach sein sollte.
Die Rache, die Verachtung sei ihr Lohn!
Denn wird sie Gott, wird sie ein Engel schützen?
Euch, meine Fürsten, ist das Recht, Euch wird
Der Sieg! —

Elisabeth.

Schon halb hat ihn der Feind errungen,
Wenn Ihr gering ihn achtet, keine Kraft
Ihm zutraut, keine heimliche bei ihm
Vermuthet, die oft schwerer trifft, als die
Zum allgemeinen Schrecken aufgepflanzte.
Denkt Dieses auch von Eurem Feind, dem Anjou!
Er sitzt nicht unbewacht, nicht unbewehrt
Auf einem Throne, nein, das glaubet nicht!
Ihn schützt ein Wall von unsichtbaren Schwertern,
Geschmiedet aus Verrath und Aberglauben,
Sie schirmen besser ihn als Stahl und Eisen.
Zur Seite steht ihm eine Macht, die Blitze
Auf jeden Hohen oder Niedern schleudert,
Der feindlich ihrem Zweck entgegentritt.
Was kümmert sie ein Gott und seine Liebe,
Die als Gesetz er in des Menschen Brust
Gepflanzt; daß sie mit Duldsamkeit und Schonung,
Mit frommer Lehre nur den Nächsten beß're!
Was kümmert sie der Himmel und sein Lohn!
Dem Eigennutz, der Herrschsucht opfern sie;
Und diese Götter zahlen reichlicher.
Ich seh' es schon mit meinen geist'gen Augen,
Wie Euch des Papstes Bann und Interdikt
Verfolgt, wie er des Volkes Fanatismus
Um seinen herzgeliebten Karl versammelt,
Und gegen Euch Empörungswuth entflammt,
Die Bande des Gehorsams und der Eide
Der Unterthanen lösend und der Freunde,
Zu Eurem Mord die eignen Diener dingt.

Friederich.

In unsrer Mitte soll er keinen finden,
Der seinen Arm des Teufels Geld verkauft,
Vor seinen Ränken wird kein Deutscher zittern.

Elisabeth.

Ach, stand doch einst im Vorhof von Canossa
Drei Tage lang, vor Kält' und Hunger starr,
Ein deutscher Kaiser um Verzeihung bettelnd —
Vor einem Priester, der sein Diener war,
Stand Heinrich da im Armensünderkleid.

Lancia.

O! diese Zeiten sind gottlob vorüber,
Wo vor dem Bannstrahl, dieser Schreckenswaffe,
Die halbe Welt gezittert. Von zu vielem
Gebrauche abgenutzt verlor sie Schärf'
Und Spitze; Ammen brauchen sie nur noch,
Die Unart ihrer Kinder zu bezähmen.
Glaubt mir, erhab'ne Königin, der ich
Dem Stuhle der Apostel näher bin,
Ich habe den Talar genau betrachtet,
In den des Papstes Majestät sich wickelt;
Er ist zerrissen und vor Alter mürb,
Der heil'ge Vater mag ihn noch so sehr
In Falten legen, sein Gebrechen wird
Er nur noch kurze Zeit verstecken können.
In Rom, wo seines Anseh'ns Strahlen täglich
Doch leuchten und sein Volk entzünden sollten,
Ist er und seine dienende Gesellschaft
Sammt ihrer falschen Frömigkeit verhaßt.

O sicher! denkt an mein prophetisch Wort,
Kaum werden wir Italiens Land betreten,
So wird der Papst die Siebenhügelstadt,
Von Wuth verfolgt, in scheuer Flucht verlassen,
Und seinem Reiche ist ein Ziel gestellt.

Conradin.

Dem Reiche sei es wohl gestellt, das er
Voll Stolz auf Erdengröße gründen will,
Denn ird'sche Herrschaft ward ihm nicht von Gott
Verliehen. Kaiser nicht, nicht König soll
Er sein, der sich Statthalter Christi nennt!
Kein Purpur, keine Krone steht ihm zu.
Ihm darf kein Königreich lehnpflichtig sein.
Das hieße ja des großen Meisters spotten,
Der keine Spanne Lands besitzen wollte.
Ein and'res Reich, ein Gottesreich soll er
Sich gründen! Krönen soll er sich mit Demuth!
Gerechtigkeit und Tugend sei sein Schmuck!
Durch frommen Wandel, durch Versöhnlichkeit
Und Gnade soll er jeglichen besiegen,
Und zwar zuerst die Könige der Erde.
Beglücken soll er! Um der Armuth Noth
Soll er sich kümmern! Die verirrte Tugend
Soll er mit Sanftmuth wieder Gott gewinnen!
Nicht wilde Kriege, Frieden soll er stiften!
Das ist die Pflicht, um derentwillen ihn
Der Himmel eingesetzt, und thut er so,
Dann sei er mir in meinem Reich willkommen,
Dann führ' ich selbst ihn ein in meine Hauptstadt,
Dann will ich selber auf die Kniee vor

Ihm fallen, und die Religion verehren,
Die meinen Geist, mein Herz veredlen soll.

Elisabeth.

O! zu viel Glück und Ehre hätte das
Geschick, mein Sohn, Dir zugedacht, wenn Dir
Die Lösung jenes großen Streits, der seit
Dreihundert Jahren schon die halbe Welt
Verwirrt und aufhetzt und in Wuth entflammt,
Wenn sie als Jüngling Dir gelingen sollte.
Wirst Du die Grenze ziehen zwischen Reich
Und Kirche, zwischen Papst und Kaiserthum?
Willst Du ein wildes Feuer löschen, das
Zuerst als mildes Licht, nur warm und freundlich,
Gedeihn und Segenslust verbreitete,
Doch bald mit wüthender Gefräßigkeit
Was ihm im Weg gestanden, unbarmherzig
Verschlungen hat? Willst Du es löschen? Wagst du's,
Dein Recht, das Recht der Menschheit, der Vernunft
Und der Gewissensruhe zu vertheidigen?
Willst Du in Kampf ziehn mit der Priesterherrschaft?
O dann, mein Sohn, ist es ein Kampf auf Leben
Und Tod, dann mußt Du siegen oder sterben. —
Dein Feind kennt die Versöhnung nicht, weiß von
Verzeihung nichts. Das Schicksal Deiner Väter
Kennst Du, sie waren stark an Geist und kühn
An Muth, so zogen sie zum Kampfe aus
Und wollten gleich den Feind in freier Luft
Ersticken; doch wie kann ein ehrlich Herz
Die ränkevolle Hinterlist besiegen?
Vergiftet ward ihr Leben, früh ihr Tod.

Friederich.

Es wird doch einmal auch die Nacht verschwinden
Die Geist und Herz gefangen hält. —
Wird sich denn niemals eine Sonn' entzünden
Vor der des Truges Nebel fällt?
Und wenn sie kommt, wie werden sie erblinden,
Die Peiniger der armen Welt!
Ja, flieht nur, flieht! schon fängt es an zu tagen,
Wir kommen, eu're Stunde hat geschlagen.

Dritter Auftritt.

Eberhard, Bischof von Konstanz tritt mit vielen Rittern, Hauptleuten der Truppen ein, die sich auf beiden Seiten des Saales aufstellen. Die Vorigen.

Conradin, **auf Eberhard zueilend.**

Mein Pflegevater!

Elisabeth, **deßgleichen.**

Bischof Eberhard!

Bischof.

Ihr staunet, daß ein Gottesmann im Kleid
Des Friedens, mitten unter Kriegern, komme,
Um Eurer Reden Heimlichkeit zu stören.

Elisabeth.

Ach, frommer Vater, was wir hier verhandelt,
Wird vielen Ländern bald zu Ohren dringen.

Conradin.

Wir redeten von Krieg, vom Zug
Nach Welschland, von dem vielversprochnen, nahen.
Hier, lieber Vater, siehst Du die Gesandten,
Die meiner Länder Noth hierher getrieben,
Die mich so flehentlich um Hilfe baten;
Sie haben mächtig meiner Mutter Herz
Gerührt, und ihnen endlich ist's gelungen,
Daß sie mich nun gefaßt, ja gern entläßt.

Bischof.

Da thut Ihr wohl d'ran, meine Königin,
Der Geist muß über's Herz die Oberhand
Gewinnen und darf nicht der Wehmuth achten.
Geboren wurde nicht der Mann, daß er
Daheim im Mutterarm das Leben süß
Verträume, nein, zum Handeln schuf ihn Gott.
Ja, schon als Jüngling, noch im zarten Alter
Soll er nach Thaten dürstend mächtig ringen,
Und der ist dem Geschick zu reichem Dank
Verpflichtet, den's zur Lösung großer Fragen
In einen schönen Thatenkreis berufen
Und ihn mit Kraft dazu gerüstet hat.
Du, Du, mein Sohn, vor allen bist erlesen
Dir des Verdienstes Lorbeerkranz zu winden.
Du warst ein Kind noch, spielend, unbekannt
Mit allem was die Erde wichtig nennt,
Und doch schon waren fragend aller Augen
Auf Dich geheftet, tausend Herzen bauten
Auf Dein Erscheinen kühne Hoffnungsschlösser,
Dein bloßer Name schon war stark genug

Das Blut der Freund' und Feinde zu erhitzen.
Nun bist Du Jüngling, blühend, ausgestattet
Mit Muth und Geist, die kühnen Forderungen,
Die schönen Pläne zu verwirklichen,
Die Deine Väter unvollendet ließen.

Elisabeth.

Ehrwürd'ger Vater, Eure Meinung gilt
In meinem Haus als heiliges Gesetz.
Was Ihr für meinen Sohn beschließt, ist wohlgethan.
Ihr sorgtet stets für ihn als Vater.
Ach, als mein Gatte längst gestorben war,
Da brachen schwere Stürme über uns
Herein. Die vielen Freunde, die selbstsüchtig
Nur meines Hauses Glücksstern folgten, kannten
Nun nicht mehr ihres Königs armen Sohn.
Und plötzlich wurden Händ' und Füße emsig;
Den Tod des Löwen nützte Jedermann,
Und seines Kindes Erbe ward getheilt.
Ich war ein schwaches Weib und konnt' unmöglich
Den frechen Räubern wehren, meinem Kind
Gebrach's noch an der ersten Mutterpflege,
Wir waren ganz verlassen — sieh! da schickte
Der güt'ge Himmel einen Engel uns
In menschlicher Gestalt, im Priesterkleide —
Ihr wart es, frommer Vater, Euer Mitleid
Nahm uns beschützend auf in Euren Sprengel,
An Euren Armen ward mein Konrad groß,
Und viele seiner frechgeraubten Länder
Errang ihm Eures Wortes heilig Ansehn
Und Eurer Freunde mächt'ge Waffe wieder.

Conradin.

Was bin ich Dir nicht alles schuldig, Vater!
Aus Deinem Mund hört' ich die erste Lehre,
Du machtest mich zuerst mit Gott vertraut,
Du lehrtest mich die Menschen lieben, im
Geringsten lernt' ich meinen Bruder achten.
Du schlossest mancher Wissenschaft und Kunst
Ehrwürd'ges Heiligthum, erklärend, auf.
Du führtest mich hinaus an treuer Hand,
Die Wunder der Natur zu schau'n, zu fühlen,
Bei jedem Schritt ward ich dem Schöpfer näher,
Als hätt' ich ihn in todter Schrift gesucht,
Ich lernt' ihn lieben als den wärmsten Freund
Und meiner Lieder feurigstes entquoll
Zu seinem Lob oft meiner trunk'nen Brust.

Friederich.

O anders stünd' es um die Christenheit,
Um Tugend, Frömmigkeit und Nächstenliebe,
Ach, anders um das Evangelium,
Wenn ihm nur solche Lehrer dienten. Wärst
Doch Du der Christen heilig Oberhaupt!

Bischof.

Bewahre Gott mein Herz vor Uebermuth,
Schütz' es vor solchem, sündlichen Verlangen! —
Ich bin schon hoch genug gestiegen, Macht
Genug ward mir verliehen. Ungehindert
Kann ich die Seelenkräfte alle üben.
Wer zollt nicht eher einem Sterne Dank
Der einen kleinen Kreis mit Licht erfüllt,

Als einer Sonne, wenn ihr trüber Schein
In Finsterniß den weiten Erdkreis läßt! —
Hier überschau' ich meine ganze Heerde,
Ich kenne ihr Verdienst und ihr Gebrechen:
Da will ich heilen, so viel Gott vergönnt. —

Conradin.

O noch viel mehr zu heilen hättest Du,
Mein Vater, auf dem Stuhle der Apostel.
Die Tugend hätte doch nicht mehr zu zittern,
Wenn Du der Schuld einmal die Strafe gäbest!

Bischof.

Mein Sohn! dem blut'gen Schwert der strafenden
Gerechtigkeit gelingt nicht jedesmal
Der Sieg, o brauch' es nie zu oft, o führ's
Nur da, wo mildes Mahnen fruchtlos bleibt;
Glaub' mir, das Wort der weisen Ueberzeugung,
Des frommen Denkens Beispiel reißt die Herzen
Unwiderstehlich hin zum Rechten, Guten.
Die Rührung eines einz'gen Augenblicks
Gewinnt Dir Liebe mehr und macht sie fester,
Als jahrelange Strenge und Verfolgung
Der schonungslosen, blinden Nemesis.
O göttlich schön ist's, seinem Feind verzeihen,
Es ist des Christen Pflicht, des Königs Schmuck.
Dein Herz ist größer, wenn's vergessen kann,
Als wenn es jede Kränkung gleich zur Wuth
Entflammt und Rache und Verderben kocht.
Vergiß Dieß nie im Lande der Entzweiung,
Das Du beruhigen, beglücken willst,

Dort hänge keiner der Partheien an.
Der Fürst muß dasteh'n wie im Meer der Leuchtthurm,
An dem sich Wind' und Wogen machtlos brechen,
Der ewig fest mit seines Lichtes Strahlen
Den irren Schiffer in den Hafen führt.

Elisabeth.

O präg' es tief in Deine Seele ein,
Willst Du des Volkes Glück und Liebe sein!

Bischof.

Die größten Feinde, die Dich bald bekämpfen,
Sie tragen Friedenskleider, so wie ich,
Mein Sohn, doch ist ihr Losungswort die Zwietracht.
Sie schwuren Deines Hauses Untergang.
Sie sind's, die Dir des Vaters Thron geraubt
Und gegen Gottes=, gegen Menschenrecht,
Das fremde Eigenthum an Fremde schenkten;
Und dennoch, Sohn, bestrafe nie das Böse
Mit Bösem. Rufe, Herr verzeihe ihnen,
Und der Gekreuzigte wird Dich belohnen.

Conradin, in der höchsten Ergriffenheit.

O Vater leg' mir Deine Hände auf,
O Mutter gib mir Deinen Abschiedssegen!

Bischof.

Der werde Dir in reichem Maß zu Theil!
Doch schwör' mir vorher bei der Liebe Gottes,
Den heiligen Gesetzen der Natur:
Der Richterstimme Deines Herzens stets

Zu folgen, Unschuld, Gottesfurcht zu hegen,
Wend' alle Kräfte Deines Lebens an,
Der unterdrückten Tugend Thränenstrom
Zu trocknen. Die Gerechtigkeit allein
Laß offen, ungescheut das Urtheil sprechen,
Nur dem Verdienste setz' die Krone auf,
Und aus der göttlichen Religion
Laß nie ein leeres Wortgeklingel werden! —

Conradin.

Ich schwör' es, Vater, ich beschwör' es.

Bischof.

Auch Euch, Gefährten Eures Königs, deutsche Ritter,
Auch Euch hab' ich zum Schwur hierher berufen.
Ihr seid die Führer seines Heeres, Euch
Hat er beehrt mit reichlichem Vertrau'n;
Zeigt, daß ihr dessen würdig seid. Bewahrt
Stets Eures Landes Treue. Schützet, schirmet
Mit Eurem Blute Eures Königs Leben.
Der Krieg ist furchtbar, führt ihn menschlich.
Verwüstet nicht des Landmanns sauren Schweiß,
Zertrümmert nicht der Städte Pracht und Kunst!
Hohnlächelt nie der Frauen Sittsamkeit,
Macht aus dem Kriegsgott keinen Gott der Hölle! —

Friederich, **mit emporgehobener Rechte.**

Ich schwöre!

Ritter, **ebenso.**

Wir schwören's beim Allmächtigen!

Bischof, zu den Gesandten.

Und Ihr, verehrte Herrn, Ihr kommt aus einem Reiche,
Wo man die Treue wenig kennt, wo die
Beständigkeit gar selt'ne Tugend ist.
Beweist der Welt und zeiget Eurem König,
Daß Euer Land der Braven viele zählt.
Ihr kennet Eurer Heimath Recht und Sitte,
Doch ihm ist manches fremd, o steht ihm bei,
Vermittelt zwischen ihm und Eurem Volke!
Und folgt Ihr seiner sieggekrönten Fahne,
So thut Ihr nur, was Euer Vortheil heischt;
Doch werdet treulos nicht, nicht wankelmüthig,
Wenn ihm das Glück den Rücken neidisch wendet.
Bedenkt, er zog für Euch in die Gefahren,
Und wollt Ihr Freunde sein, wie Ihr's beschwöret,
So zeigt es in des Glückes Fluth und Ebbe! —

Lancia.

Mit unsern Leibern wollen wir ihn decken,
Vor Mord, Verrath und allen Kriegesschrecken!
Wir schwören dem König Treue.

Alle Gesandten.

Bei der heiligen Dreifaltigkeit! —

Bischof.

So komm' denn her, mein Sohn, komm' an mein Herz,
Empfange meiner Wünsche reichsten Segen.

Conradin.

kniet vor ihm nieder, Eberhard legt ihm die Hand auf, dasselbe thut Elisabeth.

Bischof.

Gott der allgütige sei Dein Geleiter,
Gott der allmächt'ge sei Euch allen gnädig!

Die ganze Versammlung.

Amen!

Elisabeth, läßt die Hand auf Conradin ruhen.

Konrad, ziehe hin, zieh' hin in Frieden!
Meine sehnsuchtsvolle Liebe
Wird Dich Theuren stets umschweben.
Doch, wenn Du in fernen Ländern
In den Arm der Schlachten stürzest,
Dann vergiß die Mutter nicht. —
Du bist meines Lebens Freude,
Alles was ich eigen nenne,
Was der Neid mir noch gelassen,
Ist mein Kind und seine Liebe,
Und dies Einz'ge raubt man mir!
Du bist's selber, der mich flieht,
Du durchbohrst der Mutter Brust.
Meiner Zähren ew'gen Strom
Ruft hervor Dein Abschiedskuß.
Sohn, Du bist der letzte Erbe,
Hohenstaufen stirbt mit Dir,
Mit Dir sinkt des Vaterlandes
Einheit, Fried' und Macht in's Grab. —
Doch zieh' hin, des Herren Wille
Siege über's Mutterherz,
Läßt er mir in meiner Stille
Nur den bittersüßen Schmerz.

Ach, an ihn will ich mich halten,
Er allein bleibt mir zurück,
Und die Hände will ich falten,
Sohn für Dich und für Dein Glück. —

Conradin

erhebt sich rasch und spricht zum Bischof.

In Deinen Schutz befehl' ich die Verlass'ne,
Sei ihr was Du mir warest, sei ihr Vater!
(zu den Hauptleuten)
Jetzt, meine wackern Freunde, rasch zu Pferd!
Die Schaaren aufgestellt, zum Abmarsch fertig!
Ich komme nach. — **(Sie gehen ab.)**

Friederich.

Auch ich will gehen.

Elisabeth.

Gott! —

Friederich

geht auf den Bischof zu, legt seine Hand auf's Herz und macht schweigend eine Verbeugung, dann läßt er sich auf ein Knie vor der Königin nieder und drückt einen Kuß auf ihre Hand und entfernt sich rasch.

Hinter der Scene hört man einen Kriegsmarsch, der aus der höchsten Freude in süße Schwermuth übergeht.

Conradin.

Leb' wohl mein Vater! — Mutter lebe wohl! —
(er umarmt schnell den Bischof, dann läßt er sich in die Arme seiner Mutter fallen, sie umfassen sich lange, schweigend.)

Der Vorhang fällt.

Erster Aufzug.

Neapel. Zimmer König Karls.

Erster Auftritt.

König Karl, allein, sitzt in einem Sessel, starr vor sich hinsehend.

Karl.

Ich hätte nur gespielt mit Kron' und Scepter,
Ich wäre selbst ein Spielzeug nur gewesen?
Zur Kurzweil hätt' ich mich auf diesen Thron
Geschwungen, um mit Hohngelächter wieder
Als Graf von der Provence herabzusteigen?
Ein Knabe sollte mich herunterstürzen,
Mich alten Graukopf sollt' ein Kind vernichten,
Jetzt, da ich mich am Ziele ruhig glaubte? —
Nein, nimmermehr! — Und dennoch seh' ich schon
Die Schlange nah'n, die mich umstricken will,
Sie zieht die Kreise enger stets um mich,
Sie leckt die Zunge schon nach meinem Blute,
Jetzt, schießt sie auf mich zu, sie schnürt mich ein —
Ha! meine Brust! mein Athem stockt, mein Leben! —

(er fährt plötzlich auf)

Was war das? hört' ich nicht ein heimlich Flüstern?
Was rauscht da? ha! Verräther, Meuchelmörder!
Sie zucken ihre Dolche — Wache! Wache! —

Montfort tritt ein.

Karl sammelt sich.

Ist meine Tochter schon herein?

Montfort.

Nein, Herr.

Karl.

Kam auch kein Bote an, der von ihr meldet?

Montfort.

Ich hörte nichts davon.

Karl.

Sie kömmt zur See,
Sie bringt mir Gelder mit aus der Provence, —
Es ist zwar weit von Frankreich her, doch könnte
Sie längst schon da sein. Stürme halten sie
Nicht ab, das Meer ist ruhig. — Sollte sie
Mein königlicher Bruder aufgehalten haben? —
Send' ein bemanntes Boot zur Kundschaft aus.

Montfort.

Lavenna, Euer Admiral, mein König,
Bewacht die Küsten, er wird sie beschützen —
Das Boot soll augenblicklich segeln.

Karl.

Warte! —
Durchsuche jeden, der zu mir begehrt.
Durchsuch' ihn ja, ob er nicht Gift, nicht Dolche —
Du stehst mit Deinem Kopf für meine Ruhe! —
Nun gehe! —

Montfort verbeugt sich tief und geht.

Karl.

Und all' dies Bangen wegen eines Knaben!
Ich hielt mein Diadem so fest! — Kein Sturm,
So meint' ich, könnt' es mir vom Haupte reißen —
Und wie? ein kleiner Windstoß wäre stark
Genug schon meine Hoheit zu zertrümmern? —
Was hat es jetzt genützt, daß ich mein Blut
In heißer Schlacht vergoß, daß ich das Feld
Mit tausenden von Leichen übersäte? —
Was hilft es nun, daß ich den Trotz der Feinde,
Der Ghibellinen, auf dem Todesblock
Gebrochen; wachsen doch aus ihren Gräbern
Stets neue Ungeheuer mir empor! —
Und dieß Geschlecht, das wüthende, der Staufen,
Will es denn nie erlöschen, nie aussterben. —
Den einen reißt des Wassers Wuth dahin,
Den andern würgt des Meuchelmörders Schwert,
Den dritten, vierten, fünften weiß das Gift
Zur ew'gen Ruh' zu betten, Kerkermoder
Und Elend leckt die Jugendkraft des Sechsten auf,
Dem siebenten, ja, ja, dem siebenten,
Dem hab' ich selbst das falsche Herz durchbohrt;
Und doch noch einer, der es hier versuchen will?

Ein Knabe noch und doch schon wild und trotzig,
Wie keiner seiner Väter selbst gewesen.
Das falsche Glück führt ihn von Sieg zu Sieg —
Wenn's ihm gelingt, dann wehe, wehe uns! —
Und dieses Volk, dies undankbare Volk,
Das meine Wuth zermalmen konnte, gibt
Sich ihm wie eine feile Dirne preis?
Doch nur Geduld! es lebt der Anjou noch —
Wenn Gott mir hilft, dann sollt ihr lernen, ihr
Verruchten, daß die fürchterlichste Rache
Die höchste Wollust meines Herzens ist. —

Zweiter Auftritt.

Kardinal Albani tritt höchst erbittert ein. Karl.

Kardinal.

Was habt Ihr hier für unverschämte Knechte?
In Eurem Haus vergreift man sich an mir,
An mir, dem Diener Gottes, dem Legaten
Des heil'gen Vaters? — Welche Frevelthat! —
Bin ich ein Mörder, daß man frech in meinem
Gewand nach Dolchen sucht? —

Karl, stotternd.

Nach Dolchen? Wie?
Bei Euch? Nicht möglich! Nein! Verzeiht, es ist
Nur ein Verseh'n, Euch galt nicht der Befehl —

Kardinal.

Ihr hättet also doch befohlen? Nun?

Wozu? Was soll der rasende Befehl?
Ihr könntet fürchten —?

Karl.

Fürchten eben nicht —
Doch muß ich mich nicht sichern? Schleicht der Feind
Nicht in dem Land umher? Kann denn der Arm
Nicht schon gedungen sein, der mir die Brust —
Und dieser Conradin —

Kardinal.

Ihr zittert, wie?
Ihr bebt vor ihm? Werft Eure Angst von Euch!
Greift frisch zum Schwert und straft den Ruhestörer!

Karl.

Womit soll ich ihn strafen? Wie ist's möglich?
Wie kann ich seinen Heereswogen mich
Entgegenstemmen? Soll mich seine Macht? —

Kardinal.

Brecht diese Macht! Sie ruht auf schwachen Säulen.
Seid Ihr der Fels, an dem sein Glückschiff berstet! —

Karl.

Ja, ja, das will ich, aber —

Kardinal.

Aber? Nun? —
Bedenklichkeiten! — Ihr verderbt Euch selber.
Was zaudert Ihr? Kein Augenblick ist zu

Verlieren, oder wart Ihr König lang
Genug? — Wohin ist Eure Mannheit? Auf!
Rafft Euch zusammen! Kommt von Plänen und
Entschlüssen endlich auch zur That! Wie soll ich's deuten?
Als unser Feind noch in Verona war,
Da schien's, als wolltet Ihr ihn kühn zermalmen —
Doch nein, Ihr laßt ihn ruhig ziehen und
Bleibt hier. Pavia öffnet ihm die Thore,
Ihr eilet nicht herbei, es zu entsetzen.
Er nimmt den Weg nach Tuscien, Ihr laßt's geschehn.
So gebt Ihr diesem wilden Knaben Zeit,
Sich auszudehnen, Land und Leute zu
Gewinnen. Wie ein Schneeball, der dem Gletscher
Erst klein und unbedeutend sich entwindet,
Doch bald im Niedersturz zum Berg heranwächst
Und dann mit fürchterlichem Donner als
Lawine in dem Thale Dorf und Stadt
Mit schauderhafter, ew'ger Nacht begräbt,
So wird sich dieser wüthende Empörer
Auf uns die Unbeschützten stürzen.
Schon ganz Italien hat er erobert
Den Degen in der Scheide. Ein Triumphzug,
Ein Ritt zu festlichen Banketten ist
Sein Heeresmarsch. Mit Jubel öffnen sich
Die Thore. Alt und Jung drängt sich herbei,
Man huldigt ihm, man trägt ihn auf den Händen,
Wohin er zieht, ist er des Landes König.

Karl.

Es geht mir nah' genug, seid es versichert.

Kardinal.

So helfet! Stellet seinem blinden Glück
Des vielerfahrnen Kriegers Feldherrngeist
Entgegen, macht dem Possenspiel ein Ende! —

Karl.

Es geht nicht, Kardinal, noch ist's nicht Zeit.
Ich bin nicht vorbereitet, meine Macht
Ist schwach, unmöglich kann ich sie zersplittern,
Zu sehr bedarf mein eignes Reich des Schutzes. —

Kardinal.

Wie? Euer eignes Reich? Hab' ich es recht
Verstanden? Eigen nennet Ihr das Land,
Das Ihr zu Lehen tragt vom heil'gen Vater?
Habt Ihr vergessen das Gesetz der Lehenspflicht?
Muß der Vasall sein eignes Wohl nicht opfern,
Wenn seines Herrn Befehl zum Dienste ruft?

Karl.

In solchen sturmbewegten Zeiten
Kann uns des Fremden Noth nicht mehr bekümmern,
Da sichert jeder erst sein eig'nes Leben.
Wie kann ich fremde Länder schützen und
Mein eig'nes, schönes Königreich gefährden?

Kardinal.

Wer hat es Euch gegeben, dieses Reich?
Wer hat zum König Euch gemacht, habt Ihr's
Vergessen? Undankbarer! lohnt Ihr so? —

Karl.

Verzeihet, Herr, wenn ich zu reden wage.
Der heil'gen Kirche Gnade dank' ich manches —
Doch undankbar, das glaub' ich nicht zu sein;
Ich leistete schon viele Gegendienste.

Kardinal.

Ihr leistet Gegendienste? Wie? Worin
Bestehen diese? Thut Ihr niemals doch,
Was man mit Recht von Euch verlangen kann.
Man muß Euch stets an den Tribut ermahnen,
Den Ihr der Kirche zu entrichten habt;
Das nennt Ihr Gegendienste! —

Karl.

Herr, erlaubt!
Hab' ich den heil'gen Vater nicht befreit
Von einer großen, fürchterlichen Angst,
Die seinen Schlaf geraubt und seine Ruhe
Des Tages ihm gestohlen? Hab' ich nicht
Den König Manfred, Kaiser Friedrichs Sohn,
Des Papstes unversöhnlichen Verfolger,
Den Neuerer, den wilden Hohenstaufen,
Der frech der Kirche schönste Güter raubte,
Hab' ich ihn nicht mit dem verdienten Tod
Bestraft? —

Kardinal.

Daß Ihr's gethan, war Euer Nutzen.
Sein Tod hat Euch zum König hier gemacht,
An ihm verlor die Kirche einen Feind,

An Euch hat sie den schlimmen Nachbarn jetzt.
Das Kirchengut, ist Euch so heilig nicht,
Und trautet Ihr, wer weiß es, was geschähe.

Karl.

Ihr könntet denken? Rein sind meine Hände.

Kardinal.

Wir wollen's jetzt nicht untersuchen. —
Ihr könnt die Kirche Euch zu reichem Dank
Verpflichten; Conradin erhebt sein drohend Haupt,
Er ist uns nah —

Karl.

O wär' er in der Hölle! —

Kardinal.

So seid die strafende Gerechtigkeit!
Ergreift das Schwert, befreiet uns und Euch;
Befreit die ganze Welt von dieser Pest! —

Karl.

Warum soll ich, denn immer ich den Weg
Der Rettung bahnen, da Ihr selbst das Heil,
Das einz'ge das uns retten könnte, nicht
Erfaßt. Verfolgt ihn mit dem Fluch des Bannes,
Die gläub'ge Menge wird dann bald verzagen
Und der Verlass'ne fällt in uns're Hände. —

Kardinal.

Ein Bannstrahl sei die einz'ge, letzte Hilfe?

Ihm mangelt alle Kraft, wenn nicht das Schwert
Ihm Nachdruck gibt, ihn furchtbar wirksam macht;
Drum führt zum Kampfe Euer Heer!

Karl.

Das schwache,
Das kleine Häuflein weniger Getreuen?
Mein Kriegsvolk schmolz gar sehr zusammen, nicht
So leicht läßt sichs ergänzen, auf Franzosen
Nur kann ich mich zu treuem Dienst verlassen.

Cardinal.

Ist das nicht Eure Schuld? Ihr habt die Eingebornen
Von Eurem Herzen mit Gewalt gestoßen.
Kann man da Liebe fassen, Euch aus der Gefahr
Durch ungezwungnen Opfertod entreißen,
Wenn Ihr das Volk durch Schrecken wollt beherrschen,
Wenn Ihr vom Blute seiner Bürger trieft? —

Karl.

Herr, die Nothwendigkeit verlanget stets
Der Strenge unerbittliches Gesetz;
Mein Thron war schwankend, ich mußt' ihn befestigen.

Kardinal.

Auf Leichenhügel baut man selten gut,
Hohl ist der Boden und der Fuß bricht ein,
Der da vermessen fest zu stehen glaubt,
Und Ihr wollt Euren Thron darauf begründen?
Die Lieb' und Treue eines Volks erwirbt
Der Fürst sich nur durch Güte, nur durch Milde.

Karl.

Die kenn' ich nicht, die hab' ich nie gelernt.
Die heil'ge Kirche, ihre Diener hätten
Mir darin helfen sollen, sie sind Männer
Des Friedens, ihren Zungen kam es zu,
Mich anzupreisen, mich beliebt zu machen;
Doch ich verstehe nur die Kunst der Waffen,
Ich führte sie für Euch als treuer Freund.

Kardinal.

Ach, diese Freundschaft kommt uns hoch zu stehen!
Ihr habt Euch drauf berufen, drauf gesündigt,
Und, unsern Schutz mißbrauchend, tretet Ihr
Der Rechte heiligsten Gebrauch mit Füßen,
Ein Freund macht uns die halbe Welt zum Feind.
Ihr lächelt? Laßt den seichten Spott bei Seite!
Antwortet mir, ich frag' Euch jetzt noch einmal,
Wollt Ihr die Pflichten eines Lehenträgers
Erfüllen? Redet, wollt Ihr Rom, wollt Ihr
Des Papstes heilige Person beschützen?

Karl.

Des heil'gen Vaters Leben will ich sichern,
Ich wills vertheidigen so lang' es geht.
Ich hab' in meinem Lande feste Schlösser,
Er mag sich eins zum Aufenthalt erwählen.

Kardinal.

Wie? flüchten soll er aus dem stolzen Rom,
Dem Sitz der Herrlichkeit, der Pracht und Größe?
Die Stadt, die Euer ganzes Königreich

An Werthe überwiegt, soll er verlassen,
Soll sie dem Feinde gönnen sammt den Schätzen,
Den unermeßlichen, damit er uns
Durch uns're eigne Kraft verderbe? Rom,
Wie Rom soll er entsagen ohne Gegenwehr,
Der Erde Hauptstadt, die aus eigner Macht
Den Räuber schon zum König machen kann?
Der heil'gen Kirche heil'ges Oberhaupt,
Das aus dem Staube Euch emporgehoben,
Soll nun bei Euch um Schutz und Hülfe betteln,
Bei Euch, der Ihr sein Diener seid, sein Unterthan,
Als solcher nur die Krone überkamet,
Der Lehnsherr soll bei Euch um Gnade betteln?
Besinnt Euch Graf von Anjou was Ihr thut! —

Karl.

Es weiß der Himmel, daß ich gerne helfe,
Doch die Unmöglichkeit kann ich nicht möglich machen,
Mir fehlt das Nöthigste um Krieg zu führen,
Mir fehlts an Leuten wie am lieben Geld;
Doch Alles, Alles könnte besser steh'n,
Wenn damals, wie Ihr wißt, der heil'ge Vater,
Wenn er nicht so zurückgehalten hätte,
Damals — mit der Belehnung von Sardinien.

Kardinal.

So habt Ihrs endlich ausgesprochen was
So zäh' Euch macht, so störrisch ungehorsam.
Ihr glaubt uns in der Klemme jetzt zu haben,
Ihr meint, weil wir von Feinden hart bedrängt,
Drum ließe sich von uns mit leichter Müh'

Ertrotzen was freiwillig wir nicht gaben.
Ihr habet eine unersättliche Begier,
Die schönsten, reichsten Länder zu verschlingen.
Ihr werft die Augen auf Sardinien
Und habt Neapel nicht einmal verdient.
Dankt Gott, glaubt meinen Worten, König Karl,
Dankt Gott, wenn Ihr behaltet was Ihr habt.
Ihr wisset, es gibt Fürsten in der Welt,
Sie sind nicht fern, und wenn man deren Recht
Auf diesen Thron, das wahr und heilig ist,
Will gelten lassen, merkt es wohl, dann wirds
Euch schwerlich mehr nach Kron' und Königreich
Gelüsten.

Karl.

Frommer Vater könnt Ihr wünschen.

Kardinal.

Man hat Euch nachgesehen lang genug.
Ihr habt nur halb gehalten was Ihr eidlich
Versprochen. Wie ein Tieger habt Ihr hier
Gehaust, Ihr habt die Königswürde und
Der Kirche Heiligkeit mit Blut und Meineid,
Dem hünd'schen Sarazenen gleich, besudelt.
Ihr hörtet uns're Stimme nicht, die Euch
Zur Besserung ermahnte, Ihr seid taub,
Taub gegen Gott und menschliches Gefühl,
Ihr raubet im Geheim der Kirche Schätze
Und wollet neue stets dazu ertrotzen,
Ihr wollet Vortheil ziehn aus uns'rer Lage,
Doch Eure, sag' ich Euch, ist schwieriger,

Gefährlicher als uns're jemals wird.
Den läst'gen Diener werden wir entfernen,
Wir werden Frieden schließen mit dem Deutschen,
Wir nahmen ihm den Thron, wir können auch
Die Krone wieder auf das Haupt ihm setzen,
Wer uns Gehorsam leistet, der ist König,
Sei Karl nun oder Conradin sein Name.

Karl.

Ach, Herr, wodurch verdient' ich solche Strafe?

Kardinal.

Ihr wollt den Bann auf fremde Häupter schleudern
Und Ihr verdient die erste Züchtigung.
Des Himmels Zorn zieht sich in dunkeln Wolken
Zusammen. Wenn die Blitze sich entladen,
Ihr wißt's, so treffen sie das rechte Ziel.
Auch Ihr steht nicht zu fern und nicht zu sicher,
Daß Euch der Strahl der Rache nicht verderben könnte

Dritter Auftritt.

Montfort. Die Vorigen.

Karl.

Was gibt es hier?

Montfort.

Verzeiht mein Herr und König,
Daß ich unaufgefordert vor Euch trete —
So eben kommen Flüchtige aus Rom.

Kardinal.

Aus Rom? Was gibt's, bist Du ein Unglücksbote?
Was melden Sie?

Montfort.

Rom ist erobert.

Kardinal.

Gott!

Montfort.

Und Conradin in seinen Mauern —

Kardinal.

Ha! —
Hat er die Stadt im Sturm genommen?

Montfort.

Nein.
Prinz Heinrich von Kastilien, der Senator —

Karl.

Ha, er, wär' er des Todes! —

Montfort.

Er öffnete dem Feind
Die Thore, und als Sieger zog er ein.

Kardinal.

Und das Volk? —

Montfort.

Liegt auf den Knieen und vergöttert ihn.

Kardinal.

Ha! Ihr Elenden! — Und der heil'ge Vater?

Montfort.

Der heil'ge Vater ist geflüchtet.

Kardinal, zürnend zu Karl.

Das dankt er Euch, man wirds zu lohnen wissen.

Montfort.

Und Eure Tochter, König.

Karl.

Kam sie an?

Montfort.

Nein.

Karl.

Wo ist sie?

Montfort.

In Rom.

Karl.

In Rom?

Montfort.

Gefangen.

Karl.

Gefangen! Gott im Himmel, Gott, gefangen!

Montfort.

Herr, die Pisaner kaperten ihr Schiff,
Sie und Graf Robert, Euer Schwiegersohn,
Sind in den Händen Conradins.

Karl.

Beata!
Beata! meine Tochter, o Beata!

Kardinal.

Herr Gott! Du weißt zu rechter Zeit zu strafen,
Sein böses Herz fühlt Menschlichkeit, er zittert.

Karl.

Gefangen! o er wird Dich grausam morden,
Er wird in Dir sich an dem Vater rächen,
Dich acht' ich meiner Krone gleich und bist
Gefangen, o Beata! liebe Tochter! —
(Er geht in die innern Gemächer ab.)

Vierter Auftritt.

Kardinal, allein.

Wie? der? der soll uns Rettung bieten können?
Er soll der Anker sein, an dem das Schiff
Der Kirche Sturm und Klippen trotzen kann?
Er, der im Siege grausam, ohne Maaß
Im Glücke und im Unglück feige ist,
Er soll die Stütze des Gebäudes sein,
An dem wir seit dreihundert Jahren bau'n,

Das Riesenwerk, an dem der Gipfel nur
Noch fehlt, soll seine plumpe Hand vollenden? —
Nein, nimmermehr! Er sei verlassen!
Ich geb' ihn seinem bösen Schicksal preis.
Und nun? — Mein Plan ist reif, ich wills versuchen. —
Könnt' mir nicht Conradin als Mittel dienen?
Ja, ja; zwar ist's gewagt, doch wenn's gelingt,
Dann falscher Anjou, lästiger Tyrann,
Dann halte deinen Kopf mit beiden Händen,
Er könnte Dir entwischen, eh' Du's denkst. —

(Er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Rom. Ein Zimmer. Conradin und Friederich.

Friederich.

Schon drängt das Volk in bunten Reihen sich
Auf's Kapitol. Die Freude und der Freiheit Wonne
Beflügelt unaufhaltsam seine Schritte,
Und aus den dumpfen Glockenschlägen, aus
Dem Klang der rauschenden Musik heraus
Vernehmen wir das Jauchzen jener Stimmen,
Die Dich, mein Konrad, ihren König preisen.
Wie glücklich bist Du, daß Du diesen Tag
Erlebt, der Dich mit reicher Liebe segnet,
Die Dir die dankerfüllten Unterthanen
Dem Retter ihres Lands zu Opfer bringen.
Sieh! wie die Frohen durch die Straßen eilen!
Ein jeder will zunächst Dir sein, wenn Du
Dein Haupt mit der verdienten Krone schmückst.

Ganz Rom versammelt seine Pracht und Größe,
Um dieses Krönungsfest nach Würde zu
Erheben. Alle Edlen dieser Stadt,
Die auserwählten Häupter seiner Bürger,
Die Treuen aus Neapel und Sizilien,
Gesandte aus den Städten der Lombarden
Und auch die ersten Ritter uns'res Heers
Erwarten Dich mit Ungeduld im Saale,
Um Dich gekrönt zu seh'n, und Dir den Eid
Des bindenden Gehorsams zu geloben.
Wie glücklich bist Du, lieber Bruder, daß
Dir Alles in so kurzer Zeit gelungen.
Wir träumten uns in Deutschland reiches Glück,
Es reihte sich im Geiste Sieg an Siege,
Doch hinter dieser schönen Wirklichkeit
Bleibt auch die kühnste Hoffnung noch zurück.

Conradin.

Ja, ew'gen Dank bin ich dem Himmel schuldig,
Daß er so treu mich schirmet und geleitet.
Mein Zug hierher ist einem Wunder gleich. —
Anstatt daß Feinde meine Wege hemmen,
Seh' ich nur Freunde mir entgegenkommen,
Die sich mit Eifer meiner Fahne weih'n. —
So bin ich hier in Deinen weiten Mauern,
Du ruhmerfüllte Stadt, Du Sitz der Kaiser,
Vor denen einst die fernste Welt gezittert.
Du stolzes Rom, an Schönheit reich und Künsten,
Die es zum Wallfahrtsort der Forschung machen,
Du Schmuck mit allen deinen tausend Zinnen,
Mit allen deinen gold'nen Kuppeln, mitten

Im wonnereichen Garten des Entzückens,
Du Zeuge jener Heldenthaten meiner Ahnen,
Die auch die Nachwelt noch mit Ruhm erfüllen,
Ich grüße Dich aus meines Herzens Tiefe.
Ich fühl' es jetzt, was meine Väter spornte,
Den letzten Tropfen ihres Bluts zu wagen
Dich zu erringen, Dich zu besitzen! —
Du bist der schönste Edelstein
In eines Kaisers Diadem,
Du bist die Krone aller Städte,
Die Wiege aller Lust und Zierde.
O Du, die jedes Menschen Geist erweckt,
Die jeden Busen mit Empfindung labt,
Göttliches Rom sei mir auch gnädig!
Fülle mich Lechzenden mit Muth und Weisheit,
Daß ich auf der Bahn des Rechts und der Wahrheit,
Die ich betreten, nicht schwankend strauchle,
Daß ich das Ziel, das hohe, mir gewinne,
Wie man's vom Enkel der Kaiser begehrt
Die ihrer Völker Freiheit und Glück
Gegen Gewalt und Betrug geschützt. —

Sechster Auftritt.

Heinrich von Kastilien, Friederich Lancia,
Konrad Capece. Die Vorigen.

Conradin huldreich auf sie zueilend.

Sei mir willkommen, Vetter Kastilianer,
Und Ihr geliebten Treuen, die wir erst
Vor wenig Wochen von dem deutschen Himmel

Abschied genommen, seid mir heute nun
In dieser Hauptstadt auf das freundlichste
Gegrüßt! — Ihr habt beharrlich ausgehalten,
Ihr folgtet unermüdet meiner Fahne,
Kein Ungemach hat Euch zurückgeschreckt,
Die Hindernisse spornten Euren Eifer,
Ihr habt gethan wie es dem Edelmann,
Der seine Eide kennt, zu handeln ziemt,
Ihr habt noch mehr gethan, Ihr wart mir Freunde;
Nehmt meinen Dank, den reichsten, herzlichsten!

Lancia.

Mein König, Eure Huld entzücket uns,
Sie wird uns immer mehr zur Pflicht ermahnen.

Capece.

Was wir geleistet, mein verehrter Herr,
Das thaten noch viel Tausende mit uns;
Wer Euch begleitet folgt dem Zug der Ehre,
Der dient für's Höchste, Heiligste auf Erden,
Für seines Volkes endliche Erlösung
Und seines Königs unbezweifelt Recht.

Conradin.

Ihr seid Italiener und führt nicht
Die Treue stets im Munde mit herum,
Wie es die Deutschen thun, doch habt Ihr diese
Durch treuen Sinn verdunkelt und beschämt,
Wir waren nach Verona kaum gelangt,
So fiengen sie schon an zu murren und
Zu wanken und sich wieder heim zu sehnen.

Ob sie die Nähe der Gefahren schreckte,
Ob sie's verdroß, daß ich zu plündern streng
Verboten, ist mir unbekannt; genug,
Von Zehentausend, die mich herbegleitet,
Sind nur Dreitausend treu bei mir geblieben.

Friederich.

Dein eigner Oheim war es und die nächsten
Verwandten, die Dich in dem Augenblick
Verließen, wo die Hülfe noth gethan;
Elende Ausflucht! unverschiebliche
Geschäfte riefen sie zurück nach Haus,
So gaben vor die gleisnerischen Seelen.

Conradin.

Wir haben ohne sie mit Glück begonnen,
Wir werden glücklich auch mit Gott vollenden.
Nicht durch die Anzahl wird der Sieg erfochten,
Nein, durchs Vertrauen auf die gute Sache.
Wir haben nur gewonnen, daß sie giengen;
Denn laue Freunde sind verderblicher
Als offenbarer Trutz und Haß der Feinde.
Sie gingen, doch die Strafe folget ihnen,
Sie werden einst gebrandmarkt vor der Nachwelt stehn.

Friederich.

Die Falschen ahmten die Verrätherei
Heinrichs des Löwen nach; so treffe sie
Dieselbe Rache auch, die ihn verfolgte
Als er den Kaiser, Deinen Ahnherrn, den
Lombarden einst verrieth. Er starb beschimpft,

Verfolgt, geächtet, fern von seiner Heimath,
Verzweiflungsvoll, als länderloser Fürst.

Conradin.

Es ist ein hohes, wonniges Gefühl,
Wenn in der Fremde uns der Schutz der Freunde,
Wenn ihre Liebe uns entgegenkommt.
Auch Du, mein Heinrich, tapfrer Vetter, reichtest
Unaufgefordert mir die Hand zur Hülfe.
Du machtest würdigen Gebrauch von Deiner
Gewalt, Dir dank' ich den Besitz von Rom.

Heinrich.

Herr, ich erfüllte nur der Bürgerschaft
Laut ausgesprochnen, allgemeinen Willen;
Doch nie befolgt' ich eifriger des Volkes Stimme,
Seit ich Senator bin durch seine Wahl,
Als gestern, da ich Dir entgegenzog
Und Dich als Fürsten dieser Stadt begrüßte.
Du sahst die unverhehlte Freude und
Begeisterung in Jedes Angesicht,
Du sahst die Häuser reich verziert, geschmückt
Bis an den Firſt mit bunten Frühlingsblüthen,
Hoch von den Thürmen und von allen Dächern,
Aus allen Fenstern wehten Deine Farben,
Dir zur Begrüßung, Dir als Herrn entgegen.
Es ahnen alle Römer ihren Retter
In Dir, sie dienen Dir mit regem Eifer;
Doch huldigt Dir die Unterthanenpflicht
Nicht freudiger, als meine eigne Wahl
Und Blutsverwandtschaft. Meine tapfern Spanier,

Die in den Steppen Afrikas zum Krieg
Erhärteten, steh'n Dir, mein König, zu
Gebot, mein eignes Blut, all' meine Schätze,
Um die mich nicht die feige Hinterlist,
Und Anjou's schändlicher Betrug bestohlen;
Was er mir übrig ließ an Gold, ist Dein.

Friederich.

Wie konntest Du dem falschen Diebe trau'n,
Der mit gebrochnen Eiden Wucher treibt?

Heinrich.

Der Ueberredungskunst des Papstes dank' ichs.
Er kam durch mich aus der Verlegenheit
In die ihn Anjou's Geldbegier versetzte,
Der heil'ge Vater, ja, war schlau genug.
Er kannte seinen Mann, er gab ihm nichts;
Da kam in dieses Land zu böser Stunde ich,
Ich Thor war schwach genug, ihm zwanzigtausend
Dublonen hinzuborgen. Daß ich Thor
Mich prellen ließ! er läugnet nun die Schuld. —

Conradin.

Ha! welch ein König! —

Friederich.

O gemeine Seele! —
Er läßt zu Schurkenthaten sich herunter,
Wie sie der niedrigste Verbrecher kaum
Begeht.

Heinrich.

Der Sklave, der bei uns zu stehlen wagt,
Empfängt am Galgen seinen Lohn, und Er will
Ein Edelmann, ein König will er sein!

Lancia.

Was staunet Ihr? wer Länder stehlen kann,
Der könnte nicht den Freund um Gold betrügen!

Conradin.

Und dieses Ungeheuer schützt der Papst!
Dem kann er sich vertrauen, der soll ihm
Zu seinen Zwecken als Vollstrecker dienen?

Heinrich.

Glaubt nicht, daß dieses Freundschaftsband so fest
Geflochten ist, daß es der Dauer trotzt.
Es fällt schon längst der Priesterherrschaft schwer,
Daß sie in ihm so großen Mißgriff that.
Man wollt' ihn nur als Schattenkönig haben,
Als eine unterthän'ge Creatur.
Kaum saß er aber fest, so spielte er
Erst den Bedenklichen, und jetzt erhebt
Er gar das freche Haupt zum Ungehorsam.
Wer weiß, ob nicht der heil'ge Vater im
Geheim uns Waffenglück und sich Erlösung
Von der selbst aufgebundnen Ruthe wünscht.

Conradin.

Weßwegen aber flieht er uns, was braucht
Er in Viterbo Schutz zu suchen? Kam ich,

Um mich an seinem greisen Haupte zu
Vergreifen? Nicht an ihm will ich mich rächen.
Er hat mich schonungslos verfolgt, ich will's vergeben.
Sein Alter, seine Würde sind mir heilig.
Sein Anseh'n will ich ungeschmälert lassen,
Wenn er begehrt, was rechtlich ihm gebührt.
Er ist der Kirche Oberhaupt, er soll
Es bleiben, aber aufgehört hat er,
Ein Fürst zu sein, nach Willkühr Königreiche
Zu nehmen und nach Willkühr zu vergeben.
Fürsten zu höhnen, und sie abzusetzen,
Hat aufgehört. Er mag die Sünden lösen,
Er mag sie binden, doch fürs Himmelreich.
Die Worte unsers Herren sei'n sein Wahlspruch:
Gebt Gott was Gott ist, doch dem Kaiser was
Des Kaisers ist. Und wenn er seine Pflicht
Erfüllt, was braucht er dann sich zu verstecken?
Der Schuldbewußte nur ergreift die Flucht.
Er kehre zurück in unsre Mitte mit
Aufrichtigem Gemüth. Hier ist er sicher.
Es ziemt dem heil'gen Vater nicht, daß er
Flüchtigen Fußes durch die Länder streift.

Lancia.

Hieran erkenn' ich seine böse Politik.
Er wird die Völker glauben machen wollen,
Daß wir auf Mord und sein Verderben dächten,
Er wird uns überall gehässig machen,
Durch schlaue Kunst beschwört er Feinde uns
Herauf, die gegen uns das Kreuz ergreifen.

Friederich.

Er wird uns jetzt mit aller Wuth bekämpfen,
Er wird auf Dich, auf uns den Bannfluch schleudern.

Conradin.

O diese Waffe fürcht' ich nicht, mein Bruder.
Ich handle recht, ich will das Wohl der Völker,
Der Feinde Schlangenhaupt will ich zertreten,
Das Zischen scheu' ich nicht. Die Welt wirds einseh'n,
Sie wird sich nicht verblenden lassen, den
Unschuldigen zu züchtigen wie einen
Tyrannen. Nur den Schuldbedrückten trifft
Die Rache, und wir wollen ihre Diener sein
An Karl und seinen Helfershelfern.

Heinrich.

Er scheint schon halb besiegt, er ist bestürzt.
All' seine Sinne sind verwirrt, zum Handeln
Ist er zu feig geworden. Unbegreiflich!
Ihm dient ein auserles'nes Heer und doch
Läßt er uns ziehen bis an seine Grenzen.
Rings um die Mauern von Neapel zog
Er eine Linie von Bewaffneten,
Dahinter nun versteckt er sich, der feige
Tyrann und wagt sich nicht aus seiner Höhle.

Conradin.

Wir wollen ihn aus seiner schimpflichen
Unthätigkeit heraus gewaltsam rütteln.
Die Zeit ist nun gekommen, wo wir ihn
Zur Rechenschaft, zur blut'gen, ziehen werden.

Wir wollen seine Macht zersplittern und
Vernichten, in verschiedenen Provinzen
Sei er zu gleicher Zeit von uns bekämpft.
Ich habe Männer, auserwählt von Muth
Und Treue, die zu wagen und zu siegen wissen.

(zu Capece)

Auf Euch hab' ich mein Augenmerk gerichtet,
Ihr seid bekannt, beliebt in ganz Sicilien,
Ihr seid hiermit Statthalter dieses Landes,
Hier ist der Vollmachtsbrief. — Schon ausgewählt
Sind die Soldaten, die Euch folgen, die
Pisaner schiffen sie hinüber, führt
Sie siegreich! Meinen treuen Unterthanen
Entbietet meinen Gruß, sie sollen zeugen,
Daß, wer die Freiheit liebt auch ihrer werth sein muß,
Sie sollen aufstehn und den Feind verjagen
Und mir als ihrem ächten König dienen.

Capece.

Mein König! ich siege oder ich sterbe.

Conradin, zu Lancia.

Ihr habt zur See schon rühmlich Euch gezeigt,
Ich nahm in meine Dienste Pisa's Flotte,
Ihr seid hiermit zum Admiral ernannt,
Geleitet diese Masten uns zum Glücke.
Ihr unterstützt die Treuen in Sicilien,
Ihr haltet die Flotte Karls in Schach
Und steuert an den Küsten von Apulien
Und fordert rings das Volk zum Abfall auf.
Dieß nehmet zur Beglaubigung. — Nun zieht mit Gott

Und dankt in meinem Namen den Pisanern
Für ihr Geschenk, doch kann ich's nicht behalten.
Die Tochter soll des Vaters Schuld nicht büßen.
Die Kindesliebe trieb sie auf die Meere,
Ich muß den hohen Sinn der Fürstin achten,
Aus ihrem Unglück will ich keinen Vortheil zieh'n,
Die Frauen ehren ist dem Deutschen heilig.
Ich sollte sie gefangen halten? Nein!
Sie kehre heim zum Vater, sie sei frei!

Heinrich.

Du wolltest sie entlassen, sie ist Bürge —

Friederich.

Du willst Dich dieses sichern Pfands begeben?

Conradin.

Der Hohenstaufe straft die Unschuld nicht.
Lancia, geht hin, verkündet ihr die Freiheit —
Nun kommt auf's Kapitol, es ist die Stunde.

Sie gehen ab.

Siebenter Auftritt.

Straße Roms. Die Häuser sind mit Blumengewinden verziert. Die Reichsfahnen wehen von den Thürmen und aus den Fenstern. Zur Rechten der Bühne sieht man einen Triumphbogen mit passendem Motto versehen. Volk drängt sich neugierig hin nnd her. Man hört in entfernteren Straßen Mandolinen und Ausbrüche der

Erwartung und Freude. Zwei Römerinnen treten aus der Menge.

Erste Römerin zur zweiten.

Ich bin begierig, wenn der König kommt,
Ob er recht freundlich nickt, ob er uns grüßt,
Es ist ein gar so schöner, lieber Herr!
O ja, wenn der befiehlt, wird's gleich gescheh'n,
Dem folgt man lieber als den alten Glatzen,
Die uns das Tanzen stets verboten, selbst
Das Singen war bei ihnen nicht erlaubt;
Es ist schon besser, einem König dienen!

Zweite Römerin.

Und dann so einem jungen Blut, das ist
Die höchste Seligkeit. Es ist 'ne Lust,
Wenn man in seine blauen Augen sieht,
Man könnte sich verlieben, wenn's kein König wär' —

Erste Römerin.

Wer wollt' es Dir verbieten, wenn Du's thust?
Er sicher nicht. Die Kön'ge lieben's auch,
Wenn man sie gerne hat, Du kannst mir's glauben;
Doch gib' Dir keine Müh', er ist schon mein.
(Sie singt so halb für sich hin.)

Erster Römer.

Isolde, Du bist's, wie? ich glaube gar
Du singst ein Schelmenliedchen?

Erste Römerin.

Nein, die Freude —

Erster Römer.

Die Freude? ei, Isolde Du wirst roth!
Und wie geputzt! in Sonntagskleidern!
Warum, weßhalb? —

Erste Römerin.

Dasselbe frag' ich Dich;
Nicht wegen mir steckst Du in diesem Staat.

Erster Römer.

Ich thu's dem König zu Ehren.

Erste Römerin.

Nun, ich auch.

Erster Römer.

Du bist in ihn verliebt, ich Armer!
Du wirst mir untreu werden —

Erste Römerin.

Geh' mir weiter,
Ich hab' jetzt keine Zeit Dich anzuhören.

Zweite Römerin.

Schnell, schnell! ich glaub', dort kommt er schon.
(Beide Römerinnen nach der Tiefe ab.)

Erster Römer.

Isolde! hör' Isolde! Sie ist weg —
Den Mädchen sind die Köpfe ganz verrückt.

Zweiter Römer.

Den Weibern auch, sie reden nichts als König.

Dritter Römer.

Seid billig, meine Freunde, geht's den Männern
Doch eben so. Wen sollt' der Jüngling nicht
Entzücken? Seine Schönheit, seine Anmuth,
Sein freundlich Wesen reizen unwillkührlich.

Zweiter Römer.

Und wie er mit so vielem Anstand sich
Zu tragen weiß! Man sieht's ihm an,
Daß er schon in der Wieg' ein König war.

Erster Römer.

Ist er denn auch in Deutschland schon gekrönt?

Dritter Römer.

Nein.

Erster Römer.

Nicht? Ja wenn er doch ein König von
Geburt aus ist? —

Dritter Römer.

Das will ich Euch erklären.
Da ist des Papstes Haß und Neid d'ran schuld. —
Der Urgroßvater unsers jungen Königs
Hieß Heinrich, ein gewaltig starker Fürst,
Der ward durch Heirath König von Neapel,
War also Herr in Deutschland und Italien.

Das ärgerte den Papst, er fürchtete
Die Deutschen, wollte sie nicht mächtig werden lassen,
Er selber wollte Alles gern verschlingen.
Er wußte sich zu helfen. Heinrich starb
Gott weiß woran. Sein junges Söhnlein, den
Nachmal'gen Kaiser Friedrich, nahm der Papst
Zu sich, und pflag es und erzogs.

Erster Römer.

Der Papst?

Dritter Römer.

Aus gutem Herzen hat er's freilich nicht
Gethan, es war aus Politik, er wollte
Den angebornen Geist des Kindes brechen
Und ihn zur Unterwürfigkeit gewöhnen,
Um ihn zu seinen Zwecken später zu
Benutzen, doch der Papst hat sich verrechnet.
Der Jüngling hatte kaum des Vaters Thron
Bestiegen, so verspürte man auch gleich,
Daß seines Vaters Geist in ihm regiere,
Und statt für seine Länder Lehenseid
Zu schwören, schlug er mit dem Papste sich
Auf Tod und Leben um sein Recht und Eigenthum.

Erster Römer.

Das war natürlich.

Zweiter Römer.

Ich hätt's auch gethan.

Dritter Römer.

Nun rächte sich der Papst auf alle Weise.
Er hetzte Land und Leute gegen ihn,
Selbst seine eig'nen Unterthanen suchte
Er zur Empörung aufzuwiegeln, sprach
Sie los von allen Eiden, allen Pflichten.
Das wollte aber wenig helfen, endlich
Kam man auf's altbekannte Auskunftsmittel. —
Kaum war der Kaiser todt, so trat sein Sohn,
Der Vater unsers Königs rächend auf,
Er unterwarf die schlimmen Feinde alle,
Und Deutschlands und Italiens Krone saß
Auf seinem Haupte fester als auf dem
Des Vaters. Schon gar übel stand es um
Des Papstes Regiment — jedoch der Tod —

Erster Römer.

Der Tod? was für ein Tod?

Zweiter Römer.

Ihr wißt es nicht?
Es sind ja erst zwölf Jahre; doch Ihr seid
Noch jung.

Erster Römer.

Da war ich noch ein Springinsfeld,
Was ging mich da die Welt mit ihren Händeln an!

Dritter Römer.

Nun merkt! Jetzt stand von Rechts- und Gotteswegen
Der Thron dem jungen Conradino zu;
Jedoch der Papst —

Erster Römer.

Der Papst! schon wieder er!

Dritter Römer.

Er fürchtete jetzt alle Hohenstaufen.
Es war ihm dieß Geschlecht zu kühn und klug,
Er will die Könige aber unterthänig,
Drum durfte Conradin durchaus nicht auf
Den Thron. Den deutschen Fürsten ward gedroht;
Da wählten sie den rechten Erben nicht.
Zur Schmach der ganzen Welt bestiegen zwei
Ausländ'sche Fürsten Deutschlands Königsthron.

Erster Römer.

Wie? zwei auf einmal?

Dritter Römer.

Das war auch des Papstes Werk.
Er möchte Deutschland gerne ganz verderben.
Doch sein Bemühen, glaub' ich, war vergeblich.
Der junge König übertrifft die Väter,
Was sie begonnen, bringt er schon zu Stande.
Heut' setzt er sich die Krone von Italien auf;
Mit ihm beginnt jetzt eine neue Zeit.

Zweiter Römer.

Er wird nur für das Wohl des Bürgers sorgen.

Dritter Römer.

Abgaben zu verlangen, wie die Päpste
Gethan, das fällt dem Edlen gar nicht ein.

Zweiter Römer.

Im Gegentheil, er gibt uns noch dazu.

Erster Römer.

Er läßt ja heut' an hundert Tafeln speisen.

Zweiter Römer.

Und Wein von allen Sorten wird geschenkt.
Auch Geld in Menge wird vertheilt,
Ganz Rom ist eingeladen, kommen kann, —
Wer mag; Ihr kommt doch auch?

Erster Römer.

Das wollt' ich meinen!

Dritter Römer.

So einen König lob' ich mir, das ist
Ein König, er lebe hoch!

Erster Römer.

Lang lebe der König!

(Dieser Ruf wird vom Volk beantwortet.)
Ein Franziskaner erscheint.

Erster Römer.

Was schleicht der alte Glatzkopf dort herum?

Zweiter Römer.

Was will der Pfaffe?

Erster Römer.

Brüder! ergreift ihn! packt ihn!
Es ist ein Mönch, ein Feind des Königs, schlagt zu!

Dritter Römer, ergreift ihn.

Mit Eurem Reich ists aus, man braucht Euch nicht mehr.
Wir können unser Brod schon selber essen.

Erster Römer, ihn untersuchend.

Da halt' einmal, was steckt da in der Kutte?
Ein Dolch! —

Zweiter Römer.

Bei Gott, ein Dolch!

Dritter Römer.

Was willst Du, Schurke?
Willst Du den König morden?

Erster Römer.

Hört! er will
Den König morden. —

Zweiter Römer.

Schändlicher Verräther!

Dritter Römer.

Stoßt ihm den eig'nen Dolch in's schwarze Herz!

Zweiter Römer.

Stoßt zu! erwürgt ihn! schlagt ihn todt!

Franziskaner, zitternd.

O Gott!

Ich bin verloren — Habt Erbarmen, Brüder!

Erster Römer.

Ha! ha! ha! wir sind Deine Brüder nicht —
Du Bettelmönch! — was willst Du mit dem Dolch?

Franziskaner, stotternd.

In solchen schweren, unglücksel'gen Zeiten —

Zweiter Römer.

Das sind recht gute Zeiten, Du Hallunk.
Freilich für Euch sind sie verdrüßlich schlecht.

Dritter Römer.

Doch nur Geduld, wir kommen schon noch besser
Euch auf den Nacken.

Erster Römer.

Jetzt sind wir Herrn, wir.

Franziskaner.

Erbarmen! laßt mich los, ich will —

Zweiter Römer.

Willst Du gesteh'n?
Wer dingte Dich, den König umzubringen?

Franziskaner.

O Gott, ich will Euch Alles sagen, laßt mich
Nur los!

Erster Römer.

Gestehe, oder ich stoße zu.

Franziskaner.

Ach, unser Orden haßt den König nicht.
Wir hielten es ja immer mit den Kaisern,
Und haben mit den Päpsten uns zerworfen,
Weil wir die Kaiser in den Schutz genommen,
Für sie geschrieben, sie vertheidigt haben,
Wenn sie mit Bann belegt gewesen.

Dritter Römer.

Ha!
Elende Lüge! Du entgehst uns nicht —

Franziskaner.

Seid doch vernünftig! Ihr verkennt mich ganz.
Ich bin ein Franziskaner, bin gesinnt
Wie Ihr, doch die Dominikaner —

Erster Römer.

Wie?
Was? Wollen die den König morden?

Franziskaner.

Ich
Will nichts gesprochen haben.

Erster Römer.

Hört Ihr's, Brüder,
Die Pfaffen wollen den guten König morden.

Zweiter Römer.

Sie müssen alle über die Klinge springen.

Dritter Römer.

Wir stürmen die Klöster, werfen Feuer hinein.

Zweiter Römer.

Auf! schlagt sie alle nieder! Tod den Verräthern!

Dritter Römer.

Plündert die Kirchen! Rache!

Stimmen im Volk.

Rache! Rache!

Erster Römer.

Es lebe der König! Freiheit und Rache!

Stimmen im Volk.

Freiheit!

Achter Auftritt.

Conradin tritt auf, begleitet von Heinrich und Friederich und Gefolge. Man hört vom Volke rufen: Der König! Alles weicht ehrerbietig zu beiden Seiten aus. Conradin tritt mit edlem Zorne unter sie.

Was muß ich hören? Bürger, welch' ein Aufruhr!
Ihr rufet Freiheit, rufet Gleichheit aus

Uud tretet Ordnung, tretet das Gesetz
Mit Füßen? Glaubt Ihr, durch Empörung Euch
Der Freiheit werth zu machen? Glaubt Ihr, mich
Zu ehren, wenn Ihr meine Feinde quält?
Ihr wollt Euch an den Dienern Gottes rächen?
Wollt derer Blut vergießen, die Ihr erst
Vor wenigen Tagen noch im Staub verehrtet? —
So handeln Sklaven, aber Bürger nicht,
Die sich der Abkunft jener Helden rühmen,
Die mehr durch Seelenhoheit, als durch Kraft
Des Schwerts den weiten Erdkreis überwanden.
Die Rache ziemt dem edlen Sieger nicht,
Er schont den Ueberwund'nen, pflegt und liebt ihn,
Weßwegen den bestrafen, der die Schuld
Nicht trägt, das blinde Werkzeug seines Obern?
Den Unbewehrten zu verhöhnen, ist
Nicht bürgerlich, so handeln nur Barbaren;
Der freigeborne Römer schämt sich dessen. —
Ihr liebet mich, ich dank' Euch, meine Freunde,
Doch wer mich liebt, der achtet mein Gesetz,
Und dieß Gesetz ist Ordnung, ist die Gleichheit
Vor Thron und Richterstuhl. Glaubt Ihr vielleicht,
Ich wär' gekommen, Alles zu vernichten,
Was meine Feinde liebten? Nimmermehr!
Das Rechte, Wahre acht' ich auch am Feinde.
Der Priester steht vor uns als Diener Gottes,
Die Herzen zu entsündigen, dem Hohen,
Dem Geistigen, dem Himmel zu gewinnen,
Ist sein Geschäfte; ehren wir deßhalb
Im edlen Werke auch den sünd'gen Meister.
Wer sich an ihm vergißt, ist ein Verbrecher!

Ich kämpfe wahrlich nicht, die Bande des
Gehorsams locker und gelähmt zu machen,
Sie zu befestigen, bin ich erschienen,
Ihr könnt mir nur durch Recht und Ordnung dienen.

Stimmen im Volk.

Es lebe der König!

Conradin.

Ehrt die Diener des Herrn!

(er geht ab, das Volk drängt sich ihm nach und gibt seine Anhänglichkeit zu erkennen.)

Franziskaner.

Ich kann Dir Jüngling meine Achtung nicht versagen,
Doch zwingt mich's, ew'ge Feindschaft gegen Dich zu tragen.
(Er geht.)

Erster Römer.

O frommer Vater, gib uns Deinen Segen!

Neunter Auftritt

Thronsaal. Auf beiden Seiten der Bühne stellen sich nach der Reihe Ritter und Bürger auf, die sich schon durch die Tracht von einander unterscheiden. Conradin tritt auf, verneigt sich vor der Versammlung, was dieselbe beantwortet. Er steigt auf den Thron. Heinrich stellt sich rechts, Friedrich links von ihm. Eine Deputation des Adels tritt vor den Thron, dann eine der Bürgerschaft.

Deputation des Adels.

Erhabner König, allgeliebter Herr!
In unsrer Stadt erhob sich in dem Lauf
Der Zeiten eine Macht, die erst verfolgt
Und dann geduldet, Achtung sich erwarb;
Doch nicht zufrieden mit dem kleinen Opfer,
Erwuchs ihr bald der Durst nach Land und Schätzen.
Durch Ueberlistung halb, halb durch Gewalt
Errang sie sich die Herrschaft über Rom,
Und wie ein ausgetretner See sich weiter
Und immer weiter, landgewinnend
Verbreitet: also streckte diese Macht
Polypenartig ihre Arme aus.
Italien, die ganze Erde zu
Erobern, kein gering'rer war der Zweck.
Ihr Ziel im Auge haltend, achtete
Sie jedes Recht der Stände nur gering.
Nach Willkür wurde weggeräumt, zu Boden
Gedrückt, was ihrem Wachsthum widerstrebte.
Der Stand der Ritterschaft, der zahlreich schon,
Von altergrauen Zeiten her, der Blüthe
In diesen Mauern sich zu freuen hatte,
War ihrer wilden Herrschsucht nicht zu heilig,
Die Ritter sahn auf ihrer Hoheit Trümmern
Die Größe dieser neuen Welt erbau'n.
Zwar rafften sich die Edelsten zusammen,
Das durch das Schwert sich wieder zu erobern,
Was blinde Nachsicht nach und nach verlor.
Was half es aber? uns're Kräfte schwanden,
So wie des Feindes Widerrechtlichkeit
Sich mehrte. Seltner, immer seltner ward

Der deutschen Kaiser Nähe, folglich auch
Die Hilfe. Jetzo glaubte man gewonnen,
Und ungescheut und ohne Rechtsgrund nahm
Man das jetzt weg, wozu man sonst noch Schein
Und Titel brauchte. Doch das Rad des Schicksals
Ist unaufhaltbar. Kann man Alles bannen,
Den ewigen Beschluß der Gottheit fesselt
Auf Erden keine Macht, des Himmels Güte
Hat voll Erbarmen einen Retter uns
Gesandt, hat einen König uns gegeben,
Daß seine Rechte er und die des Volks
Vor der Gewalt des Feinds erobernd sich're.
Euch riefen alle Städte frohbegeistert
Zum König aus, das allgewalt'ge Rom
Stimmt zu dem allgemeinen Ruf und wünscht
Die Krone des vereinigten Italiens
Auf Eurem würdig edlen Haupt zu sehen.
Seid glücklich, König, reicher Himmelssegen
Umgebe Euch, geleite Euch zu nahen,
Zu wohlverdienten Sieges Herrlichkeit!
Doch dann vergesset nicht, die heil'gen Rechte
Der Unterthanen ungeschmälert zu
Beschützen, wacht dann auch für unsre Würde,
Erhöht das Recht, den Glanz der Ritterschaft,
Und schützet uns durch Euch und Euch durch uns! —

Deputation der Bürger.

Auch wir bedürfen Euren Schutz, o König.
Die Künste, die Gewerbe, die wir treiben,
Gedeihen, wachsen, blühen nur im Frieden,
Und diesen kann das Oberhaupt des Staats

Allein, der König dauerhaft begründen;
Der König ist des Friedens Unterpfand.
Die Ordnung, Ruhe und die Freiheit wird
Zertrümmert, wenn der König machtlos wankt.
Man wird der Heiligkeit des Rechtes, des
Besitzes spotten, und die Leidenschaften
Der blut'gen, wüthenden Partheien herrschen,
Die Frucht des Fleißes, die des Bürgers Hand
Erschuf, die gold'ne Saat des Pflügers wird
Der gier'ge Schlund des Aufruhrs schonungslos
Verschlingen, wo des Königs waltendes
Gesetz gedeutelt und verspottet wird.
Ja, unser Land bedarf des Königs sehr,
Das, von den Kriegesfurien zerfleischt
Sich nach dem großen Heldengeiste sehnt,
Der alle Trümmer der zerfall'nen Einheit,
Die Theile, die zerspitterten, zu sammeln,
Zum schönen Ganzen zu vereinen weiß.
Ihr seid der Held, Ihr seid für uns erstanden,
Ihr führt des Friedens Majestät zurück, —
Ihr wollt Italien groß, Ihr wollt es glücklich;
Nur durch die Sicherstellung jedes Standes
Vermögt Ihr dieß, o schirmt auch unsern Stand,
Der Stand der Künste, der Gewerbe sei
Euch heilig, ihren Werken nur verdankt
Die Krone jede Macht und Herrlichkeit.

Conradin.

Geliebte Stände meines Reiches, Euer
Vertrauen freuet, ehret mich, ich will
Ihm nachzuleben suchen, so viel Gott

Erlaubt, der mich ja nur mit menschlichen,
Mit schwachen Kräften ausgerüstet hat.
Aus Euren Reden schöpf' ich um so mehr
Erquickung, weil ich zu entdecken glaube,
Daß Ihr die Quelle des unsel'gen Streits
Der Ghibellinen mit den Welfen, der
Die Schreckensgeisel über dieses Land
Geschwungen, endlich nun versiegen,
Verstopfen lassen wollt. Ihr scheinet das
Bemühen meines Vaters, welcher mit
Aufopf'rung seines Lebens diesen Streit
Beenden wollte, nun erkannt zu haben.
Ihr scheint erkannt zu haben, Ihr Verehrten,
Daß nie aus kriegerischer Laune, nie
Aus tück'scher Feindschaft meine sel'gen Ahnen
Das Schwert in diesen Auen walten ließen,
Nein, daß sie nothgedrängt, vom Feind gezwungen,
Zu ihrer Pein, dem Friedensglück entsagten,
Um ihre Rechte, Eure Rechte zu
Verwahren vor den feingesponnenen,
Mit List gelegten Schlingen des Verräthers. —
Ihr scheint nun meine Väter zu erkennen,
Weil Ihr den Sohn mit Achtung, mit Vertrau'n
Belohnt. Ja, Ihr verehrten, treuen Stände,
Ich will es schützen das gemeine Beste,
Das Seine jedem lassen, jedem geben.

(Er nimmt die Krone aus Friederichs Händen. Tiefe, feierliche Stille, Erwartung auf jedem Angesicht.)

O so erlaube nun, mein Gott, daß ich
Die Krone nehme aus der Hand des Volks,
Von dem ja jede Krone kömmt, auch meine.

Ich schwöre, nie und niemals zu vergessen, daß
Ich sie als Sinnbild trage einer Macht und Würde,
Die ich auch meinem Volke zu erwerben, zu
Erhalten schuldig bin, vor Freund und Feindesmacht.
(Er setzt sie sich auf's Haupt.)

Die ganze Versammlung.

Heil! Heil! Heil! Dir König! —

Conradin

nimmt das Scepter aus Heinrichs Händen.

Der König waltet, schlichtet mit dem Scepter,
Er trennt mit ihm und unterscheidet von
Gewalt das Recht, von Trug die laut're Wahrheit.
Das Scepter ist ein gold'ner Friedensstab.
Heil jenem Fürsten, der es nie verlassen,
Nie mit der Schneide, mit der blitzenden,
Des fürchterlichen, kriegerischen Schwertes
Vertauschen darf, um Das zu ordnen, zu
Erreichen, was das sanfte Scepter nur
Vollbringen sollte! Ew'ge Himmelsgüte!
Wär' ich doch einer der Gesegneten,
Die sich als schönstes Denkmal ihrer Thaten
Für alle Zeiten kommender Geschlechter
Den Götternamen eines Milden hinterlassen.
(Nimmt das Gesetzbuch)
Der Staat bedarf ein klares, überall
Gleichgeltendes Gesetz, das streng die Rechte
Des Thrones und der Stände unterscheidet,
Und deren Uebertretung unerbittlich
Bestraft. Die Weisen meines Landes trugen

Ein solches hier zusammen, Richter hab'
Ich aufgestellt in meinem ganzen Reiche,
Und sie mit einer solchen Macht verseh'n,
Daß sie die todten Worte des Gesetzes
Mit reicher Lebenskraft erfüllen können,
Denn nicht der Niedre, der Ohnmächtige
Allein soll des Gesetzes Schwere fühlen,
Nein, auch der Hohe, der mit Macht Begabte,
Soll seinem heil'gen Ansehn huldigen,
Nicht halt' er sich befugt, auf Rang, Geburt,
Auf Waffenstärke trotzend, sich dem Ausspruch,
Dem Arm des Richters lächelnd zu entwinden.
Ich schwör' Euch hier voranzugehn nach Pflicht
Und Recht, ich unterwerfe meinen Willen
Dem höchsten Willen, der Gesammtheit, dem
Gesetz und nehme Gott und Euch zu Zeugen.
(feierliche Pause)
Auch Ihr beschwört des Reiches Grundgesetz,
Und nehmt zu Zeugen Gott und Euren König.

Die ganze Versammlung.

Wir schwören.

Conradin.

So wie dem Könige die Strenge ziemt,
Die Pflicht erfüllend und die Ordnung sichernd,
So muß er auch die Gnade walten lassen.
So wie er Ehrfurcht rings verbreiten muß,
So muß er auch die Blicke glücklich lächeln machen. —
Als ich mich dieser Hauptstadt näherte,
Verschwuren sich, von falschem Schwindelgeist

Dahingerissen, einige des Adels,
Das Volk zur Widersetzung zu verführen,
Mein Leben zu gefährden; doch entdeckt
Ward die Verschwörung und im Kerker büßen
Sie nun für ihre Unbesonnenheit.
Sie fehlten, fehlten tief, doch es genügt
Mir diese kleine Züchtigung, die ihnen,
So Gott will, Stoff zur Ueberlegung gab.
Die Strafe weiter zu verfolgen, wäre
Nicht edel. Durch Vergebung kann das Herz
Sich tiefer rächen, als durch Schwert und Dolch. —
Ich glaub' es gern, daß sie nur Jugendhitze
Vom schnellen Wort zum rascheren Entschluß,
Von ihm zur unbesonn'nen That getrieben;
Eh' man es ahnet, steht man im Verbrechen,
Und ewig büßen in des Kerkers Schrecken
Für einen falschen Wahn und Jugendfehler —
O das ist schrecklich, das ist fürchterlich! —
Nein, nein, ich will kein Schreckenskönig sein. —
Sie sahn in mir den Feind des Vaterlands,
Mein ganzes Leben möge sie belehren,
Daß sie mir Unrecht thaten — sie sind frei!

(Freudiges Erstaunen der Versammlung)

Von meinem königlichen Amt, Ihr Freunde,
Mach' ich noch ferneren Gebrauch. Es sind
Seit meines Vaters Tode Lehn des Reichs
Erledigt worden, sie auf's neue zu
Verschenken steht mir zu, kraft meiner Krone.
Das Fürstenthum Sardinien bedarf
Des Oberhaupts, ich weiß kein würdigeres,
Als Euch, Heinrich, Prinz von Kastilien. —

Seid meiner Krone treuer, ehrenwerther
Vasall!

Heinrich
verwundert, kniet vor Conradin nieder.

Ihr überraschet mich, mein König.
So viele Gnade hab' ich sie verdient?
Doch auf den Feldern von Neapel will
Ich sehn, mich Eures Zutrauns werth zu machen.

Conradin übergibt ihm die Insignien.

So oft mein Herold zum Gefechte ruft,
Will ich Euch wiedersehn mit diesem Banner.
(Hier finden noch mehrere Belehnungen des Adels statt.)
Ihr Bürger meiner Hauptstadt tretet näher!
Die Werke Eurer Hände zu veredlen,
Bedarf's des Schutzes, der Ermunterung.
Ihr möget zwanzig Jahre freien Handel,
Mit den Produkten Eurer Fertigkeit
Und Kunst in allen meinen Staaten treiben —!
(Er übergibt ihnen den Freibrief), dann wendet er sich höchst zärtlich zu Friederich.
Für Dich, mein lieber Bruder, hab' ich nichts
Zu geben. Tröste Dich, mein Schicksal ist
Dein Eigenthum, Du theilst mit Deinem Konrad —

Friederich wirft sich vor ihm nieder.

Gut und Bös, Leben und Tod! —

Conradin.

So folgt mir, Gott zu danken, zur Kapelle! —

Zehnter Auftrit.

Robert von Flandern tritt in die Versammlung und wendet sich zu Conradin.

Robert.

Die Fürstin, Herr, auf Eure Milde hoffend,
Will eher nicht das Glück der Freiheit kosten,
Bis Ihr vergönnt, daß sie sich Eurem Thron
Mit kühner Bitte darf vertrauend nahen.

Conradin.

Dem Hilfesuchenden, dem Flehenden
Sei keines Königs Thron und Ohr verschlossen;
Es sei die Fürstin mir und ihr Gesuch
Willkommen.

Eilfter Auftritt.

Beata tritt hastig, aber mit Würde ein, wirft sich auf der untersten Stufe des Thrones nieder und bleibt einige Augenblicke in dieser Stellung.

Conradin.

Fürstin! —

Beata.

Ihr erstaunt, Ihr zürnt
Vielleicht, daß ich mit Frevelmuth es wage,

Die hohe, ernste, heilige Versammlung
Durch meine unberuf'ne Gegenwart
Vom Großen, Wichtigen herabzuziehn?
Vergebet meinem lustberauschten Herzen,
Das hier vor allen Edlen Eures Reichs
Den ew'gen Dank als schuldig Opfer zu
Entrichten hat. Die Fürstentochter mußtet
Ihr vor den Stufen Eures Throns erblicken,
Vor Euch in Demuth müßt Ihr sie erblicken,
Wie sie in selenvollem Freudentaumel
Für alle Eure Gnade, zitternd, dankt.

Conradin.

Erhebt Euch, Fürstin! —

Beata.

O, nicht wie ein König,
Nein wie die Gottheit, huldvoll, segenreich,
So habt Ihr Schmerz in Freudigkeit verwandelt.

Conradin.

Ich hab' als Mensch gehandelt, weiter nichts
Gethan; erhebt Euch, Fürstin!

Beata.

Ja, von Euch
War's zu erwarten. Wißt Ihr selber doch,
Welch' schmerzliches Gefühl das Kind ergreift,
Wenn es getrennt von treuer Eltern Brust
Sich heimwärts träumt, sich hoffend heimwärts sehnt.
O Euer Geist! auf leichten Schwingen eilt

Er über die gigant'schen Alpen hin,
Wo eine liebe Mutter Euch vermißt.

Conradin.

O Gott! erhebt Euch, Fürstin!

Beata.

Was wird mein Vater fühlen, wenn er hört,
Daß sein ersehntes Kind nach Freiheit jammert,
Wie wird es ihm die Brust zusammenschnüren!
Doch welch' ein Jubel, wenn er endlich wieder,
Nach langer Trennung endlich mich
In seine Vaterarme schließen kann,
Befreit durch Euch, durch seinen Feind, großmüthig
Befreit. Sein Herz wird freudig überströmen
Und ew'gen Dank wird er, wie ich, Euch zollen.

Conradin.

Kennt Ihr den Vater ganz und gar? Ihr kennt
Ihn wohl in seinem ganzen Wesen nicht?
Glaubt Ihr, daß sein Gemüth des Dankes fähig? —

Beata.

Den Vater sollten bei des Kindes Glück
Nicht edle menschliche Gefühle rühren?

Conradin.

Fürstin! verzeiht, Ihr kennt die Falten nicht
In Eures Vaters Herzen, ach, Ihr kennt
Den Vater nicht. Ihr glaubet edel sein
Gemüth, weil Eures reich an Schätzen ist,

Ihr schmücket ihn mit Eurer Unschuld aus,
Ihr seht ihn aus der Ferne; seht ihn näher!
Euch hat die Pflege eines frommen Herzens
Gebildet, Ludwig, Frankreichs heil'ger König
Hat Euch mit seiner Seele Reichthum ausgestattet,
Bei ihm gedeihen solche Blumen nur,
Bei Eurem Vater müssen sie verwelken.

Beata.

Ihr seid sein Feind, Ihr habet Euer Herz
Mit bitt'rem Hasse gegen ihn verschlossen,
Ihr mögt es nicht, wenn man den Feind vertheidigt,
Sein Untergang ist Euer heißes Streben.

Conradin.

Mein Eigenthum mir wieder zu erkämpfen,
Das nur ist mein Bemühn. — Ich sollte ruhig sehn,
Daß And're herrschen über meine Reiche?
Ich sollte feig die Jahre meiner Kraft
Verschleudern, Freunden zum Verdruß
Und Feinden zum Gespötte dienen? — Fürstin,
Vor solcher Schande möge Gott mich hüten.

Beata.

Ihr seid mit Muth beseelt und Herrscherkraft
Verkünden Eure Worte, Eure Thaten.
Ihr könnt noch höher steigen auf den Sprossen
Des Glücks, Ihr könnt auch schnell herunterstürzen.
Versucht es nicht, den Siegesgott zu zwingen,
Daß er zum höchsten Gipfel stolzer Macht
Euch führe; Zwang verträgt er nimmermehr.

O seid genügsam, freut Euch des Besitzes!
Vom Land der schneebedeckten Alpenhäupter
Bis zu der Tiber goldgetränktem Strom',
Gehorcht der Völker Wille Eurem Wort,
Auf Eurer Stirne ruht die Königskrone.
Beneidet meinen Vater nicht um seine,
Herrscht nachbarlich in Frieden neben ihm! —

Conradin.

Ihr sprecht als Tochter für des Vaters Nutzen,
Ich muß das Herz verehren, das der Pflicht gehorcht;
Doch zwischen ihm und mir gibt's keinen Frieden,
Kein freundlich, nachbarlich Zusammenleben.
Nur Einen Todfeind hab' ich auf der Welt,
Und Euer Vater ist's. Der einz'ge Friedensstifter,
Der einzige Vermittler zwischen uns
Ist ewig nur das Schwert, das Schwert allein,
Nicht eher will ich es der Ruhe weihen,
Bis ich das Ziel erreicht, das ich mir steckte.

Beata.

Es steckt der Mensch das Ziel sich weit hinaus,
Er sammelt Stoff für eine Ewigkeit,
Und denkt an's kurze Menschenleben nicht.
Unendliche Entschlüsse, Pläne will er
Aus sich erschaffen und zur Wahrheit machen,
Er wirkt und eilt und sieht den Abgrund nicht,
Den Gott vor seinen Füßen schon eröffnet,
Ein Schritt noch und der Mensch mit seinem Geist,
Den riesigen Entwürfen, geht zu Grab.

Conradin.

Er stirbt mit ruh'gem Hinblick auf sein Leben,
Hat er's für Wahrheit, Menschenglück verwendet.

Beata.

Laßt Euch beschwören, o erhört mein Flehn,
Verfolgt den Vater nicht mit blut'ger Rache!
Vor meinen Augen schweben fürchterliche Bilder,
Entsetzen tobt mir im beklomm'nen Herzen,
Von diesem Krieg weissagt es Schreckliches.
Der Tod wird mörderische Schlachten liefern,
Sein Ingrimm wird mit Menschenleben spielen
Und schauerliche Feste wird er feiern,
Ich zittre für des Vaters greises Haupt,
Ich bebe — bebe auch für Eure Jugend.

Conradin.

Ihr rührt mich, Fürstin, doch, wie Gott entscheidet.
Mein Schicksal ist in Schleier eingehüllt,
Ich will die Wahrheit seh'n, Gewißheit haben,
Ich gehe vorwärts und die Schleier lichten.

Beata.

Ihr sucht die Wahrheit, o Ihr könnt sie finden,
Doch wenn Ihr schaudern müßt vor ihrem Anblick? —
O meine Ahnung! löge ihre Stimme
Mir dießmal doch! laßt über Eure
Und meines Vaters Schicksal nicht des Krieges
Furchtbare, trügerische Loose werfen!
Nicht halb so viel ertrotzt das Schwert vom Feinde,
Als oft die Ueberredung abgewinnt;

O schickt Gesandte an ihn ab, macht mich
Zum Unterhändler zwischen Euch und ihm,
Mein Bitten wird beim Vater viel vermögen,
Es kann zu Eurem Vortheil Vieles sich
Vereinen, manches Glückliche verbinden!
Müßt Ihr denn jetzt schon im Genusse leben!
Auf Euren Wangen blüht die Kraft der Jugend,
Doch meines Vaters Haare bleichen schon,
Was Ihr mit Eurem Herzblut kaum erobert,
Das kann er Euch als Erbe hinterlassen.

Conradin.

Fürstin! ich kann den Sinn in Euren Worten
Unmöglich finden, räthselhaft und dunkel —

Beata.

Euch sind sie dunkel meine Worte, mir
So klar, in meinem Herzen mir so klar,
Und mein Gefühl — doch ich besinne mich —
Ihr könt mich nicht verstehen, nein, Ihr fühlt
Ja nicht, wie ich — Ihr könnt mich nicht verstehen.

Conradin.

Ihr liebt den Vater, ich mein Recht, doch thut
Mir's wehe, Eure Ruhe durch das Toben
Des nahen Krieges störend zu betrüben.

Beata.

Es thut Euch weh, o! so laßt Euch beschwören!
Vertrauet mir, vertrauet meinem Vater —

Conradin.

Ihm? nimmermehr! — O Fürstin zieht mit Gott,
Und lernt den langentbehrten Vater kennen,
Doch wenn Ihr fürchterlich getäuscht Euch findet,
Wenn Eure Brust mit Schauder sich erfüllt,
Dann Fürstin, dann gedenket dieser Stunde,
Verzeiht des Redners bitt're Worte dann,
Die jetzt, die heut' Euch tief verwunden müssen —
Um Eure fromme Seele thut mir's leid.

Beata.

Ihr wollt mich nicht erhören, nicht verstehen,
Ich kann kein Mitgefühl von Euch erzwingen,
Doch nehmt den letzten Dank von meinen Lippen,
Lebt wohl! Der Arm des Himmels leite Euch!
Lebt wohl! —

Conradin.

Graf Robert schützt sie brüderlich!

Conradin geht in sichtbarer Bewegung ab, die ganze Versammlung folgt ihm. Beata schwankt der Pforte zu, durch die sie gekommen, bleibt am Eingang gedankenvoll stehen und lehnt ihr Haupt an eine Säule.

Zwölfter Auftritt.

Robert. Beata.

Robert **tritt Beaten näher.**

Beata! nützt die Gunst des Augenblicks!
Jetzt sind wir frei, es gibt der Feind
Uns sicheres Geleit.

Beata.

Der Feind?

Robert.

Es steh'n
Die raschen Rosse schon bereit, die uns
Zum Vater nach Neapel tragen sollen.

Beata.

Die Rosse?

Robert.

Ja, dem treuen Element
Der Erde wollen wir uns hoffnungsvoll
Vertrau'n, die führt uns sicherer zum Ziel;
Das Meer ist stürmisch.

Beata.

Stürmisch ist das Meer?
O nein, die See ist ruhig, spiegeleben,
Nur hier ist's stürmisch und in meiner Brust.

Robert.

O kommt, Beata, eilet, kommt zum Vater!

Beata.

Zum Vater? Laßt mich hier, o laßt mich hier!

Robert.

Was habt Ihr, kommt, Beata!

Beata

mit dem Ausdruck der schmerzlichsten Wehmuth.

Lebe wohl! —

(Sie läßt sich von Robert fortziehen.

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

Rom. Zimmer.

Erster Auftritt.

Conradin. Kardinal.

Kardinal.

Ihr habt' mich vorgelassen; kaum hätt' ich
Vermuthet, daß Ihr Feinden Zutritt gönnt.

Conradin.

Ich meinte nicht, daß sich ein Feind mir nahe,
Denn so wie ich empfinde, glaubt' ich Euch
Gesinnt, doch scheint's, daß Ihr, mit Haß erfüllt,
In Feindschaft ewig unversöhnlich seid.

Kardinal.

Nicht ewig unversöhnlich, denn nur der
Versöhnung wegen bin ich hergekommen.

Conradin.

Das hätt' ich nicht gedacht, dem nach zu schließen,
Wie Ihr seither mich habt behandelt, wie

Ihr strebtet, jedes Glück mir zu vergiften,
Dem Elend, der Verzweiflung mich zu opfern. —
Ihr naht nun der Versöhnung wegen mir,
Nachdem Ihr meiner Länder schönsten Theil,
Das paradiesische Neapel mir
Geraubt und einem Feinde zugespielt,
Der nicht das mindeste, das fernste Recht
Dazu gehabt.

Kardinal.

Es war ein Fehler, Herr —
Auf einen Heuchler, einen Wütherich
Fiel unsre Wahl, auf eine undankbare Seele.
Es war ein Fehler, doch er läßt sich noch
Verbessern und deßwegen seht Ihr heute
Mich hier vor Euch. Ich hab' Euch zu verkünden:
Ihr sollt sie wieder haben, Eure Länder,
Ihr sollt unangefochten sie besitzen,
In Frieden sie beherrschen, so will es
Der heil'ge Vater.

Conradin.

Will man endlich mir
Es zugestehn, daß ich nach göttlichem
Und menschlichem Gesetz der einzige
Und wahre Erbe dieser Länder bin,
Die ich zurück verlange und zurück
Erkämpfe, jetzt das Schwert in meiner Faust?

Kardinal.

Verfolgt nur immer Euren Zweck mit Muth,

Es wird Euch unser Segen stets begleiten,
Wir werden Euch mit Freuden unterstützen
Und alle Mittel zu ergreifen wissen,
Die den Tyrannen, Euren Feind aus dem
Besitz verjagen.

Conradin.

Haltet Ihr es nun
Für klug, ihn aufzugeben, da er nicht mehr
Zu halten ist, da er im Schimpf nun die
Gestohlne Krone bald verlieren wird?
Dem Sieger kommt man gnädig jetzt entgegen?
Ja, Herr, das ist recht schön, recht klug von Euch.

Kardinal.

Ihr scheint nicht Eure Stellung, noch die unsre,
Ja nicht einmal die Eures Gegners recht
Zu kennen. Es ist wahr, der Zufall hat
Bis jetzt Euch sehr begünstigt, in den Hafen
Des Glückes lieft Ihr ein, Ihr wißt nicht wie;
Doch glaubet nicht, daß Ihr gewonnen, schon
Am Ziele steht, Ihr habt noch Vieles zu
Bekämpfen, starke Kräfte zu besiegen.
Noch eine große Macht hat Karl von Anjou
Um sich versammelt, sich mit jedem Gegner
Zu messen, kühn und stark genug, und im
Gefühle seiner Ueberlegenheit
Mag er so ruhig sich, so scheinbar feig
Unthätig sich verhalten, gleich dem Löwen,
Der todt sich stellt, um Beute zu erhaschen;
Doch alle seine Macht wird sich in Rauch

Auflösen, wird wie Nebel vor dem Strahl
Der Sonne schwinden, wenn es uns beliebt,
Wenn wir mit ihm zum Kampfe schreiten, wenn
Wir ihn bekriegen mit gerechtem Zorn,
Wenn wir zu seinem Untergang uns rüsten,
Zu seinem Untergang, den er schon längst
Verdient. —

Conradin.

So wollt Ihr endlich einmal nur
Das Laster unterdrücken, wollt die Wahrheit,
Das Recht nur endlich siegen lassen, wollt
Mit mir in Bund nun treten, um das Gute,
Das Heil der Menschheit endlich aus den Trümmern
Emporzurichten, Völker zu beglücken?
So glaubt Ihr endlich, daß nur rein mein Streben,
Daß meine Ahnen nur das Edle wollten?
Ihr glaubt es, ja, weil Ihr den Feind verlasset
Und für das Haus der Hohenstaufen Euch
Geneigt erklärt und Euch verbinden wollt,
Mit mir dem Enkel jener großen Geister, die
Ich mir zum Muster aufgestellt, die ich
So gern erreichte?

Kardinal.

Edler Jüngling, ich
Bewund're Euch und fasse Hoffnung, daß,
Da so erhab'ne Zwecke Euch begeistern,
Ihr für's Gefühl des Dankes auch empfänglich seid,
Die Gabe wie den Geber nie vergeßt.
Die Eide ewig zu bewahren wißt,

Das heiligste Gesetz. Die Lehenspflichten,
Erheischen eine dauerhafte Treue,
Zu seinem Unglück hat sie Karl von Anjou
Schändlich gebrochen; doch von Euch verlangt
Und hofft der heil'ge Vater Besseres.

Conradin.

Ihr sprecht in Räthseln. Eide, Lehenspflichten?
Wie meint Ihr das? —

Kardinal.

Ihr wißt, die meisten Länder
Der Christenheit sind Lehn der heil'gen Kirche.
An treue Freunde, an ergeb'ne Diener
Hat man von jeher sie vertheilt, und so
Verhält es sich besonders mit Neapel.
Dieß schöne Lehn empfingen die Normannen
Vor Jahren aus des heil'gen Vaters Händen.
Stets treu ergeben waren diese Herrscher,
Sie gaben und empfingen Hilf' uud Schutz,
Nicht Diener, Freunde wurden sie der Kirche,
Und so verblieben sie unangefochten
Im ruhigen Genuß der schönsten Erdenländer.
Doch als der Mannesstamm erloschen und
Konstanzia, des Königs Roger Tochter,
Durch Heirath dieses köstliche Besitzthum
An Euer Haus gebracht, da ward der Engel
Des Friedens bald aus diesen schönen Thälern
Vertrieben, denn ein and'rer Geist, der Geist
Der Widerspänstigkeit regierte wild
In diesen wilden Männern, Euren Ahnen.

Das altverjährte Recht der Kirche wollten sie
Nicht anerkennen, nicht den Eid der Treue
Für ihre Lehen schwören und sie wagten's,
Sich Ihrem Oberherrn zu widersetzen;
Jedoch des Himmels Strafe hat sie bald
Ereilt, sie starben meistens in der Blüthe,
Doch Ihren Enkel, hoff' ich, wird zum Recht,
Zur Pflicht die Stimme der Erfahrung lenken,
Es wird Euch froh begeistern, wenn ich sage,
Der heil'ge Vater nimmt Euch in den Schutz,
Erkennt Euch an als König von Neapel
Und Ihr — verehrt ihn als den Oberherrn,
Und Fried' und Glück wird Euren Thron umschweben.

Conradin.

Was hör' ich? ha! glaubt Ihr ein Kind vor Euch
Zu haben, das nach Willkühr man verlocken,
Bethören kann? Wie? zum Vasallen will
Man mich erniedrigen? Zu Lehen, zum
Geschenke gar, will man mir jene Länder geben,
Die mir als Eigenthum gehören? Nein!
Deß haben meine Väter sich geschämt,
Nur Gott erkannten sie als Obern an,
Ihr Enkel wird von ihrer Bahn nicht weichen.
So elend, so erniedrigt soll die Welt
Mich nie erblicken, nie soll man erleben,
Daß jener Macht ich Knechtesdienste leiste,
Der einst die deutschen Kaiser, frommgesinnt,
Die ersten Hufen Lands zum Unterhalt
Geschenkt.

Kardinal.

Jüngling! die Jugendhitze reißt
Euch leidenschaftlich, unbesonnen hin —
Bedenkt, wen Ihr von Euch zu stoßen im
Begriffe seid, erwägt es, welchem Vortheil
Ihr aus unzeit'gem Stolz den Rücken kehrt.
Weil Eure Väter trotzig, unklug waren,
So wollt Ihr sie im Irrthum überbieten,
Auf nichtige Beweise Euch berufend,
Die uns gar unklar die Geschichte liefert?
O schlagt Euch diese Dinge aus dem Sinn,
Und laßt sie ruh'n die hingeschwundenen
Jahrhunderte, lebt in der Gegenwart,
Verschleudert nicht das Glück, das sich Euch bietet! —
Es will sich eine Macht mit Euch verbinden,
Die man verehrt bis in die fernsten Steppen
Der Asiaten und von deren Herrscherwort
Der Länder und der Völker Schicksal abhängt.
Ihr hättet selbst um ihre Freundschaft Euch
Bewerben sollen, doch Ihr thatet's nicht.
Man trägt sie Euch nun huldvoll selbst entgegen,
Erfaßt sie d'rum mit heißer Inbrunst und
Mit off'nen Armen nehmt sie auf, denn was
Euch zwanzig Schlachten nicht erfechten, das
Kann Euch des Papstes Heiligkeit, sein hoher,
Sein sieggewohnter Wille bald erringen,
Daß Ihr die Früchte seiner Mühen nur
In süßer Muße abzupflücken habt. —
Bedenkt! nur eine Kleinigkeit verlangt er
Dafür, nur was mit Recht er fordern kann,
Den Eid der Treue —

Conradin.

Den der Knechtschaft, wollt
Ihr sagen — nein, Herr! davon redet nichts mehr!
Nein! dieser Schimpf soll nie mein Haupt belasten!
Nein, meine Würde will ich nicht entehren —
Ich bin sie schuldig meinen Ahnen, bin
Sie meinem Vaterlande schuldig. Wollt
Mich nicht erniedrigen, ich bleibe fest
Bei meinem Willen. —

Kardinal.

Nicht immer krönt der Sieg den Willen. Jetzt
Wohl strebt Ihr glücklich vorwärts, weil Euch noch
Kein Hinderniß im Laufe aufgehalten,
Ja, weil der Schutz der Kirche, unvermerkt,
Die Bahn Euch ebnend, Euren Zug erleichtert;
Doch Alles, Alles dieß kann anders werden,
Noch eh' die Sonne heut' zur Ruhe geht,
Wenn Ihr auf diesem Trotz beharrt, von Eurem
Zwecklosen, blinden Stolz beherrscht. Ihr wißt,
Des heil'gen Vaters Fluch ist grausenhaft,
Verschmäht Ihr seine Liebe, dann erwartet,
Daß Euch der fürchterlichste Zorn zermalmt.

Conradin.

Durch schmeichlerische Ueberredungskunst
Gelang Euch nichts, d'rum glaubet Ihr durch Drohung
Zu Eurem Zwecke zu gelangen, Ihr
Bedenket aber nicht, daß dieses Herz,
So jung es ist, dem Schrecken keine Blöße gibt.
Mit Schauder mag wohl der Verbrecher, den

Der Strahl des Banns getroffen, niederstürzen,
Doch wer dem Recht, der Tugend und dem Glück
Der Unterthanen seine Tage weiht,
An dem, Herr, gleitet diese Waffe, wie
Am diamant'nen Schuppenharnisch ab.
Der Bannstrahl, sag' ich Euch, erschreckt mich nicht,
Der ein Gespenst, das ohne Fleisch und Blut,
Nur eine Ausgeburt des Wahnes ist,
Vor dem ein feiges Herz erbeben mag;
Ein Hohenstaufe achtet es gering. —

Kardinal.

Ihr nennt den Bann ein körperlos Gespenst,
Ich sag' Euch aber, merkt es wohl, er ist
Ein Racheengel mit dem Flammenschwert,
Der aus dem Paradies den Schuldigen
Verjagt. Bedenket, Jüngling, was ich meine. —
Ich möchte Euer Schicksal, das gar leicht
An Klippen scheitern könnte, hin zum Glück
Bei Zeiten lenken. Achtet meine Worte,
Schenkt meinem Antrag williges Gehör,
Und von den Alpen bis hinab nach Süden,
Dort wo die Brandung bei Messina heult,
Und über das glückselige Sicilien
Seid Ihr der einzig mächtige Gebieter.

Conradin.

Herr, ohne Euch hat Gott mir Sieg geschenkt,
Mit unsichtbaren Händen hat er mich
Hierher geleitet, meines Volkes Herzen
Mir zugewendet; so will ich auch ferner

Mich nur auf ihn und sie vertrauend stützen,
Mein schönes Werk vollenden. Ueber jenen Bergen
Erwartet man mit Sehnsucht meine Hilfe,
Dort wo bis jetzt die Tyrannei des Anjou
Noch ungestraft das Blut der Edelsten
Verspritzt; doch seine Strafe wird auch ihn
Ereilen, nur noch einer Schlacht bedarf's,
Gott möge Sieg mir geben und mir wird
Mein Volk, mein schon so lang gequältes Volk,
Erlöst, in Freiheit schwelgend, seinem Retter
Lautdankend im Triumph entgegenziehn.

Kardinal.

Ihr seid ein edler Jüngling, ich bewund're Euch,
Auf eine hohe Stufe habt Ihr Euch gestellt.
Erhab'ne Zwecke, Menschen zu beglücken,
Erfüllen Eure Brust und treiben Eure Kraft
Zu Thaten an; doch ach, Ihr seid noch jung,
Noch hat nicht die Erfahrung Euch den Schleier
Vom Schreckensbild der Wahrheit weggezogen.
Wie Ihr's in Eurer Seele seht und fühlt,
So wollt Ihr's in der Wirklichkeit, im Leben
Nachbilden, Ihr gewahrt die Berge aber nicht,
Die himmelhoch sich zwischen Euren Willen
Und die Erfüllung thürmen. Eure Ruhe,
Des Lebens Würze, wollt Ihr thörigt opfern.
Um, wie Ihr's nennt, die Völker zu beglücken,
Da doch die Masse dessen unwerth ist;
Denn heute jauchzt sie taumelnd Euch entgegen,
Vergöttert Euch, setzt Euch die Kron' auf's Haupt —
Und sie gefällt in diesem Spiele sich,

Weil sie das Neue liebt. Doch auch das Neue
Wird alt. Was heute noch gereizt, gewöhnt
Man morgen schon und die Euch ew'ge Treue
Und Liebe schwuren, die in Eurem göttlich
Erhab'nen Staat als würdig edle Glieder
Zu leben heuchelten, die sehnen sich
Nach einem Gegner bald, der Euch verdränge,
Damit sie sich in neuer Augenlust
Und neuer Festlichkeit berauschen können.
O laßt sie sinken diese Pläne, sie
Sind Träume — bleibet auf dem Pfade des
Natürlichen, geht nur den ebnen Weg
Des Lebens, der allein zum Ziele führt, —
Bedenket Euren Nutzen, Euer Glück! —

Conradin.

Nur meiner Völker Glück ist auch das meine.
So viel will ich d'ran bauen und d'ran pflegen,
Daß es zur Blüthe reife, als mir Gott
Vergönnt. Nein! Ihr sollt mich nicht wanken machen.
Ihr tretet meinem Siegeslauf entgegen,
Um mich, zum Eigennutz verlockend, auf-
Zuhalten, zu ermüden, zu besiegen,
Mich endlich triumphirend zu verhöhnen.
Denn wolltet ernstlich Ihr mein Wohl, so müßtet
Ihr Euch mit mir zum edlen Zweck vereinen,
Am Heil der Erde freudig bauen helfen,
Und wolltet Ihr ein wahrer Freund mir sein,
Wie könntet Ihr mir rathen, daß ich meine Ehre
Beflecke, und daß ich als Sklave krieche,
Wo ich als Herrscher zu gebieten habe! —

Kardinal.

Jüngling! bedenkt das ungewisse Schicksal
Der Schlachten — wo Ihr meint zu siegen, könntet
Ihr untergehn.

Conradin.

Der Tod hat nichts Entsetzliches
Für mich, wenn ich vor meinem Gott bestehen kann,
Wenn mich zum Grabe nur die unbestoch'ne
Liebe der Menschheit trauervoll begleitet —

Kardinal.

So ist die Jugend! mit den wunderlichsten
Ideen, unerreichbarsten Entwürfen
Vergeudet sie die schönsten Lebensstunden.
In ihrer Schwärmerei gedenkt sie selbst
Das härteste Geschick, die Qual des Todes,
Gering zu achten, ach, für einen Wahn,
Aus Stolz, aus Durst nach eitlem Nachruhm.

Conradin.

Lassen wir
Der Jugend diesen Stolz, der so natürlich ist,
Der jedes Hochbegabten Geist zur That
Entflammen muß. Was Großes, Gutes für
Die Menschheit noch begründet wurde, hört es,
Verdankt sie dieser Hoffnung auf Unsterblichkeit.
Muß doch der Greis mit diesem Jugendfeuer,
Mit dieser Hoffnung selbst sein Herz verjüngen,
Wenn er was Mächtiges vollbringen will.
Ja, diese Hoffnung, ich gesteh' es gern,

Treibt mich von That zu Thaten, doch ich denke
Zu guten, ihr gehört mein Leben an
Und sollt' auch Undank, sollt' der Tod mein Lohn sein —

Kardinal.

Jüngling! Ihr werdet einmal anders denken,
Wenn dieser Tod sich ernstlich melden sollte,
Wenn Ihr zurückblickt auf die Felder, wo
Ihr bautet, sätet, Früchte zu erzielen —
Und Eure Saaten hat der Feind zertreten.

Conradin.

Wollt Ihr wohl dieser Feind sein, fühlt Ihr Euch
Berufen, meine Freuden zu verderben,
Das Gute, das ich gründe, zu zertrümmern?

Kardinal.

Nein! ich bin besser gegen Euch gesinnt —
Um Euch emporzuheben auf den Gipfel
Des Glücks, der Macht, bin ich hierhergekommen —
Von Euch nur hängt es ab, der erste Fürst
Der Christenheit zu werden, wenn Ihr das
Beschwört, was Ihr zu schwören schuldig seid.

Conradin.

Was ich zu schwören schuldig bin? Ihr redet kühn.
Nein! unter solcher schmählichen Bedingung
Will ich mich nie der Macht erfreu'n, die Ihr
Mir bietet. Auch in kleinem Kreise kann
Man Großes wirken, Gutes, Schönes stiften.

Kardinal.

So soll dieß Euer letzter Ausspruch sein?

Conradin.

Für Euer Joch sucht einen andern Knecht!

Kardinal.

Bedenkt! erwägt! — die Reue kommt zu spät.

Conradin.

Die Reue drückt den Schuldbeladnen nur.

Kardinal.

Doch diesen Schuldbelad'nen trifft der Fluch.

Conradin

Der Schuldbelad'ne ist der Flucher selbst.

Kardinal.

Es frommt Euch nicht, wenn Ihr im Stolz beharrt —

Conradin.

Der Stolz sei mir willkomm'ner, als die Schmach.

Kardinal.

O Jüngling! kommt doch zur Besinnung, blickt
Doch um Euch her, erkennt doch Eure Lage.
Mich rühret Eurer Jugend edler Sinn,
Es ist was Fürchterliches um den Bann —
Laßt mich nicht so von Euch hinweg! Verschmäht
Die Hilfe nicht, die sich von selbst anbietet!

Conradin.

Frei bin ich geboren, frei will ich bleiben!
Auf mich, auf Gott und meines Volkes Liebe
Will ich mich hoffnungsvoll verlassen, sonst
Bedarf ich keiner Hilfe mehr. —

Kardinal.

Jüngling!
O treibt mich nicht zum Aeußersten, o zwingt
Mich nicht, den ungeheu'ren Schritt zu thun.

Zweiter Auftritt.

Friederich. Heinrich. Die Vorigen.

Conradin.

Was bringt Ihr, Freunde, sprecht! die Freude blitzt
Aus Euren Augen, redet, bringt Ihr Gutes? —

Friederich

Sieg! Sieg! mein Bruder, Sieg!

Heinrich.

Die große Flotte,
Auf die der Feind getrotzt, ist nicht mehr, bei
Messina ward die drohende zertrümmert,
Es hat sie unser Lancia vernichtet.

Conradin.

O Dank dir Himmel! Dank dir wack'rer Held!
O redet, sprecht, wie kam's, wie ging es zu?

Friederich.

Du weißt, daß an den Küsten von Apulien
Der muth'ge Seeheld kreuzte, daß sein Aufruf
Das schon vor Angst und Qual entmannte Volk
Mit neuer Kraft beseelte, daß es stürmisch,
Mit Blitzesschnelle sich erhob, die Dränger
Des Landes aus den Burgen, Städten jagte,
Dein Recht und Deine Krone anerkennend.
Luceria, die Stadt der Sarazenen,
Ging kühn voran, bald folgten Ihrem Beispiel
Die festen Plätze, selbst das off'ne Land,
So daß Du eh'r die Städte zählen kannst,
Die seiner Herrschaft noch gehorsam dienen,
Als jene, die sein Joch von sich geschüttelt. —
Und als nun auf dem Festland unsre Waffen
Mit Glück gesegnet guten Fortgang hoffen ließen,
Da schifft er auch hinüber nach Sicilien,
Sich zu vereinen mit Capece, der Wunder
Der Tapferkeit verübt, der Anfangs nur
In kleinen Treffen mit dem Feind sich raufte,
Doch immer stärker durch des Volkes Hilfe
Am End' in großer Schlacht entschieden siegte.
Die ganze Insel ist nun Dein, von Ort
Zu Ort gedrängt besitzen die Franzosen
Nur noch Messina als den letzten Halt.
Dorthin nun segelt Anjou's Admiral
Lavenna, ihre Reihen zu verstärken,
Doch er entging der Wachsamkeit der Unsern nicht —
Schon hatte er den nahen, sichern Hafen
Im Angesicht, die Seinen aus der Stadt
Begrüßten ihn und jauchzten hoffend ihm

Entgegen, da vertritt ihm Lancia
Den Weg, und wie der Falke in ein Heer
Von Tauben stößt, das ängstlich bebt und flieht,
So fuhr der Seeheld unter ihre Masten —
In einem Augenblicke ward geentert
Und Schiff um Schiff erobert. Aengstlich flüchtend,
Als wär' der Todesengel hinter ihm,
Gewann Lavenna durch ein Wunder nur
Die hohe See, von wenig Segeln nur
Bedeckt entging er dem gewissen Tode.

Conradin.

Doch seiner Schande nicht —

Friederich.

So höre nur!
Der Hafen von Messina war noch überdeckt
Mit Schiffen jeder Art und stark bemannt,
Mit unsrer Flotte sich zu messen mächtig
Genug, doch schienen sie sich nicht darnach
Zu drängen; aber Lancia besinnt
Sich nicht und steuert rasch und siegeslustig
Gerade auf den Hafen los, in wenigen
Minuten stand der letzte Rest von Feindes Flotte
In lichterloher Flamme und das Feuer
Selbst unterm Meer noch fand es zischend seine Beute
Und ruhte nicht, bis auch das letzte Fahrzeug auf
Der Rhede noch zu Gluth und Asche brannte.

Conradin.

O glückliches Ereigniß! dir o Gott

Hab' ich's zu danken, deine Vatersorge
Bereitet meinen Waffen solchen Glanz.
Des Feindes Flotte ist vernichtet,
Sicilien erobert und im Rücken des
Tyrannen steht die Hälfte meines Volks
In Waffen, sich mit seinem König zu
Vereinen; jetzt Ihr Brüder ist die Stunde
Gekommen, uns zu rächen.
Aus seiner Ruhe ist der Feind emporgeschreckt —
Auf vielen Punkten angegriffen, muß
Er seine Truppen theilen, seine Macht
Zersplittern, uns geschwächt entgegenrücken —
Nun vorwärts! auf! die Berge überstiegen!
In letzter Schlacht sei der Tyrann vernichtet.

Kardinal.

Nicht einen Schritt breit geht Ihr vorwärts, sag'
Ich Euch, nicht eine Hufe Landes nehmt
Ihr ferner ein, bei Eurem Leben wagt
Es nicht — Ihr wendet um mit Eurem Heer —
Ihr räumt Italien in Monatsfrist —
Ihr kehrt zurück in Euer Vaterland
Und sucht durch treu gehorsames Verhalten
Die Gunst der Kirche, die Ihr stolz
Verscherztet, wieder zu gewinnen. —

Conradin.

Herr!
Bemüht Euch nicht, in Monatsfrist mögt Ihr
Mich in Neapel wieder sehen.

Kardinal.

Nun —
So hab' ich weiter nichts mehr hier bei Euch
Zu reden, Ihr verhöhntet, Ihr verstießet mich —
Was Ihr gethan, wird Euch die Folge lehren.
(Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Conradin, Heinrich, Friederich.

Heinrich.

Was ist gescheh'n? Was hat sich hier begeben?

Friederich.

Er ging mit zornerglühter Miene weg,
Es scheinen seine letzten Worte nicht
Auf Glückliches zu deuten.

Conradin.

Seid beruhigt —
Was wir schon längst erwartet, trifft nun ein.
Ich habe seine Drohung, seine Bitten selbst
Gering geachtet, er wird's nicht verzeihen,
Die nächste Stunde wird Euch schon verkünden,
Daß wir aus Papstes Mund verurtheilt sind.
Es wird Euch nicht erschrecken, denn wir waren
D'rauf vorbereitet und wir sind beruhigt
In unserem Gewissen. Hoffnungsvoll
Vertrauend können wir zu Gott empor
Die Blicke richten. Wenn uns der nur schützt

Dann dürfen Menschen immerhin uns fluchen,
Sie werden unsre Kraft nicht brechen, uns
Nicht einen Augenblick den Sieg verkümmern.
D'rum Brüder auf! versammelt Eure Schaaren;
Wir wollen Rom verlassen schon zur Stunde,
Wenn uns der Feind noch hier in Ruhe glaubt,
Dann stehn wir plötzlich schon auf seinem Grunde.
Das rächerische Schwert in starker Rechte,
So stürzen wir hinein in die Gefechte —
Ich such' es mir heraus, des Räubers Haupt,
Und ob er zittert, ob er wüthend schnaubt,
Er soll mir stürzen, sterben — Streich auf Streich
Erfecht' ich Krone mir und Königreich.
(Sie gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Straße Roms. Zwei Römer begegnen sich.

Erster Römer.

Hört! wißt Ihr's schon, der König ist gebannt —
An allen Kirchenthüren, Klosterpforten,
An allen Straßenecken könnt Ihr's lesen —
Er und sein ganzes Heer und wer
Die Waffen gegen König Karl ergreift,
Ja, wer nur einem der Gebannten Speis
Und Trank reicht, ihn beherbergt, ist verlustig
Des schützenden Gesetzes, ist für vogelfrei
Erklärt und Hab' und Gut hat er verwirkt.

Zweiter Römer.

Der liebe Himmel steh' uns bei! Er ist
In unsern Mauern, wenn nur wir verschont
Von solcher schrecklichen Strafe bleiben.

Erster Römer.

Wie könnt Ihr fürchten! weiß der heil'ge Vater
Es doch, daß wir ihn lieben, treu ihm sind,
Und stündlich seine Wiederkehr erflehen.
Daß Conradin in unsre Stadt
Gekommen, können wir dafür? wir haben
Ihn nicht gerufen! eh' wir's dachten, war
Er da und herrschte; wir sind ruh'ge Bürger,
Um der Gewalt zu wiederstehen, viel
Zu schwach. Der bösen, gotteslästerischen
Gesinnung dieses Königs können wir
Nicht wehren, müssen's schon geschehen lassen. —

Zweiter Römer.

Leicht aber könnte man sich d'ran erinnern,
Wie feierlich wir ihn empfingen, wie
Wir im Triumph ihn eingeholt.

Erster Römer.

Ich kann
Mir's gar nicht denken, wie wir damals waren,
Ein böser Geist muß uns verführt, verblendet,
Zu böser That uns fortgerissen haben;
Doch können wir die Schuld ja wieder büßen,
Durch gute Werke unsre Sünden lösen —
Wir sind des Eids der Treue, des Gehorsams,
Wie seine Unterthanen all' entbunden.

Zweiter Römer.

Ihr werdet doch nicht an Empörung denken?
Was können unbewaffnete, des Kriegs
Unkund'ge Leute gegen so viel tausend
Streitbare, kühne Ritter unternehmen? —

Erster Römer.

Jetzt freilich müssen wir uns ruhig noch
Verhalten, aber jener Tag wird auch
Noch kommen, wo wir zeigen können, wer
Wir sind. Ihr wißt, schon murrt man heimlich über
Des Königs langen Aufenthalt — sein Geld
Fließt gar so selten. Schmaus und Festlichkeit
Hat er uns Anfangs wohl gegeben, uns
Zu kirren, aber jetzt ist Alles still —
Wo sollt' er's auch hernehmen, ist er doch
Ein armer Prinz! zum Holen, nicht zum Geben
Ist er zu uns gekommen — solche Gäste
Die könnten all' in ihrem Lande bleiben.

Zweiter Römer.

Wenn uns hier jemand hörte! guter Gott!
Ich bitt' Euch, redet nicht so laut, der König
Hat's Heft noch in der Hand — vor seinen Waffen
Erzittert halb Italien, wir wollen
Zu bösem Spiele gute Miene machen.

Fünfter Auftritt.

Ein dritter Bürger kommt noch hinzu.

Erster Römer.

Was hast Du Eiliges?

Dritter Römer.

Ihr wißt es nicht?
Der König zieht ja eben fort.

Zweiter Römer.

Wohin?

Dritter Römer.

Dem Feind entgegen, nach Neapel zu —
Schon sitzt sein ganzes Heer zu Roß und harrt
Des königlichen Führers auf dem Marsfeld —
Hört den Trompetenschall! Er wird jetzt gleich
Heraufgeritten kommen mit den Prinzen —
Ich glaub', die halbe Stadt begleitet ihn,
Es füllen alle Straßen sich mit Menschen,
Die Sieg ihm wünschen, Lebewohl ihm sagen.
Wir wollen ihn begleiten bis vor's Weichbild
Der Stadt, Ihr zieht doch auch mit, Freunde?

Zweiter Römer.

Freilich! —
Wir sind so gute Patrioten als Ihr!

Erster Römer.

Ihr denkt doch nicht, daß unsre Liebe für
Den guten König lau geworden? Nein,
Sie ist so warm noch wie an jenem Tag,
Wo wir ihm hochbeglückt entgegenzogen.

Dritter Römer.

Das ist auch billig, ja er kann es fordern;
Was hat er nicht Alles für das Volk gethan!
Wo Hilfe Noth that, unterließ er's je? —
Dem Großen wie dem Kleinen sah er nach,
Vor seiner unpartheiischen Gerechtigkeit
Verstummten falsche Kläger, falsche Richter,
Vor seinem Zorn entflohen unsre Dränger,
Die fast in allen Straßen Burgen hatten,
Aus denen sie die Wandrer überfielen,
Die Bürger Tags wie Nachts gebrandschazt haben. —
Des Königs Nähe ist so segenreich! —
Wir können jetzt der Pflicht und dem Vergnügen
Doch wieder frei mit ganzer Seele leben;
Es betet ihn auch jeder redliche
Italiener an.

Zweiter Römer.

Daß ihn der Papst
Mit seinem Haß verfolgt, ist wahrlich sündhaft!
Wir wollen ihm dafür um so ergeb'ner sein.

Erster Römer.

Es mögen seine Feinde ihn verfluchen,
Wir wollen desto eifriger ihn lieben.

Dritter Römer.

Seht her, da sind die Deputirten schon,
Die wir erwählt, sie werden ihn erwarten,
Um ihm beim Scheiden noch einmal zu danken
Und ihm des Volkes Wünsche darzubringen.

Zweiter Römer.

Kommt näher, daß wir hören was sie sprechen.

Man hört aus der Ferne einen Siegesmarsch. Volk in Festtagskleidern drängt sich neugierig herzu. Jungfrauen streuen Blumen auf den Weg, was sie bei Conradins Annäherung vermehren. Die Deputation in schwarzer Tracht auf der Mitte der Bühne.

Dritter Römer.

Ei! ei! wie er so schmuck zu Pferde sitzt!
In blankem Stahl vom Kopf bis auf die Sohlen!
Die goldne Krone auf dem Helm! da seht nur,
Wie sie im Sonnenscheine blitzt. —
Zu Pferd, in Waffen steigt des Mannes Würde.
Jetzt erst erscheint er mir als wahrer König. —
Wie er den Grüßenden so huldvoll dankt,
Von allen Fenstern und Altanen winken sie
Herab, dem Scheidenden ein Lebewohl —
Wahrhaftig, seht nur, die Matronen werfen
Ihm Blumen zu und Küsse, seht nur, seht!

Erster Römer.

Da ist er!

Sechster Auftritt.

Conradin, Friederich, Heinrich zu Pferd.
Die Deputation.

Deputation tritt ihm entgegen.

Erlaubt, o König, daß wir Eure Eile hemmen!
Wir stehen hier vor Euch im Namen Roms.
Eh' wir davon vernommen, sehn wir schon,
Daß Ihr zum Kampfe rückt, die Stadt verlaßt,
Sie Eurer königlichen Huld beraubt,
Die hier mit Zauberkräften Wunder that. —
Wir danken Euch für Euren Edelmuth,
Der ein Erlösungswerk bei uns vollbracht. —
Den Feind bekämpft Ihr, der auch unsrer ist.
Erwünschter Sieg begleite Eure Waffen,
Und mach' auch jenen Ländertheil so glücklich,
Wie wir durch Eure Vaterliebe sind!
Ist der Tyrann bestraft und winden sich
Um Eure Krone frische Lorbeerzweige,
Kehrt dann zurück, o König, kommt dann wieder
In unsre Hallen, daß der Römer dann
Mit Euch das schöne Siegesfest begehe. —

Conradin.

Ich dank' Euch, Ihr geliebten, treuen Bürger —
Ihr gebt ein Beispiel den Vasallen meines Reichs,
Wie man die Pflicht erfüllt, die Treue übt —
Bewahrt sie ferner auch in Eurer Brust —
Doch nicht in meinem Glück allein, auch wenn

Ein Nachtheil mich betreffen sollte. Erst
Im Unglück kann der Fürst erproben, ob
Die Liebe seines Volkes ächt gewesen.

Deputation.

Wenn Ihr, o König, Hilfe je bedürft,
O dann gebietet über unsre Schätze!
Was wir besitzen, bringen wir Euch dar,
Befehlet über unser Blut, es soll
Für Euer Heil in Strömen fließen. Auch
Wir Bürger möchten streiten für die gute Sache.
Ja, wir beneiden, Herr, den Adel unsrer Stadt,
Der Eure Fahne jetzt begleiten darf.

Conradin.

Ich glaube gern, daß von dem edlen Blut
Der Ahnen noch in Euren Adern rollt;
Ihr zeigt Euch würdig dieser großen Helden!
So lang sie treu gehorsam ihren Führern,
Und die mit ihnen brüderlich gesinnt
Gewesen, war dem Römer nie ein Feind
Zu stark, er war ein König über Könige.
Vielleicht noch eh' wir's denken, naht die Zeit,
Wo Ihr den Muth, die Treue, die Ihr mir
Gelobt, vor aller Welt beweisen könnt. — Lebt wohl!

(er reitet ab.)

Das Volk begleitet ihn, so daß es ihn in die Mitte nimmt. Freudengeschrei: Lang lebe der König! Heil! Heil! Sieg! Sieg!

Siebenter Auftritt.

Neapel. Park. Beata. Robert.

Beata.

Das schöne Frankreich — hätt' ich's nie verlassen!
O daß ich mich aus seinem Friedenssitz
Und aus des Oheims Armen losgerissen!
In jenem Heiligthum der Menschlichkeit
Und Ruhe lebt' ich freundlich, glücklich, selig!
An den unschuldig reinen Wonnen der
Natur erwuchs und blühte meine Jugend,
Es konnte meine Seele sich erquicken
An holden Scherzen, sich des Spiels erfreu'n,
Hier aber liegt's wie Bergeslast auf mir
Und ängstlich wallt mein Blut, wie an Gewittertagen,
Der Athem selbst belebt verkümmert nur
Mein Herz.

Robert.

Ihr seid den Süden nicht gewohnt.
Euch schreckt das unterird'sche Feuer, das
Bald hier, bald dort als Flamme aus dem Boden schlägt
Und den Besitz des Menschen, wie ihn selbst
Verschlingt. Ihr zittert vor dem glühenden
Vesuv, der todverbreitend furchtbar haust. —
Die Brust des Mannes fühlt sich hier beklommen,
D'rum kann ich Euch den Schauder nicht verargen.

Beata.

Nein! dieses Land ist's nicht, was mich entsetzt. —
Dieß Land ist himmlisch, für den Menschen fast zu schön.
Hier ließ es sich so göttlich wonnig leben,
Doch wandlen dieses Paradies die Menschen
Zu einer Höll' und ihren Qualen um.
Ach, Robert, anders hab' ich's hier vermuthet,
Ich hoffte meine kranke Seele hier
Zu heilen und den Tod der Mutter zu
Verschmerzen. In des Vaters tröstender
Umarmung mich an seiner Lieb' und Huld
Erlabend hofft' ich hier auf Kindesrechte —
Ach! so hab' ich den Vater nicht gedacht! —

Robert.

Ja, ja, es scheint, sein Auge freut sich mehr
Am mitgebrachten Golde, als an unsern
Personen.

Beata.

Früher, nein, da kannt' ich nicht
Den Schrecken, kaum dem Namen nach, doch hier
Bringt neuen Schauder jeder neue Tag.
Der Krieg mag manche grausam harte That
Entschuldigen, er mag vergessen machen,
Daß sie zur Friedenszeit Verbrechen heißt. —
Es bleiben Menschen selbst im Kriege menschlich;
Doch hier zerrt man mit heißer Blutbegier
Das arme, leichenblaße Opfer auf
Den Todesblock, das Beil des Henkers hört
Hier nie zu rauchen auf.

Robert.

Es sind Rebellen,
Die hier den Akt der strafenden Gerechtigkeit
Erleiden. Sie erhoben ihre Hand
Meineidig gegen ihren Lehensherrn und König!
Man muß dem frechen Volk ein Beispiel geben,
Daß es die Lust verliert zu künftiger
Empörung.

Beata.

Robert, nein, das ist nicht Eure Meinung.
Das ging Euch nicht von Herzen. Diese Worte
Sprecht Ihr den Häschern meines Vaters nach. —
Wie kann so fürchterliches Niedermetzeln
Das Volk beruhigen, gehorsam machen?
Ist das Gefühl hier taub geworden, hört
Man nicht mehr auf die Stimme der Natur?
Der Eide spottend und die Rechte höhnend,
Zwingt man das Volk zur Selbsthilf' und Empörung,
Man schont ja selbst das Leben derer nicht,
Die reuig sich freiwillig überliefert,
Und die man zu begnadigen versprach.

Robert.

Es ist entsetzlich, ja barbarisch ist's.
So handelt selbst der Türke nicht, auch er
Hat Schonung mit des Kriegsgefangnen Leben.

Beata.

Und auf Geheiß des Vaters mordet man;
Ich kann's nicht denken, nein, es ist nicht möglich.

Robert.

Beata, leider ist es so. Die Diener
Erfüllen nur das Wort des Herrn.
Mein ritterliches Herz empört sich hier
In diesem Land. Hier kann die Tapferkeit
Sich wenig Ehr' und Ruhm erstreiten. Wahrlich,
Es regen Zweifel sich in meinem Innersten,
Ob Euer Vater hier ein Recht zu herrschen hat.
Hielt' mich die Ehre nicht zurück, bei Gott,
Wer weiß, was ich zu thun entschlossen wäre. —
Weil sich das Volk an uns nicht schließen mag
Und kann, so sollen wir's durch Grausamkeit
Zusammenhalten; aber alles Würgen
Hat wenig noch genützt. Die Menge stürzt
Nur mit erhöhter Wuth auf unsre Truppen
Und huldigt Conradin als ihrem Abgott.

Beata.

So wie wir fallen, wird er siegreich steigen.

Robert.

Und Euer Vater läßt ihm einen breiten Weg
Zum Sieg. Es scheint, ein Gott hat ihn zermalmt.
Gebrochen ist sein Muth, sein Geist verwirrt,
Er fürchtet überall den Meuchelmörder,
D'rum kann er sich zum Aufbruch nie entschließen —
Und so verstreicht zur That die beste Zeit.
Anstatt, daß er sich mit dem Schwert umgürtet
Und kühn das Heer dem Feind entgegenführt,
Bricht er in tolles Wüthen aus und kühlt
Den Zorn an unbewehrten Opfern. Ja,

Wenn er sich heute nicht entschließet und
Aus diesen Mauern nicht hinwegzieht, um
In offnem Feld nach Ritterart zu fechten,
Dann mag er sich allein vertheidigen.
Wir sind es müde, hier so träg zu liegen.
Die ersten seiner Helden werden ihn
Verlassen und sich heim nach Frankreich wenden —
Ich kehre auch zurück nach Flandern, lieber,
Als hier dem Pöbel zum Gespötte dienen.

Beata.

O muß ich einen solchen Vater haben!
O hätte doch der königliche Jüngling
In Rom als Geisel mich zurückbehalten,
Dann könnte sich mein unerschrecktes Herz
Noch an den reinen, süßen Freuden laben,
Dann hätt' ich doch noch einen Vater, den
Ich lieben könnte! Robert, ach,
Wir haben einen fürchterlichen Vater!

Robert.

Beruhigt Euch, Beata, mäßigt Euren Schmerz!
Wir thun vielleicht dem Vater doch zuviel.
Wir wollen hoffen, daß er nur dem Drange der
Nothwendigkeit und Klugheit nachgibt,
Daß er nur jetzt die Strenge blutig übt.
Doch wenn sein Thron befestigt ist, dann kehrt
Vielleicht des Vaters volle Liebe wieder.
Daß Ihr sein Kind seid, mag Euch dann entzücken,
Ihr möcht dann mit dem Volke Euch erfreu'n,

Das seines Königs Milde laut dann preist,
So wie es seine Strenge jetzt beweint.

Beata.

Ach! nein, so schnell kann sich ein Herz nicht ändern.—
Doch ist es möglich, dann sei es nur bald,
Denn diesen schauderhaften Qualen könnt'
Ich länger nicht mehr widerstehn, ich fühl's,
Ich unterläge bald. — Nun kommt zum Vater!

Robert.

Zum Vater? Wie? So schnell, so aufgeregt —
Beata bleibt, was wollt Ihr dort?

Beata.

Ich will
Ihn bitten, menschlicher zu werden, und
Gewährt er Dieses nicht, dann laß' er wenigstens
Die Opfer nicht vor seinem Schlosse, nicht
Vor meinen Augen mit dem Tode ringen. —
(sie geht ab, Robert folgt ihr.)

Achter Auftritt.

Zimmer König Karls. Karl. Cousance.

Karl im Hereintreten.

Die schöne Flotte! ha! hätt' ich sie angeführt,
Der alte Meergott hätte beben müssen unter
Der Schlacht, die ich damit dem Feind geschlagen. —
Der feige, elende Lavenna! —

Dem zahl' ich tausend Mark, der mir ihn bringt,
Lebendig oder todt, ich will mich laben
An seinem Blut, ich will's verspritzen
Mit eigner Hand. —

Cousance.

Es ist geschehen, Herr, der Kopf des Admirals
Kann uns die Niederlage nicht vergüten.
Es gilt erneute Kraft jetzt, neue Thätigkeit,
Wir müssen einen Sieg erfechten, sonst
Sind wir verloren.

Karl.

Ha! Luceria
Rebellisch, abgefallen, und das Heer
Geschlagen in Sicilien! Empörung,
An allen Enden meines Reiches Aufruhr!
Cousance, wir gehn zu Grund, wir sind vernichtet.

Cousance.

Herr! laßt uns jeden Augenblick benützen,
Die Zeit ist kostbar, Eile thut nun Noth.
Mit Einem Schlage macht der Rebellion
Ein Ende, rückt dem Feind entgegen, liefert
Ein Treffen, aber siegen müssen wir,
Damit die treulosen Empörer fliehen
Und die Entmuthigten sich wieder sammeln.
Ich sag' Euch, rückt in's Feld und zeigt Euch stark,
Sonst ist's um Euer Königreich geschehen.

Karl.

Gott! war ich nicht Dein treuer Diener stets,
Wo hab' ich diese Züchtigung verdient? —
Wer gibt ein Recht dem Knaben, mich zu peinigen?
Will mich denn nicht's befrei'n von dieser Noth? —
Verlernte denn dieß Volk die alte Kunst?
Sonst sind die Dolche der Italiener
So emsig, so gefällig, aber da
Wo's gilt, wo sich's der Mühe lohnte, da
Will keiner sich hervorthun — feig Gesindel! —
Ich werd' Euch aber zeigen, was ich kann.
Wer es nur waget, eine freud'ge Miene
Zu machen, wenn der deutsche Knabe naht,
Der soll's bereu'n, ich schwör's, ich König Karl.
Cousance, streng achtet mein Gebot, jedweden
Verdächtigen gleich an den nächsten Baum
Mit ihm und wenn's ein Ritter wäre — sein
Vermögen, Haus und Hof und Gut und Leute
Nehmt in Beschlag, daß ich mich d'ran erhole.
Ich will dieß Volk schon ruhig machen, will
Mir schon den Rücken decken, wenn er kommt,
Dieß Königlein, die Puppe seiner Knechte.

Cousance.

Wie? Herr! hab' ich Euch recht verstanden?
Ihr wolltet warten, bis der Feind uns naht,
Ihr wollt ihm wirklich nicht entgegenzieh'n?

Karl.

Entgegenzieh'n? — Es ist so eine Sache —
Auf offnem Felde schlag' ich mich nicht gern,

Da gibt man sich zu sehr dem Zufall Preis.
Wenn man sich decken kann durch Wall und Graben,
Durch Mauerwerk, durch sicheren Verhau,
Dann läßt sich eher etwas unternehmen.
Der Feind belagert uns und wir erspäh'n
Die Stärke seines Heers und seine Stellung,
Und eh' er's ahnet, brechen wir hervor
Aus sicherm Hinterhalt und schlagen ihn.

Cousance.

Ja, List besiegt die Kraft, das ist gewiß,
Doch auch auf freiem Feld kann man sie üben.
Nur bleibt nicht in Neapel, das gebt auf —
Es ist ein unglücksel'ger Plan, der uns
Verdirbt — bedenkt, wenn uns ein Unfall träfe,
Wir würden eng vom Land her eingeschlossen,
Und plötzlich nahte auch die Flotte noch,
Dann wären wir von allen Seiten eingeklemmt,
Und in den Mauern ein beweglich Volk,
Das auf die günstige Minute lauert —
Nein, Herr — um Gotteswillen zieht hinweg! —

Karl.

Cousance, ich thu's nicht gern, man kann nicht wissen —

Cousance.

Zeigt dieß Bedenken nicht vor Euren Rittern —
Sie könnten dieses Zaudern übel deuten —
Das Heer ist unzufrieden, es begehrt,
Sich mit dem Feind zu messen.

Karl.

Unzufrieden? —
Cousance gebt den Befehl zum Aufbruch! —

Cousance.

Ihr
Zieht mit, Ihr stellt Euch an die Spitze? — Ja?
Besinnt Euch nicht, Ihr ziehet mit.

Karl.

Nun ja. —

Neunter Auftritt

Robert. Beata. Die Vorigen.

Cousance zu Robert.

Da kommt Ihr eben recht; der König hat
Befohlen, augenblicklich aufzubrechen.

Robert.

Ich bin schon längst bereit, das ganze Heer
Mit mir. Die Ritter lechzen nach der Schlacht,
Wie in der Wüste glüh'ndem Sand
Der Pilgersmann nach Thau und Regen.
(sich zu Karl wendend)
Laut mahnend ruft uns in das Feld die Ehre,
Die muß nächst Gott dem Ritter heilig sein.

Cousance.

Er muß sie lieben mehr als — Gut und Blut.

Robert.

Ich glaub', wir kommen keinen Augenblick
Zu früh, denn so wie ich den Deutschen kenne,
Wird ihn die Nachricht der erfocht'nen Siege
Zu uns herab mit Sturmwindsschnelle treiben,
Wie ein gereizter Tiger wird er nahen.

Cousance.

Wir werden ihm mit Löwenstärke dienen.

Robert.

Ich möcht' ihm im Gewühl der Schlacht begegnen,
Ihn zu besiegen ehrt den ersten Helden.

Cousance.

Ihr kommet nach, ich will die Schaaren ordnen —

Robert.

Sobald die Kriegstrompete ruft.

Cousance geht ab.

Zehnter Auftrit.

Karl. Beata. Robert.

Beata.

Ihr ziehet fort, o Vater, in die Schlacht?

Karl.

Du hörst's.

Beata.

O dürft' ich Euch begleiten!

Karl.

Geh' mir, Mädchen!

Beata.

Ich lasse Euch nicht gern allein.

Karl.

Allein?

Ich bin bei Vielen.

Beata.

Schont Euer Leben, Vater!

Karl.

Ich will sorgen,

Beata.

Schont auch das Leben Eurer Leute!

Karl.

Hm!

Beata.

Auch das der Kriegsgefangenen.

Karl.

Wie's recht ist.

Beata mit zitternder Stimme.

Recht ist was menschlich ist. O Vater, Vater,
Es drückt das Herz mir ab, ich kann es nicht
Verbergen. Niemand wagt es hier, Euch das
Zu tadeln, was Euch fürchterlich verschwärzt,
Was Euch zum Abgrund des Verderbens führt. —
Ihr seid mein Vater, Euer Wohl ist auch
Das meine; doch auf diesem Wege, nein,
Da könnt Ihr's nie erreichen. Haß und Wuth
Beschwört Ihr aus dem Höllenpfuhl herauf,
Ja selbst der Zorn der Gottheit muß Euch treffen.
Mit Menschenleben könnt Ihr gräßlich scherzen,
Blut zu vergießen, scheint Euch Augenweide. —
Ihr seht von mir hinweg — o Vater, Vater,
Laßt es genug sein dieser wilden Rache,
Erbarmt Euch doch des fürchterlichen Jammers.
O laßt Euch von dem Flehn des Kind's erweichen,
Wenn Euch der Schrei der Sterbenden nicht rührt.
Wollt Ihr in Leichenhügel Euer Land
Verwandeln und in Kerker Eure Schlösser
Und in ein Blutgerüste Euern Thron,
Wollt Ihr das Schwert der göttlichen Gerechtigkeit
Erniedrigen zu einem Henkerbeil
Und Euer Heer in eine Räuberbande? —

Karl von Wuth überwältigt.

Beata, Weib! wär' ich Dein Vater nicht,
Ich zeigte Dir, daß ich Dein König bin.
(Er geht schnell ab.)

Robert
wirft einen mitleidsvollen Blick auf Beata und entfernt sich.

Eilfter Auftritt.

Beata allein.

Da geht er hin, die wilde, finstre Seele,
Die mir ein grausames Geschick zum Vater gab,
Der, unempfindlich für den fremden Schmerz
Sich an der Angst des eignen Kindes labt —
Da geht er hin zu einem ernsten Werk,
Dort wo der Tod den ehr'nen Scepter schwingt,
Woher vielleicht er nimmer wiederkehrt —
Und ohne Abschied geht er hin und zorentbrannt. —
Ach, wehe, daß ich seine Wuth gereizt,
Ein schuldlos Opfer hat's vielleicht zu büßen.
Ach, wer bei den Tyrannen Gnade sucht,
Der wird mit kaltem Hohn zurückgestoßen
Und findet nur gewisseres Verderben. —

Da stürmt er hin zur Schlacht mit seinen Knechten,
Begleitet von dem Fluch des armen Volks,
Er stürmt hinaus, um seinen Feind zu würgen —
Ach, ihn den holden Jüngling möcht' er morden,
Der wie die Gottheit über ihm erhaben
Für Edles wirkt und alle Herzen fesselt,
Die noch wie er an Tugend sich erfreu'n,
Nicht wie der Vater Tod und Knechtschaft spei'n. —
O Konrad, Konrad, dein prophetisch Wort! —
Ich hab' ihn kennen lernen, diesen Vater,
Ich hab' mich fürchterlich getäuscht gefunden,
Mit Schauder hat sich meine Brust erfüllt —

Mit diesem Vater ist kein Bund zu schließen,
Er tritt das Höchste, Heiligste mit Füßen. —
Erhabner Jüngling, dein geliebtes Bild,
Die sanfte Majestät der süßen Mienen,
War kaum vor meinem Augenlicht erschienen,
So war mein Herz mit Liebe schon erfüllt —
Doch diese Gluth bleibt ewig ungestillt,
Vor deinen Augen bleibt es ewig unbeachtet,
Du fühlest nicht wie meine Seele schmachtet.
Was damals trunken meine Zunge sprach,
Als flehend ich vor deinem Throne lag,
Du konntest meine Worte nicht verstehen,
Sie mußten kalt an dir vorüberwehen. —
Dich fesselt nur in diesen ernsten Zeiten
Der Völker Wohl und ihr Geschick,
Am Wichtigen, am Hohen hängt dein Blick,
Dich reizen nicht der Erde sanfte Freuden,
An dir vorüber rauscht der Liebe Glück;
Doch mir, in mein so traurig ödes Leben,
Hat sie ein guter Engel zugegeben.
Ach, was von meinem Jugendparadies
Des Vaters Grausamkeit mir übrig ließ,
Was mir vom Lebensreiz zurückgeblieben,
Das ist allein, dich Herrlichen zu lieben.
Und wo ich wandle, wo ich sinnend stehe,
Da füllt bald Furcht und Hoffnung bald mein Herz,
Und meinem Gott in unbegrenzter Höhe,
Klag' ich mein Leiden, meinen bittern Schmerz.
Ach, nie und nimmer wird es mir gewährt,
Was diese Brust als höchsten Wunsch begehrt.
Kann je der Vater sich mit ihm versöhnen?

Schweigt je des Jünglings so gerechte Wuth?
Ach, nein, sobald die Schlachttrompeten dröhnen,
Fließt mir verwandtes oder liebes Blut.

Wehe! wenn mein Vater fällt
Und ich find' ihn unter Leichen,
Blutig ohne Lebenszeichen,
Auf das Schlachtfeld hingestreckt —
Nein, er ist kein guter Vater,
Aber dennoch, dennoch Vater —
Und den Vater todt zu finden,
Nein, ich könnt's nicht überwinden! —
Aber ihn, den Hochverehrten,
Den Geliebten, Heißbegehrten,
Der für seine Rechte ficht? —
Großer Gott verlaß ihn nicht! —

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Zelt.

Erster Auftritt.

Karl steht im Vordergrund. Cousance im Hintergrund mit Rittern umgeben, die ab- und zugehen.

Karl.

So muß es endlich einmal sich entscheiden,
Ob Karl von Anjou König Karl verbleibt,
Ob ihn die Krone, die mit heißer Müh'
Errung'ne, noch im Alter zieren soll,
Ob er der mächtige, weithin gefürchtete
Beherrscher bleibet, oder ob ein Knabe,
Ein Kind des grauen Helden spotten darf. —
O Schicksal, oder wie du heißen magst,
Du hast mich stets von Glück zu Glück begleitet,
Als mir befreundet hab' ich dich verehrt,
Ich will nicht hoffen, daß du darum mich
Erhöhtest, daß du darum groß mich machtest,
Damit mein Fall vor aller Welt sich zeige,
Die halbe Erde meinen Sturz verhöhne.
O Schicksal mache mit mir was du willst,

Nur gib mich meinem Feind nicht zum Gespötte. —
Es wird ein ernster Waffentanz, ich fürchte,
Ein blutig Losen wird es um die Krone,
Es mag kein Würfelspiel zur Kurzweil werden.
Der Deutsche wird nicht lange säumen, eh'
Mir's lieb ist, wird er mich, zu schlagen, zwingen —
Es ist ein ungestümes, wunderliches Blut,
Der Hohenstauf'sche Knabe, der möcht' auch
An einem Tage gern die Welt erobern,
Doch, hoff' ich, wird er noch mit andern theilen.
Ja, ja, die deutschen Bären nahen brummend,
Nach diesem schönen Süden strecken sie
Die plumpen Tatzen aus, wie Honigscheiben
So möchten sie dieß Land verspeisen — glaub's —
Doch hütet Euch, es gibt noch Bienen und
Die haben Stacheln, nehmt Euch wohl in Acht. —

Nein, nein, ich fürcht' ihn nicht den Brausekopf,
Und doch bin ich der alte Anjou nicht mehr,
Seit dieß Gespenst so nahe mir zu Leibe geht —
Nur schnellen, schnellen Sieg bitt' ich, o Himmel,
Sonst reibt mich der geheime Schauer auf.
Ha! wenn das Glück der Schlachten mich verließe —
Wohin, wohin dann, um dem Untergang
Nicht in den rächerischen Schlund zu stürzen?
Des Papstes Gunst hab' ich verscherzt, und wenn
Auch nicht, zum helfen käm' er doch zu spät.
Vorwärts wär' mir der Weg versperrt vom Sieger,
Rückwärts zu fliehn zu dem empörten Volk,
Das hieße mich in Tigers Rachen werfen,
Und auf dem Meer zu Schiff davonzusteuern,

Wo keine Flotte mich beschützt? Nein, nein! —
O Angst, du fürchterliche Höllenqual! —
Es ist mit einer Schlacht ein komisch Wesen,
Das ist kein Platz für einen König, es
Sind alle Augen da auf ihn gerichtet.
Man soll das eigne Volk ermuntern, ihm
Vorangehn, und der Feind, der Feind sucht sich
Den König gleichfalls aus, um sein Geschoß
Auf ihn zu richten — o ein Königshaupt!
Ein König in der Schlacht! — Ein Lanzenknecht
Tauscht nicht mit ihm. — Soll ich verwegen sein?
Das ist nicht rathsam — wegzubleiben ist
Bedenklich — halt! ein glücklicher Gedanke! —
Der Rath kommt mir zur rechter Zeit, er wälzt
Von meinem Herzen Bergeslast, ob er
Vom Himmel kommt, ob aus dem Höllenreich,
Wenn es nur hilft, das Andre gilt mir gleich. —
Cousance, Cousance, Ihr sollt der König sein,
Wenn wir die Schlacht dem Feinde liefern.

Cousance.

Herr!
Ihr sprecht mir dunkel.

Karl.

Tretet näher, ja,
Ja, ja, Ihr seid mit mir in gleicher Größ'
Und Körperstärke. Wenn wir schlagen, hört's,
Dann legt Ihr meine Rüstung an, Ihr setzt
Den Helm auf mit der Krone, nehmt den Schild
Mit meinem königlichen Wappen,

Und stellt Euch an des Heeres Spitze,
Und thut als König, Ihr sollt dafür gelten.

Cousance.

Und Ihr, Herr?

Karl.

Ich werde mich wie einer
Der Ritter kleiden.

Cousance.

Ich verstehe Euch,
Ihr wollt's; es soll geschehen! —

Karl.

Doch verschweigt's! —

Zweiter Auftritt.

Robert.

Wahrhaftig! Wahrhaftig! sie sind's.

Cousance.

Wer ist's?

Robert.

Der Feind, der Feind! da kommt und schaut, er zieht
Aus seinem Lager bei Tagliakozzo
Herunter in die Ebene, schnell wie
Die Windsbraut — auf die Saltobrücke stürmen

Sie los — seht nur, sie sind schon dort — es geht
In vollem Lauf auf unser Lager zu.

Karl tritt näher.

Wie?

Cousance.

Nein, sie machen Halt.

Karl.

Das ist ein schlimmer Anblick —
Ein furchtbar großes Heer.

Cousance.

Fast lauter Ritter.

Robert.

Sie stellen sich in Schlachtordnung —
Sie rücken näher — winken mit den Schildern —
Horch! die Trompeten fordern uns zum Kampf heraus —
Wir kommen! König, laßt zum Aufbruch blasen!

Karl.

Tollkühner, Unbesonnener! Gelüstet's Dir
Nach einem Plätzchen in der Ewigkeit,
So rücke Du dem Feind allein entgegen!
Ich bleibe hier. — Da sieh das furchtbar große,
Das ungeheure Heer — bei Gott! zweimal
So stark als unsres. — Ist der Feind bereit
Zu schlagen, ich bin's nicht. Man soll mich nicht
Unvorbereitet überraschen, ich

Bin nicht gewohnt, daß mich der Augenblick
Beherrsche, nein, des Zufalls Laune soll
Nicht über mich gebieten. Soll ich mich
Fortstoßen lassen wie ein ankerloses Schiff,
Wohin es Wind und Wogenstürme treiben? —
So wie's dem Reiter ziemt, der nach Belieben,
Sein Roß bald hier= bald dorthin lenkt,
Bald halten läßt, bald seine Eile spornt,
So will ich herrschen über mein Geschick.
Soll mich vielleicht ein Knabe überlisten,
Soll ich ein Spielball seiner Willkühr sein? —
Der Feind will schlagen, das ist Ursach' mir
Genug, daß ich den Fehdehandschuh nicht
Aufhebe.

Robert.

Herr! bedenket, welch ein Schimpf — die Ehre!

Karl.

Was! Ehre! wer den Sieg hat, die Gewalt,
Der hat die Ehre. Dem Geschlagenen
Geb' ich für seine Ehre keinen Deut,
Und ist er auch mit Ehre überwunden.
Er ist vor Gott und Welt doch nur ein Tropf.
Dem alten Anjou soll man nicht nachsagen,
Daß er sich zu beherrschen nicht verstehe,
Nein, was er thut, das will er thun,
Das ist auch reichlich durch und durch bedacht.
Zu solchem wicht'gen Werk will ich gerüstet sein.
Das ist ein elend schlechter Schütze, dem
Der Pfeil vom Bogen gegen Willen schnellt.

Ich will mir erst erforschen, wo der Feind
Verwundbar ist und dann geht's d'rauf und d'ran,
Jedoch besonnen, ruhig, kalt —

Valery tritt hervor.

Mein König!
Da thut Ihr wohl daran, daß Ihr mit List,
Mit Klugheit hier zu Werke geht. Wenn Ihr
Euch auf Gewalt verlaßt, seid Ihr verlassen.
Glaubt mir, Ihr Herrn, ich kenn' die Deutschen gut,
Sie sind geborne Reiter. Sitzen sie
Zu Pferd, dann hol' der Teufel sie herunter,
Doch einem Christenmenschen wird die Lust
Vergehn. In Palästina hab' ich's oft
Gesehn — so eine kleine deutsche Reitertruppe,
Wenn sie hineinbrach in ein Türkenheer,
In einem Nu war's abgethan, da kugelten
Mehr Heidenschädel auf dem Boden hin,
Als Köpfe Euer Heer hat.

Karl.

Valery,
Wenn Ihr sie so genau habt kennen lernen,
So kennt Ihr ihre Schwäche auch und Blöße —
Nun redet, Valery, wie siegen wir?

Valery.

Durch einen Hinterhalt.

Karl.

Das nehmt Ihr mir
Aus meiner Seele, aber wie und wo?

Valery.

Hört wohl! — So tapfer auch die Deutschen sind,
So ungeschlacht und unbesonnen sind
Sie wieder. Hundertmal hab' ich's gesehn
Im heil'gen Land. Kaum ist der Sieg erfochten,
So geh'n sie auch schon auf die Beute aus,
Es lösen ihre Reih'n sich auf, sie werfen
Die Waffen ab und alle kluge Ordnung,
Das Wort der Führer wird nicht mehr beachtet.
Aus der Gewohnheit machten sie ein Recht,
Sie lassen sich's nicht nehmen.

Karl.

Und was soll das?

Valery.

Wie ziehen Vortheil d'raus, das soll's; es soll
Zu unserm Siege Weg und Mittel werden.

Karl.

Ich glaub', auf unsre Niederlage wollt
Ihr Siege bauen?

Robert.

Ein besondrer Plan! —

Valery.

Wie? Herr! Ihr ahnet nicht, wie ich es meine?
Gebt mir achthundert Ritter und ich siege,
Wenn Ihr in offnem Feld geschlagen seid —
Und daß Ihr's werdet, daran zweifelt nicht.

Mit diesen Rittern zieh' ich heimlich aus
Dem Lager. Im Gebirg versteckt erwarten wir
Den günst'gen Augenblick und stürzen uns
Dann wie ein Bergstrom in das Thal hinunter,
Fortreißend Alles, Alles wild zerschmetternd.

Cousance.

Ihr wollt dem Heer achthundert Ross' entzieh'n?
Das heißt den Kopf dem Rumpfe nehmen. Ja,
Dann ist der Sieg dem Feinde freilich Spiel.

Robert.

Pfui! Valery, wie könnt' Ihr solchen Schimpf
Uns rathen? Kämpfen also Ritter? heißt
Das ehrlich fechten? Wir verachten diesen Rath.

Valery.

Mit eurem Redlichsein und Offenthun!
Das könnt' Ihr in Turnieren, doch im Krieg
Gilt Noth und Vortheil.

Karl.

Valery, es sei!
Es soll gescheh'n, wie Ihr gerathen, ich
Begleite Euch.

Valery.

Herr, nein, das dürft Ihr nicht —
Wenn Euch der Feind vermißt —

Karl.

Ist schon gesorgt —
Ja, ich begleite Euch — doch eigenhändig
Bohr' ich Euch nieder, wenn Ihr mein Verderben
Gerathen.

Valery.

Herr!

Karl.

Schon gut, wir gehen jetzt,
Die Reiter auszulesen.

(zu Cousance)

Ihr Marschall
Stellt Eure Schaaren auf in Schlachtordnung,
Und fordert uns der Feind zum zweitenmal
Zum Kampf heraus, so nehmt ihn an.

Robert.

Mit Freude! —
Wir werden zeigen, ist der Kampf auch heiß,
Daß der Franzose ohne Hinterlist zu siegen weiß.

Karl zu Cousance.

Ich werd' Euch meine Rüstung hinterlassen, spielt
Den König gut!

Cousance
ihm nachsehend, halb für sich.

Du bist doch eine schwarze Seele!

(Alle gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Offenes Feld. Ritter und Knappen. Conradin, Heinrich.

Heinrich.

Die Schlacht nicht anzunehmen! Feige Memme!
Wehrloses Volk zu morden, hat er Muth,
Dem Mann zu steh'n in ehrlichem Gefecht,
Davor erzittert eines Anjou's Herz.

Man hört Trompeten. Schilder klirren aneinander. Stimmengetöse.

Friederich **tritt auf.**

Nun endlich finden sie's für gut, zu hören.

Conradin.

Sie kommen?

Friederich.

Langsam ziehen sie herab,
Als sollten sie ein Grabgeleite geben.

Conradin

Ihr edlen Freunde nun an Eure Plätze!
Dem Feinde zeigt, daß Helden ihn bekämpfen!
Sieg, Sieg sei Euer Feldgeschrei! —

Alle stürmen ab mit dem Ruf: Sieg! Sieg! Dieser Ruf wird immer fort und fort beantwortet, bis er in weiter Ferne sich verliert.

Vierter Auftritt.

Conradin allein.

Herr! nach deinem ew'gen Wort
Richtet sich der Erden Heil,
Und was du gebietest dort,
Wird dem Irdischen zu Theil.
Kleines wächst und siegt,
Großes unterliegt,
Laster wird geschändet,
Wahrheit gedeiht,
Das Reich der Lüge endet,
Wenn's dein Wort gebeut. —

Herr! du weißt, auf diesem Lande
Liegt das Elend und die Schande.
Was durch meiner Väter Güte
Und durch ihre Größe blühte,
Was durch ihren Glanz geschimmert,
Hat des Feindes Neid zertrümmert,
Und in meiner Väter Haus
Theilten sich die Räuber aus.
Nimmer, nie wär' es gescheh'n,
Konnt' ich damals widersteh'n. —
Aber rüstig steh' ich heute;
Aufgeblüht und jugendstark
Treibt es mich hinein zum Streite,
Und ich fühle Heldenmark.
Heute will ich endlich rechten

Mit den Falschen und den Schlechten,
Will sie fragen, wer's erlaubt,
Daß man mordet, drückt und raubt.
Aus dem gift'gen Schlund der Bösen
Will ich heut' mein Volk erlösen.
Hohenstaufens Glück und Macht
Steig' empor aus seiner Nacht,
Sonnengleich, zu neuer Pracht!
Seiner Würde hehres Bild
Leuchte heute mir voran
Und das blutige Gefild
Mach' ich mir zur Siegesbahn.
Gott! zu deiner Majestät
Send' ich darum mein Gebet,
Du beschützest Recht und Tugend,
Sie zu rächen zog ich aus,
Kraft verleihe meiner Jugend,
Gott sei gnädig meinem Haus. —

(Er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Eine waldige Bergschlucht. Kriegerische Umgebung,
Karl und Valery.

Valery.

Von hier aus reicht der Blick in's Thal hinab.
Das ebene Gefild, durchströmt vom Salto,
Zeigt breit und offen sich dem Auge hier.
Bald werden Freund und Feind sich hier begegnen,
Die schönen Saaten wird das Roß zerstampfen,

Das Wiesengrün wird Blut der Helden röthen,
Der Ruf der Streitenden wird durch die Lüfte schmettern;
Es bleibt uns hier nichts ungehört, nichts ungeseh'n,
Mit unsern Augen können wir den Schwertern folgen
Und unsern Freunden in Gedanken helfen.

Karl.

Das ist wohl gut — doch will das bißchen Ruh',
Das mich noch aufrecht hielt, mir nicht mehr halten.
Es hat ein Ding wie Furcht mich angefaßt —
Mit Schauder denk' ich d'ran, wenn uns der Feind
Gesehen, unsern Zug hierher bemerkte.

Valery.

Wenn es die Vögel in den Lüften ihm
Nicht hinterbringen, bleibt es unentdeckt —
Es bringt doch wahrlich nicht des Feindes Auge
Durch Wald und Felsenwand! — Seid unbesorgt!
Der Deutschen ungestüme Schlachtbegierde
Bekümmert sich um rechts und links nichts mehr —
Wenn sich ein feindlich Heer vor Augen stellt,
Da stürmen sie d'rauf los, ihr einzig Denken
Ist, Das zu schlagen, was sie vor sich sehen.

Karl.

O dieses Schwanken zwischen Furcht und Hoffnung! —
Um einen Tag nur wenn ich älter wäre! —

Valery.

Geduld! auch heut' noch geht die Sonne nieder,
Bei ihrem Aufgang schwebtet Ihr in Sorgen,
Bei Ihrem Scheiden sollt Ihr triumphiren.

Karl

aufmerksam, in's Thal hinabsehend.

Horch! Valery, ich höre Waffen klirren,
Ja, das war Rossewiehern — Ruf der Kämpfer. —

Valery.

Da sprengt ein Heerhauf nach dem Salto zu.

Karl.

Es sind die Unsern, sind die Provenzalen.

Valery.

Wer führt sie?

Karl.

Wilhelm l'Etendard.

Valery.

Sie halten
Schon an der Brücke, sie besetzen sie,
Dem Feind des Flusses Uebergang zu wehren.

Karl.

Da stürmt er schon heran, es sind die Spanier —
Mein Todfeind steht an ihrer Spitze.

Valery.

Sie stoßen grimmig aneinander. An
Der Brücke ist ein mörderisch Getümmel.

Karl.

Brav!

Die Spanier müssen weichen.

Valery.

Nein, sie stürzen

Sich in den Fluß, schon sind sie an dem Ufer,
Wie angeschoss'ne Tiger greifen sie
Die Unsern an. Schon geht es durcheinander —
Es wirrt sich Freund und Feind zusammen wie
Ein Knäul, es sinken Todte rechts und links —
Die Rosse schlagen wüthend aus.

Karl.

Was seh' ich!

Sie fliehen, ha! die Unsern fliehen. O
Ihr Memmen! haltet ihr Nichtswürdigen! —

Valery.

Die Spanier stürmen hintendrein und mähen
Wie Todesengel Alles vor sich nieder.
Doch halt! es scheint, sie haben sich gesammelt —
Ist das die Fahn' der Provenzalen nicht? —

Karl.

Das ist das zweite Treffen — Cousance führt's —
Jetzt wird es anders gehn, ihm folgen die ersten
Französischen Ritter — wie ein Hagelwetter
Fahren sie über die Ebene dahin.

Valery.

Aber der Sturmwind, seh' ich, ist bereit,
Dieß Hagelwetter donnernd zu empfangen.

Karl.

Wahrlich! ein ungeheurer Heerestroß
Stellt sich ihnen entgen.

Valery.

Es sind die Deutschen, Herr —
Jetzt geht die Schlacht erst an, bis jetzt war's Spielwerk.

Karl.

Was ist das für ein schlanker Ritter dort
An ihrer Spitze? Ha! auf seinem Helm
Seh' ich die Krone! bei Gott, er ist's, der Knabe.

Valery.

Der aber schlägt nicht knabenmäßig drein,
Wie vor dem Blitzstrahl weicht ihm Alles aus —
Ich sah' noch niemals solche wüth'ge Schlacht.

Karl.

Die Deutschen wanken — nein, sie sammeln sich wieder.

Valery.

Was seh' ich dort! — der Hohenstauf'sche Prinz
Stürzt sich auf Cousance wie ein Wüthender —
Die Streitart in erhobner Rechte greift er
Ihn an, der hämmert ärger als Martell —
Seht, das geht Schlag auf Schlag, die Rosse bäumen sich —

Doch Cousance hält sich trefflich, heldenhaft —
Der Hohenstaufe weicht zurück — nein! Kriegslist —
Er legt die Lanze ein, er sprengt hinan —
Was ist das — Cousance, Cousance fällt, er stürzt —
Er liegt zu Boden —

Karl.

Himmel! meine Vorsicht! —

Valery.

Die Unsern stutzen, wanken — Flucht! nach allen Seiten
Flucht!
Die Unsern sind vernichtet.

Karl.

O, ihr Bestien!
Ihr schändlich feigen Hunde! wollt Ihr halten!
Die Elenden, wie sie sich würgen lassen —
Das ganze, weite Schlachtfeld ist mit Todten
Bedeckt — o Frankreich, Frankreich, welche Ritter!
Hinunter, Valery, hinab, hinunter,
Sie aufzuhalten — ich kann's nicht mehr sehen —
Ich will sie fliehen lehren diese Betteln!

Valery.

Vor solchem Feind, Herr, ist kein Widerstand —
Die Unsern haben tapfer sich geschlagen —
Der Starke aber muß dem Stärkern weichen.

Karl.

Ihr spottet meiner, Valery? wenn Ihr

Mein Feind wärt, mit dem Deutschen heimlich
Verbunden, wenn Ihr mein Verderben mir
Gerathen, wenn Ihr listig mich betrogen —
Ha! Valery! beim Himmel!
(Er greift nach dem Dolch.)

Valery.

Herr! da habt
Ihr meine blose, offne Brust, durchbohrt
Mein Herz, wenn es Euch falsch gewesen, wenn
Ich Euch zu Eurem Untergang verleitet —
Hab' ich Euch nicht vorausgesagt, daß es
So kommen wird, ist unser Plan nicht d'rauf gebaut?

Karl.

Der Knabe mich besiegt! hinunter, Valery,
Wir wollen auf die Siegenden uns werfen,
Wir fassen sie im Rücken an. Wenn wir
Erscheinen, sammeln sich die Unsern wieder —
Sie packen den Feind von vornen, wir von hinten —
So kommt er in die Mitte und verwirrt sich — flieht —

Valery.

Ja, faßt ihn in die Mitte! habt Ihr schon gesehn,
Daß Rehe Bären in die Mitte nehmen? —

Karl.

Soll ich es ruhig sehn, wenn mir der Feind
Die Besten schlachtet?

Valery.

Herr! laßt es geschehn.
Verliert die Glieder lieber, als den Kopf! —
Welch ein Gedanken, nun hinabzustürzen!
Die sind in ihrem Siegesfeuer jetzt,
Ihr solltet Eure Flügel bald verbrennen —
Geduld, noch einen Augenblick Geduld,
Und ich mach' Euch zum Sieger über Sieger.
Nicht lange währt es mehr, glaubt meinem Wort —
Vielleicht in wenigen Minuten schon;
Wie könnten sie die Beutelust bezähmen! —

Karl in Gedanken versunken.

So ist Cousance gefallen! Karl, dich hat
Dein guter Genius gewarnt, du wärst
Ein Kind des Todes jetzt, ja, ja, es ist
Nicht immer gut König zu sein.

Valery mit frohlockender Stimme.

Herr! Herr!
Der Augenblick des Sieges ist gekommen!
Da schaut hinab! hab' ich Euch recht gerathen?

Karl den Valery umarmend.

Du Herrlicher! Du Himmlischer! Du Göttlicher!

Valery mit erhobener Stimme.

Jetzt, jetzt in's Thal gestürzt wie die Lawine —
Des Feindes Herrlichkeit mit ew'ger Nacht begraben!
Ihr Helden auf!

Karl.

Gelassen, Valery, gelassen! —

(Alle eilen ab.)

Sechster Auftritt.

Schlachtfeld. Conradin tritt auf mit Friederich.

Conradin.

Er ist gefallen — die verdiente Strafe
Hat ihn ereilt — die Welt ist nun erlöst,
Die er mit teufelischer Lust gequält —
Die Wunden, die er schlug, o möchten sie
Vernarben, möchte die Erinnerung
An seine Missethat so schnell erlöschen,
Als seines Todes Nachricht durch die Länder schallt —
Und Du, o Gott, sei seiner Seele gnädig! —

Friederich.

Und seine Leiche werde sie bestattet
Hier auf dem Schlachtfeld wie die andern Todten?

Conradin.

Er war zwar König nicht in diesem Land —
Als Räuber nur hat er den Thron bestiegen;
Doch sei die letzte Ehre ihm erwiesen,
Wie es dem Fürsten, eines Königs Bruder
Zusteht, es sei ihm zu Palermo in
Der Königsgruft die Ruhe nicht versagt. —
Was war das für ein Lärm? —

Friederich.

Die Leute jauchzen.

Conradin.

Wen wird nach schwererungnem Siege nicht
Die Freude jubeln machen! — Aber horch!
Es ist doch ein gar sonderbar Getöse —
Horch! es wird immer stärker, kommt uns näher —
Ich höre Rosse.

Friederich.

Heinrich wird es sein,
Mit seinen Spaniern, die zurück jetzt kommen,
Er hat den flücht'gen Feind weithin verfolgt.

Conradin.

Friederich! welche Stimmen! Sind das nicht Franzosen?
Um Gotteswillen — Feinde! —

Flüchtige stürzen über die Bühne.

Erster Flüchtige.

Rettet Euch, rettet Euch!
Ein Hinterhalt vom Berg Felice her.

Zweiter Flüchtige.

Sie sind im Lager, Alles ist verloren.

Dritter Flüchtige.

Fort! König, fort! wenn Ihr nicht sterben wollt.

Vierter Flüchtige.

Der Feind, der Feind! ihr König führt sie an.

Friederich.

Was? Anjou lebt? O listiger Betrug! —

Conradin.

Was flieht Ihr? halt! zurück! dem Feind entgegen!
Ihr Deutschen auf! Folgt Eurem König nach!

Friederich.

Das Heer ist aufgelöst, es ist zerstreut —
O fürchterliche Wendung! —

Conradin.

Brüder! mir nach! mir nach! —

(Er eilt ab, Alle ihm nach.)

Siebenter Auftritt.

Flüchtige und Verfolger über die Bühne. Man sieht hie und da fechten. In der Ferne heftiges Kampfgetöse.

Valery **tritt auf.**

Jetzt, braver Cousance und Ihr Helden all',
Die ihr das Schlachtfeld deckt, Ihr seid gerochen. —
Dort in der Ferne wird gekämpft — d'rauflos!
Hinan! — der Hohenstaufe ist's, bedeckt
Von wenigen Getreuen — o ergib dich!
Es hilft dir nichts mehr, junger Held!
Mit deinem Reich ist's aus — er weicht — er flieht.

(ab.)

Karl tritt auf.

Ihm nach! ihm nach! verfolgt ihn! greift ihn! faßt ihn!
Legendig bringt ihn oder todt! so lang
Er lebt, so lang auch bleibt mein Thron erschüttert,
Durch seinen Tod erst wird mein Sieg gewiß,
Sein Blut gibt mir erst meine Ruh' zurück —
Ihm nach! wer mir ihn bringt, der macht sein Glück!
(ab.)

Achter Auftritt.

Gebirgshöhe. Man sieht in weiter Ferne einige Dörfer und Burgen. Conradin tritt auf, erschöpft.

Conradin.

Geschlagen! — auf der Flucht! bedeckt mit Schande! —
So viele Freunde todt! — Heinrich gefallen!
Das schöne Heer, der Schmuck des Vaterlands,
Die letzte Stütze vieler, vieler Völker
Zertrümmert! — Meine Hoffnung! meine Pläne
Mit einem einz'gen Schlag vernichtet, hin! —
Verloren meine Ehre, meine Krone,
Mein Recht, mein Glück, mein Stolz zerknickt, im Staube!
Und Konrad, Konrad kannst du's überwinden?
Dich trägt dein flücht'ger Fuß noch lebend hier?
Du eilest nicht, die Schmach im Tod zu enden?
O Konrad, Konrad, dahin mußt' es kommen!
Herab von solcher Macht, von solcher Höhe
So tief, so furchtbar tief herabzustürzen,
Jetzt, wo ich schon nach mörderischer Schlacht
Der Völker Glück, mein Werk vollendet hielt,

Jetzt, wo mich schon der Kranz des Sieges schmückte,
Jetzt soll ich Allem, Allem jetzt entsagen?
Gott! Gott! du hast mich fürchterlich geschlagen! —
Ich war nicht auf Betrug, Verrath gerüstet —
So wie mein Leben, ohne Hinterhalt,
Nur grad und offen sich dem Auge zeigt,
So ging ich auch im wichtigsten Moment,
So ging ich in die Schlacht, dem Feind entgegen. —
O daß ich gläubig war! auf Ehre hielt!
In Welschland deutsche Offenheit geglaubt,
Wo Mann sich gegen Mann zum Kampfe drängt,
Wo, wie er ist, der Feind dem Feind sich zeigt,
Auf Schlangenwegen nicht den Sieg erschleicht. —
Es ist gescheh'n, die Hölle triumphirt,
Der Räuber, der mir Alles raubte, der
Mir Kron' und Land und Gut um Gut entwendet,
Hat auch das Letzte noch, die Ehre mir geschändet. —
Es ist gescheh'n! — gescheh'n? warum gescheh'n?
Warum darf Ungerechtes, Schreckliches
Gescheh'n? Warum darf Laster über Tugend,
Warum die Lüge über Wahrheit siegen?
Warum ward Glück und Hoffnung einer Welt,
Warum die Arbeit eines strebenden
Jahrhunderts, Saaten, die die Guten pflanzten,
Daß sich die Mitwelt und die Nachwelt labe,
Warum die Freude einer Heldenbrust,
Warum wird alles Herrliche und Schöne,
Von feiger Hinterlist, vom Feind des Guten,
In einem Augenblick dahingestreckt,
Daß es die Ewigkeit nicht mehr erweckt? —
Warum muß mit Gewalt das Recht noch ringen?

Ihm sollte ohne Kampf der Sieg gelingen! —
Du großer Schicksalslenker über Sternen,
Wohin mein schwacher Menschenblick nicht reicht,
Hast du mein Ende, meinen Fall beschlossen?
Begehrst du meines Hauses Untergang,
Willst du, daß Hohenstaufen sinke, ist
Sein Stamm der zeitlichen Vollendung reif,
Sein letzter Zweig, der kaum der Sonne sich
Entfaltet, soll vom mächt'gen Sturm gefaßt,
Soll abgeknickt, vor seiner Blüthe noch,
Dem Ende sich, dem Tode schon bereiten? —
Horch! horch! da unten, da im Thale schlagen
Die Schwerter klirrend noch zusammen, ach!
Es ist der letzte Ueberrest der Meinen,
Sie kämpfen um das höchste Gut — die Freiheit —
Sie ringen um den letzten Sieg — den Tod.
Die Helden wollen sich nicht fesseln lassen,
Sie zieh'n das Grab der Schmach des Kerkers vor —
Ich will hinab, ich will mit ihnen sterben;
Wenn sie mit ihrem König sinken werden,
Erleichterts ihren letzten Kampf auf Erden.
Hinab, Hinab! dem Feind die Brust geboten,
Hinab! ich theile ihr Geschick.
Dahin ist meine Ehre, hin mein Glück,
Mein letztes Hoffen ist im Reich der Todten. —
Im Reich der Todten? — Hat das Leben dir
Nichts mehr zu bieten, hast du keine Pflicht,
Dich dich zurückbannt in die Thätigkeit,
Stehst du für dich nur da im Kampf der Kräfte? —
Als Fürst geboren, auf dem Haupt die Krone,
Ist das Geschick von Millionen eng

Mit deinem Leben, deinem Glück verflochten —
So wie du sinkest, wird die Welt erschüttert,
Dein Hoffen ist der Menschheit Hoffen, dein
Begehren fühlt die weite Erde mit. —
Die Völker drängten sich zu deiner Fahne —
Warum? Gesteh' es ein, sie haben Anspruch
An Freiheit, Erdenglück und Menschengröße —
Du sollst sie ihnen geben, du bist König —
All' deine Kraft bist du dem Kampfe schuldig,
Dem Kampfe des Jahrhunderts um das Recht,
Das listiger Betrug der Welt entreißt. —
Konrad! Konrad! sei deiner Ahnen werth.
Sie waren groß im Glück, doch erst im Unglück,
Wenn auch den Muthigsten der Kampf bezwang,
Da gingen sie allein den Heldengang,
Sie gingen unerschüttert ihren Lauf,
Kein Fluch, kein Schlag des Schicksals hielt sie auf,
Und eh' es sich der stolze Feind versah,
War Hohenstaufen wieder siegreich da.

Friederich von Baden **hinter der Scene.**

Da ist er, Freunde, kommt, da ist er! —

Neunter Auftritt.

Friederich umgeben von Rittern. Conradin.

Friederich.

Konrad,
Mein Konrad! —

Conradin ihn umarmend.

Friederich, Friederich, Bruder!
Du bist's! Du bist es wirklich, ja, Du bist's,
Du lebst! — So ist mir etwas noch geblieben,
Mir blieb der Freund, ich bin noch Krösusreich,
Nun kann mein Hoffnungsschiff nicht scheidend bersten —
Ich hab' ja noch den Freund, den felsenfesten —
Es wird mein Muth vertrauend Dich umklammern,
Vereint mit Dir, wie kann ich untergeh'n? —

Friederich.

Du kannst noch hoffen? Alles, Alles ist verloren.

Conradin.

Verloren? — Nimmermehr! der Feige nur,
Der selbst sich aufgibt, der dem Ungewitter,
Das über ihn hereinbricht, zitternd weicht,
Der mit dem Schicksal nicht zu ringen wagt,
Der ist verloren, der nur, der allein,
Jedoch der Mann, der seine Kräfte kennt,
Der seinem Muth vertraut und seinem Recht,
Der steht noch fest und wenn die Erde wankt,
Der Feind muß vor dem Mann noch fürchtend beben,
So lang ihn nicht der Arm des Todes faßt.
Wir leben noch — zum Schrecken der Tyrannen,
Mein Glückstern bleichte, aber unter ging
Er nicht, nein! Hohenstaufen lebet noch.

Friederich.

Du unverzagte Seele! wack'rer Held!
Verzeih', wenn ich gewankt, verzweifelt that —

Vergib', so groß hätt' ich Dich nicht geglaubt,
Du bist als Jüngling schon den Vätern gleich —
Geh' uns voran, wir folgen Deinem Geist. —

Conradin zu den Rittern.

Stimmt Ihr mit ein? Ist einer unter Euch,
Der mich dem Feinde wird verrathen wolle,
Ist einer unter Euch, der es verweigert,
Mein Loos zu theilen bis zum letzten Hauche?

Alle.

Nicht Einer!

Conradin.

Nun, so kommt, Ihr Edlen, kommt
Nach Rom, dort soll von Neuem uns ersteh'n,
Was wir zertrümmert jetzt im Staube seh'n,
Dort werden treue Herzen uns empfangen.
Für uns zu kämpfen, tragen sie Verlangen —
Hinauf nach Norden bis zur Alpenwand
Reicht Stadt für Stadt mir ihre Freundeshand,
Und in Sicilien, drüben über'm Meer,
Steht mir ein siegreich und befreundet Heer,
Das wird mit seinem König sich verbinden —
Auf! Freunde, kommt! wir müssen überwinden:
Dem Menschen ist nicht alles Heil geraubt,
So lang er fest noch an sich selber glaubt! —

Der Vorhang fällt schnell.

Vierter Aufzug.

Zimmer.

Erster Auftritt.

Karl allein.

Bezähme Dich! Verhülle Deine Freude! —
Verhehle vor der Welt das Uebermaß
Der Lust, daß du jetzt wieder glücklich bist;
Es könnte leicht der freche Witz daran
Zu spötteln finden; nimmer aber soll man glauben,
Daß mir die Freude je den Rücken kehrte. —
Es ist vorüber — neu bin ich geboren,
Aus Grabesschauer bin ich auferstanden,
Die Moderdecke hab' ich abgeschüttelt,
Der Höllengluth btn ich erlöst entstiegen,
Im Balsamquell der Ruhe mich zu kühlen —
Nur keine solche Tage mehr, o Schicksal —
Nur keine solche Donnerwolke mehr —
Ich sah sie über meinem Haupte hängen,
Nach meinem Herzen zuckten ihre Blitze,
Den Faden meines Lebens zu durchschneiden;
Doch endlich hellt mein Horizont sich auf,

Froh in die Zukunft darf ich wieder blicken.
In Fesseln liegt nun die Harpye, die
Den Spiegel meiner Freuden furchtbar trübte,
In meine Macht gab ihn sein böser Engel.
Den Purpur meines Königsmantels haben
Die Sonnenstrahlen seines Rechts gebleicht,
Sein Blut soll ihm den frühern Glanz verleih'n.

Zweiter Auftritt.

Karl. Lavenna.

Lavenna.

Der Wille meines gnäd'gen Königs hat
Mich herbeschieden.

Karl.

Admiral kommt näher! —
Ihr habt die Seeschlacht bei Messina zwar
Verloren, hattet Euren Kopf verwirkt
Und Eure Tage waren schon gezählt,
Doch habt Ihr diesen Schimpf, zwar vor der Welt nicht,
Doch in dem Herzen Eures Herrn getilgt.
Ihr habt mir einen wicht'gen Dienst geleistet,
Ihr brachtet mir den Todesfeind gefangen,
Dafür will ich Euch lohnen — königlich —
Ich trenne mich zwar schmerzlich von den Gütern,
Die mein Bemüh'n in diesem Land gesammelt,
Doch soll das schönste Rittergut, das in
Den Marken meines Königreiches prangt,

Das Eure sein, Ihr dürft nach Willkühr wählen,
Ihr sollt die Gnade Eures Königs rühmen.

Lavenna.

Ihr macht durch Eure Güte Euren Knecht
Auf ewig Euch verbunden, zählt auf mich —
Befehlt, und blindlings werd' ich Euch gehorchen —
Erlaubt mir aber auch, daß ich Euch bitte
Um die Vollstreckung des Vertrags, den ich
In Eurem Namen schloß mit Frangipani,
Der uns die Prinzen überlieferte,
Denn ohne seine Zustimmung und ohne
Die Güter, die ich ihm als Lehn bewilligt,
Wie war mir's möglich, meinem Herrn zu dienen?
Ihr kennt Astura, Frangipanis Schloß,
Ihr kennt den Ritter auch, Ihr wißt demnach,
Daß mit Gewalt hier nichts war abzutrotzen —
Auch war die Obmacht nicht auf meiner Seite,
Durch Schnelligkeit, durch Ueberredung nur
Konnt' ich zu dem erwünschten Ziel gelangen,
Das mir auf immer war entschlüpft, kam ich
Um eine Stunde später nur; es war
Johannes Frangipani schon gesonnen,
Die Prinzen nach Sicilien zu entlassen.
Zum Glück war mir die Kunde bald geworden,
Daß Euer starker Arm den Aufruhr dämpfte
Und der Empörer nach verlorner Schlacht
Sein Heil in schneller Flucht versuchte. D'rum
Befuhr ich alsobald die Küste, spähend,
Ob ich erwünschte Beute treffen könnte.
Bald kam mir zu, daß Conradin nach Rom

Gelangt und von den Bürgern lau empfangen,
Mit Mühe der Gefangenschaft entging,
Weil er gebannt war und ihn Niemand schützte.
Der Römer war entschlossen, ihn gefesselt
An meinen König abzusenden, um
Durch diesen Dienst Euch wieder zu begütigen. —
Der Prinz entwich' und kam au's Meeresufer
Und schiffte bei Astura ein, um nach
Sicilien die schnelle Fahrt zu wagen,
Dem Auge Frangipani's blieb es aber
Nicht unentdeckt, er sah die kostbarn Kleider,
Der reiche Schmuck der Ritter fiel ihm auf —
Bald war er sicher, daß es Flücht'ge seien,
Die Eurem Richterarm entgehen wollten.
Schnell schickt er nun ein stark bemanntes Schiff
Dem Fahrzeug nach, das sie von dannen trug,
Da galt es eine Eile, denn sie hatten schon
Die hohe See erreicht, ein leiser Wind nur
War nöthig und gerettet wären sie.
Sie wurden übermannt, zurückgebracht
In Frangipani's Schloß. Die Flücht'gen boten
Für ihre Freiheit ungeheu're Summen,
Es wankte Frangipani, schon war er
In seinem Sinn bereit, sie zu entlassen;
Da kam ich an, eh' es zu spät gewesen,
Ich nützte alle Ueberredungskunst,
Ich bot ihm Rang und Güter an, die ihn
In reichem Maaß bei Euch erfreuen sollten —

Karl.

Mein halbes Königreich hätt' ich geboten —

Lavenna.

Und solcher Lockung gab er sich gefangen,
Er überlegte, daß der Prinz ein Räuber,
Empörer, Ruhestörer, Gotteslästerer,
Von schwerem Bann Verfolgter sei, dem man
Nicht Vorschub seiner Bosheit leisten müsse —
Er übergab mir ihn mit den Begleitern.
Ich habe sie in Haft hierher gebracht,
Wo ihr Geschick nach Eurem Wort sich richtet.
Ich kam durch diesen Dienst zu Gnaden wieder
Und weil mich Eure Huld zu Muth verlockt,
So wag' ich's, Euch an die Verträge zu
Erinnern, die Johannes Frangipani —

Karl.

Wie er's bedungen, sei es ihm gehalten.
Ich will es zeigen, daß ich gütig bin,
Was auch die undankbare Welt entgegne —
Ich will den Treuen seh'n an meinem Thron,
Ich will mit reichem Glanz ihn überschütten,
Beneidet soll er sein von allen Großen,
Beneidet sollt auch Ihr sein, mein Lavenna,
Das schönste Lehnsgut meines Reichs ist Euer —
Geht hin, Lavenna, rühmt Euch meiner Gunst,
Zeigt es, wie ich die edle Treue lohne,
Zeigt es, daß Jedermann zu gleicher That
Sich angetrieben fühle — geht, Lavenna.

(Er winkt ihm.)

Lavenna verbeugt sich tief und geht.

Dritter Auftritt.

Robert von Bari tritt ein. Karl.

Karl.

Ihr seid ein Rechtsbeflissʼner, Robert von Bari?

Robert von Bari.

Robert von Bari.

Karl.

Ihr wurdet mir als Ehrenmann geschildert.

Robert von Bari.

In Eurer Gunst suchʼ ich die höchste Ehre.

Karl.

Man sagt, der Wille Eures Königs gelte
Euch als Gesetz.

Robert von Bari.

So willʼs die Pflicht des Dieners.

Karl.

Sind schon die Richter, die ich herbeschied,
Versammelt?

Robert von Bari.

Herr, sie sind es.

Karl.

Wissen sie
Es auch, was man von ihnen will und fordert?

Robert von Bari.

Sie sollen richten nach Gesetzes Worten —

Karl.

Oft aber schweigen diese todten Worte,
Wenn der lebend'ge Wille eiues mächtigen
Gebieters als Gesetz und Recht will gelten.

Robert von Bari.

So ist es, Herr.

Karl.

Die Stelle eines Kanzlers
Hab' ich noch unbesetzt gelassen; Robert,
Ich mein', Ihr wüßtet Euch hinein zu finden,
Ihr sollt sie haben, wenn —

Robert von Bari.

Erhab'ner Herr!
Befehlet Eurem Knecht, er ist gehorsam.

Karl.

Ihr wißt, der freche Hohenstaufe, der
Dem Räuber gleich hereinbrach in mein Land,
Ward mir vom Arm des Himmels überliefert.
Nachdem er nun so schreiende Verbrechen
Beging und die Natur der Dinge es

Verlangt, daß den Verbrecher Strafe trifft:
Er hat sich erstens gegen mich empört,
Er hob die Waffen gegen seinen König,
Dann hat er gegen Gott und Kirche heidnisch
Gehandelt und vermaß sich in der Schlacht
Mord zu versuchen an meinem gesalbten Haupt —
Die That gelang zwar nicht, durch meine Klugheit
Verhütet, aber der Versuch dazu
War da, er ist so strafbar als die That;
Nachdem er nun mit solchen Sünden sich
Befleckt, muß ihn der weise Spruch des Rechts
Als Räuber, Mörder und Rebellen so
Verdammen, daß er nie mehr schaden kann.

Robert von Bari.

Ja, Herr, so will es Recht und Billigkeit.

Karl.

Ich hätt' ihn strafen können ohne Rechtsspruch.
Wer hätt' es mir gewehrt, von meiner Macht
Gebrauch zu machen und ihm so zu thun,
Wie es so vielen seiner Kampfgenossen
Bereits gescheh'n, die ihre Schuld bezahlten mit
Dem Tod — doch seht, das will ich nicht, sein Urtheil
Soll in Gesetzes Formen abgefaßt
Und also auch vollzogen werden, denn
Ich will gerecht sein, Rücksicht will ich nehmen
Auf seine fürstliche Geburt, doch sonst
Soll er der Rechte ganze Strenge fühlen.

Robert von Bari.

Mit gutem Beispiel ging Bologna uns
Voran, er sei bestraft mit ewiger
Gefangenschaft —

Karl auffahrend.

Gefangenschaft? — Glaubt Ihr,
Ich wollte einen Drachen hüten, der
Bei Tag und Nacht auf mein Verderben sänne?
Seid Ihr ein Richter und der Rechte kundig,
Und wißt nicht, welche Strafe den Empörer trifft?
Die Todesstrafe muß er leiden!

Robert von Bari.

Herr!
Das Volk wird niemals unsre Ansicht theilen —

Karl.

Das Volk kann glauben was es will, wenn nur
Die Richter ihn verdammen — Volk! was Volk!
Das Volk ist eine willenlose Menge,
Dem Muthigen gehorcht es blind und zitternd —
Verurtheilt ihn, und alles Volk stimmt bei.

Robert von Bari.

Ihr wolltet also wirklich, daß zum Tod —

Karl.

Zum Tod sei er befördert durch das Schwert.

Robert von Bari.

An meiner Stimme, Herr, soll es nicht fehlen —

Ihr habt von seiner Schuld mich überzeugt,
An meinen Amtsgenossen aber möcht'
Ich zweifeln.

Karl.

Wie? sie wollten sich erkühnen?

Robert von Bari.

Sie werden zaudern, keine Gründe finden,
Von Gnade sprechen und von Fürstenblut.

Karl.

Seht, Robert, d'rum hab' ich Euch herberufen —
Euch hab' ich überzeugt, so überzeugt
Auch sie.

Robert von Bari.

Herr! zählt auf Euren Knecht, doch sagt,
Durch welche Kunst kann Solches mir gelingen?

Karl.

Es gibt verschied'ne Mittel, Robert, die
Zur Ueberzeugung führen. Durch Versprechungen
Versucht's zuerst zu unserm Zweck zu kommen,
Doch ließ' der gold'ne Schein sie unempfindlich,
Dann sprecht von meiner Macht und nennt's gewagt,
Den Zorn des Starken so umsonst zu reizen.

Robert von Bari.

Es soll gescheh'n, Herr, zählt auf meinen Eifer,
Ich fühle, daß Ihr Billiges verlangt.

Karl.

Geht hin und handelt, seid ein wackrer Mann,
Der Kanzler soll den Robert trefflich kleiden.

Robert von Bart geht mit tiefen Bücklingen ab. Karl entfernt sich.

Vierter Auftritt.

Zimmer. Beata. Robert.

Beata.

Ihr habet ihn geseh'n, gesprochen, Robert?

Robert.

Es zieht mich nicht, dem Unglück zu begegnen.

Beata.

O ja, ich weiß, Ihr habt Gefühl,
Ihr seid begeistert für den edlen Jüngling.
Sein großes Herz hat Euch entzückt, Euch rührte
Sein Edelsinn und seine Menschenliebe,
Ihr stauntet seine Heldenthaten an —
Wer gegen ihn auch unempfindlich wäre!
Dem müßte ja kein Blut das Herz erfüllen,
Der wüßte ja das Hohe nicht zu achten. —
Ihr seid in Kampf gezogen gegen ihn,
Weil Ihr geglaubt, daß es die Ehre heische,
So gebt auch willig jetzt Gehör der Stimme
Der Dankbarkeit, der Menschlichkeit, o d'rum
Erlöst nun den, der Euch die Kette brach,
Aus Räubers Händen, aus des Kerkers Schmach.

Robert.

So heiß und innig Ihr den Jüngling liebt,
So wahr ist meine Hochachtung für ihn,
Doch was vermögen unsere Gefühle?
Sie können nicht die eiserne Gewalt
Des Vaters brechen.

Beata.

O, mein Robert, Ihr
War't stets so stark und muthig ritterlich,
Ihr wart in jeglichem Turniere Sieger,
Aus mancher Schlacht kamt Ihr gekrönt zurück,
O, so gebraucht nun Eurer Waffen Stärke
Zu einem andern, aber heil'gen Werke,
Zu seiner Rettung, für des Edlen Glück! —

Robert.

Wie kann ich Einzelner mit schwacher Kraft
Das Heer von Lanzen überwinden, die
Den Zutritt zum Gefängniß scharf bewachen? —

Beata.

So geht und sammelt Freundesmacht um Euch!

Robert.

Hier? — Jetzt? — Hier ist dem Freund nicht mehr
Zu trau'n. Das Gold macht alle Bande locker —
Es lauert oft in Freundes Herzen der
Verrath. — O dem Verderben stürzten wir
In offnen Arm. Hier fühlt nicht Jedermann
Wie wir — nicht jeder ist dem Edlen hier

Verpflichtet und des Vaters Wort vollstrecken
Franzosen, die den Deutschen neidisch hassen.

Beata.

Wie? aller Hoffnung wollt Ihr mich berauben?
O Robert, laßt mich noch an Rettung glauben,
O gebt mich nimmer der Verzweiflung Preis —
Den hohen Jüngling lieb' ich glühend heiß,
Kommt mit, wir wollen zu dem Edlen eilen,
Die Qualen seines Jammers lindernd heilen,
Wir wollen dem Gefangnen tröstend sagen,
Daß eine reine, treue Liebe lebt,
Die ihn zu retten, zu beglücken strebt,
Bereit, das Kühne unverzagt zu wagen —
O kommt, o kommet, seinen Schmerz zu heilen,
Ich bin bereit, mit ihm sein Loos zu theilen,
Die Liebe ziehe ein in seine Oede
Und wandle seine Nacht in Morgenröthe! —

Robert.

O armes Mädchen, zügle Dein Verlangen —
Wie könntest Du zu ihm — es ist nicht möglich —
Wie blieb's verborgen so viel Späherblicken —
Sein Kerker ist mit Waffen angefüllt,
Es schreitet selbst in seinem Vorgemach
Die Wache auf und ab — Ihr könnt' nicht hin —
Der Zorn des Vaters müßt' uns furchtbar treffen.

Beata.

O der Geliebte in des Kerkers Nacht,
Und ihm zu helfen keine Macht,

Dieselbe Luft mit ihm zu trinken
Und an die Brust ihm nicht zu sinken,
Zu stärken nicht sein krankes Herz —
O welch' ein Jammer! welch' ein Schmerz! —
Wie kann er die Gefangenschaft ertragen,
Die furchtbar schauerliche Einsamkeit —
Er war nur glücklich in des Wirkens Tagen,
Nur in des Lebens vielbewegtem Streit —
Und thatlos jetzt in seiner Jugend Fülle!
Ihn mordet diese ewig gleiche Stille —
O Robert, ja wir müssen ihn befreien;
Der Klang des Goldes wird den Vater rühren.

Robert.

Er wird ein solches Lösegeld begehren,
Der Unersättliche, daß es die Seinen
In ihrem Leben nicht erschwingen können.

Beata.

Da laßt mich sorgen, ich bring' es zusammen! —
Wie viele Freunde wohnen ihm in Deutschland,
Und in Italien selbst, wie viele lieben ihn,
Sie werden freudig ihre Gaben spenden,
Um ihn zu lösen aus des Feindes Händen —
Und seine Mutter, die in Thränen nur
Das einz'ge Kind entließ, sie gibt mit Freuden
Dem Gierigen die letzten Schätze hin,
Ihr Kind, Ihr höchstes Kleinod loszukaufen,
Und ich bring' all mein Gold und mein Geschmeid
Als Opfer vor des Vaters Thron,
Ich weiß, mir wird dafür der schönste Lohn;
Ich ende ja des Liebsten Schmerz und Leid.

Robert.

O daß es Dir gelänge, liebes Mädchen!
Doch seine Freiheit wird noch andre Opfer kosten,
Er wird auf ew'ge Zeiten seiner Krone
Eidlich entsagen und beschwören müssen,
Nie mehr den Fuß zu setzen auf
Italien'sches Land.

Beata.

O furchtbar ist's,
Gefangen sein im angestammten Erbe,
Wo einst die Väter sich der Macht erfreut
Und aller Hoheit, aller Würden, Ehren,
Vom Feind gezwungen, jetzt den Rücken kehren,
Entsagen jetzt der Erde Paradies,
Wo er so groß sich, königlich erwies,
Aufgeben alle Pläne, alle Freude —
Dahin! der Ungerechtigkeit zur Beute,
Dem Urtheil folgen, das die Bosheit spricht,
Nein! das erträgt die hohe Seele nicht! —
O Robert, eile, eile, tröste ihn,
Daß er in Kerkers schauerlicher Leere
Nicht untergeht ein Opfer der Verzweiflung,
O gehe, geh' mach' ihm sein Loos erträglich,
O sag' ihm, daß die süße Rettung naht,
Daß ihm die Liebe seine Bande löst,
Enthüll' ihm die Gefühle meines Herzens,
Entdeck' ihm, daß sein liebes Bild
Mein ganzes Sein erfüllt —
O könnt' ich selber zu dem Edlen reden!
Ich wollt' ihn schnell empor zur Freude heben,

Sein Innerstes mit Hoffnung neu beleben —
Ach, anders, kalt verkündet es dein Mund,
Was glühend spricht in meines Herzens Grund —
O könntest Du mit meiner Zunge reden! —
(nach kurzem Nachsinnen)
Ja, ja, o Dank Dir Himmel für den Rath! —
(Sie ergreift eine Leyer.)
Gib diese goldne Leier ihm und sprich:
So wie des Saitenspieles reine Töne
Das Ohr berauschen und das Herz entzücken,
So rein und innig spricht Beatens Herz,
So spricht zu Dir, Verehrter, ihre Liebe;
Der Liebe Boten sollen Töne sein,
Wenn sie in Deinen Busen Ruhe senken,
Dann sollst Du an Beatens Liebe denken
Und wird dadurch Dein Schmerz gestillt,
So ist Beatens Wunsch erfüllt. —

(Sie gehen nach verschiedenen Seiten ab.)

Fünfter Auftritt.

Gefängniß. Conradin und Friederich.

Friederich.

Wie trostlos werden unsre Mütter jammern,
Wenn sie es hören was die Kinder leiden,
So fern von ihrer Liebe treuen Pflege;
Die Schreckenspost muß ihre Herzen brechen.

Conradin.

Ach! für die weichen Seelen ist es nicht —

Sie wissen sich im Unglück nicht zu fassen —
Ja, Deine Mutter wird mir fluchend zürnen,
Denn ich bin Ursach', ich allein, daß sie
So fürchterliche Schläge niederschmettern —
Wie viele Wunden hab' ich willenlos
Geschlagen; könnte sie mein Mitleid heilen! —
Auch Dich, mein Friederich, Dich getreuen Freund
Riß ich hinein in mein verderbliches
Geschick, wie jammert mich Dein kläglich Loos! —

Friederich.

O! mich bedaure nicht, nur Dich beklag' ich,
Könnt' ich auf mich nur allen Jammer laden!
So gerne trüg' ich Deinen Theil, ich tränke
Mit froher Lust die Wermuthsschaale aus,
Könnt' ich dadurch die Freiheit Dir erkaufen!

Conradin.

Du edler Freund! — Und solche treue Herzen
Gabst Du, Allmächtiger, dem Feinde Preis? —
Wenn ich, o Gottheit, deinen Zorn gereizt,
So hättest du allein mich strafen sollen,
Doch meine Freunde, edel, tugendreich,
Was trifft sie meiner Leiden Schmerzenspfeil? —
O strebten wir nach einem bösen Ziel?
War unser Recht nicht heilig, ewig wahr,
Und rangen wir nicht nach dem Eigenthum?
War unsre Tugend nur ein leerer Schein,
Die Gläubigen zu blenden, zu verführen,
Es sollte keine Klage meinen Mund
Erfüllen! — Aber nach dem Wohl der Erden

War unser Streben ganz und gar gerichtet,
Und dennoch ward statt Sieg uns Untergang? —

Friederich.

Hast Du's, o Himmel, darum so verhängt,
Um unsern Glauben, der so fest an Wahrheit,
An Pflicht und Treue hing, gewaltsam zu
Zerreissen? Sollt' es nur ein Mährchen sein,
Das Höchste, Schönste, was die Erde hegt? —
Mit heißen Schwüren huldigte Dir Rom,
Es ehrte Dich mit himmlichem Gepränge
Und diente Dir als einem Gott so lange
Du noch den Blitz in starken Händen führtest,
Doch alle Ehrfurcht, alle Treue war
Dahin, sobald Du Tugend fordertest,
In seiner Nacktheit stand der Eigenutz.
Wie schwarz befleckte Frangipani, der
Verräther, jeden Glauben an die Menschheit!
Er schuldet seines Hauses Größe nur
Der Güte Deiner Ahnen und verkauft
Den Enkel seines Kaisers an den Feind,
Hohnsprechend aller Ehre, — aller Pflicht —
Das muß das schöne Bild von Menschenwürde,
Das mir im Grund der Seele hing, zerstören.

Conradin.

Du magst die ganze Schaale Deines Zorns
Auf diese Schmach des Ritterthumes schütten,
Doch rüttle mir nicht an dem Glauben, Freund
Daran des Volkes Würde halten möchte —
Ich hab' es stets geachtet, treu gepflegt

Und sollte jetzt zu meinem Schrecken sehn,
Daß ich nur eine feige Masse ehrte,
Die gleich dem Rohre jedem Wind gehorcht,
Und ohne Grundsatz, nur vom Augenblick
Beherrschet, den Tyrannen, weil er die
Gewalt hat, eifriger verehrt,
Als einen Fürsten, der sein Bestes will?
Ich kann das Volk so niedrig mir nicht denken,
Es müßte mich Verzweiflung schrecklich fassen,
Wenn wir des Menschen höchstes Gut, die Freiheit,
Vergeudet hätten an Unwürdige. —
Für wen zu schaffen hab' ich denn gerungen?
Ergriff ich nicht das Schwert zu seiner Rettung?
Sein Glück war auch das meine nur, mein Sieg
War seiner höchsten Erdengüter Sieg.

Friederich.

Du standest zu erhaben über ihm,
Es wußte Dein Bemühen nicht zu achten.

Conradin.

Es wird Dich eines Bessern bald belehren,
Noch kämpfen unsre Freunde in Sicilien,
Kapece wird die Treuen schnell vereinen,
Er wird sie auf das Festland übersetzen,
Eh' wir es denken, sind sie uns schon nah,
Voll Eifer für das ächte Fürstenhaus
Werden sie unsre Kerker jubelnd sprengen.

Friederich.

So glaubst Du, daß wir der gewaltsamen

Befreiung nur die Rettung danken sollen? —
Sollt' er ein sichres Lösegeld verschmähen? —

Conradin.

Versprich Dir solche Milde nicht von ihm.
Er sieht uns als die größten Feinde an,
Die er auf Erden hat nnd zwar mit Recht;
Wir brachten ihn an des Verderbens Rand,
Er wird uns seinen Schrecken nie vergeben,
So wie er unbarmherzig grausam sich
Vergißt, an denen die uns angehangen
Und selbst am todten Mauerwerk der Städte,
Die mir befreundet waren, Rache übt,
Wie Nero einst sein Aug' am Brand ergötzt,
So wird er seinen Zorn auch uns jetzt fühlen lassen,
Uns, die wir niemals Frieden mit ihm schließen.

Friederich.

Hab' ich Dich recht verstanden, Konrad, wie
Er sollte unsre Kerker niemals öffnen?

Conradin.

So lang er lebt und die Gewalt hat, nie.

Friederich.

Was sagst Du, Konrad? Ewig im Gefängniß?
Wie können wir das Gräßliche erdulden? —

Conradin.

Hingebung zum Allgüt'gen wird uns stärken.
Und edle Freundschaft, lieber Friederich, füllt

Des Lebens ungeheure Leere aus,
Sie übergüldet gleich den Sonnenstrahlen
Die schauerlichste Oede und erquickt
Ein Herz mit neuer Lebenskraft und führt's
Zurück zu den Lebendigen, zur Freude,
(Friederichs Hand drückend)
Und kennen wir die wahre Freundschaft nicht? —
In unserm ärmsten Zustand sind wir reich,
Wir finden eine Welt im engsten Raum,
Uns hat Natur mit Dichterkräften, mit
Den Gaben des Gesanges ausgestattet —
Und können wir den Schmerz in Worte fassen,
Als Liedesweise von den Lippen tönend,
Dann wird das Leid in Freude sich verwandeln,
Wir träumen uns hinüber in das Reich
Der Poesie und wie durch einen Zauberschlag
Erschaffen wir uns einen neuen Thatenkreis,
Den kein Tyrann uns neidisch rauben kann;
So schuf mein Oheim Enzius, mit dem
Wir gleiches Schicksal theilen, in Bologna
Die Wüste seines Kerkers um in ein
Beneidet Paradies, das selbst die Liebe
In rosig wonniger Gestalt versüßte.

Friederich.

Wie glücklich bin ich, Konrad, o wie glücklich,
Daß mir die Gottheit solchen Freund gegeben!
Wer wandelt nicht gestärkt an Deiner Hand
Den Dornenpfad des Lebens hin? wer folgt
Getrost dem Ziele nicht, dem Du vorangehst? —

Sechster Auftritt.

Robert von Bari. Die Vorigen.

Conradin.

Wer seid Ihr?

Robert von Bari.

Ich bin abgesandt vom peinlichen
Gericht, das hier zusammentrat, berufen
Von unserm vielgeliebten König Karl,
Um über Euch, Ihr Prinzen, strenges Urtheil
Zu sprechen.

Friederich.

Ueber uns?

Conradin.

Wer kann das wagen?

Robert von Bari.

Dieß wagen die Gesetze, die Ihr habt verletzt,
Die jetzt zu ernster Rechenschaft Euch ziehen.
Ihr seid des Majestätsverbrechen angeklagt,
Weßhalb Euch strenge Strafe treffen wird,
Wenn Ihr nicht das Collegium der Richter
Von Eurer Unschuld überzeugt, was Euch
Denn freilich nicht so leicht gelingen mag. —

Conradin.

Wie? so weit geht die Frechheit dieses Räubers,
Daß er die Schwärze seiner Lasterthaten
Will überkleiden mit dem Schein des Rechts? —
Wie könnt Ihr's wagen, über mich zu richten,
Ihr, die Ihr meine Unterthanen seid?
Ich nehm' auf Erden keine Richter an,
Der König unterwirft sich Gott allein;
Wie? Ihr erkühnt Euch, Richter Euch zu nennen? —
Ihr seid gedungne Knechte des Tyrannen,
Die der Gerechtigkeit erhabne Göttin
Zu einer feilen Dirn' erniedrigen.
Ihr mögt beschließen was Ihr wollt, ich acht's
Gering. Wie? will man meinen offnen Streit,
Den ich um meine Krone mit dem Räuber
Geführt, nachdem ich siegreich unterlag,
Verbrechen nennen, als ein Laster schwärzen? —
Geht hin und meldet Eurem Wütherich,
Daß König Konrad ihn verachtet, sagt ihm,
Er sei die schlecht'ste Creatur auf Erden —
Wohl hätt' er die Gewalt auf seiner Seite
Und könnt' uns gegen Recht gefangen halten,
Doch daß er diese Schändlichkeit jetzt vor
Der Welt beschön'gen will durch ein Gesetz,
Das ist ein Bubenstück, geht hin und sagt's ihm,
Und dann verkündet Euren Amtsgenossen,
Ihr König mahne sie an's Recht der Rechte.
Sie schwuren meinem Hause ew'ge Treue,
Sie sollen sie beweisen vor der Welt,
Daß sie vor ihrem eigenen Gesetzbuch
Nicht zu erröthen brauchen, saget ihnen,

Sie hätten nichts zu untersuchen, nichts
Zu sprechen, heimzugehn sei Ihre Pflicht,
Gott und die Nachwelt nur ist mein Gericht! —

Robert von Bari hat sich während Conradins Rede nach der Thüre zurückgezogen und hat das Gefängniß verlassen, ehe er völlig geendet.

Siebenter Auftritt.

Robert von Flandern, Conradin, Friederich.

Conradin.

Auch Ihr da, Robert, kommt auch Ihr, um Euch
Am bittern Schicksal der Gefangenen
Zu weiden?

Robert.

Das verhüte Gott, daß mich
Das Leiden derer freue, die ich ehre
Im innersten Gemüth. —

Conradin.

Was bringt Ihr hier? —
Ach, eine Leyer! Mir? für mich? Ja? Ja? —
O Dank Euch, edler Ritter, Dank für das
Geschenk! O wenn Ihr wüßtet, welche Freude
Ihr mir mit diesem Saitenspiele macht,
Nach dem ich mich so flehentlich gesehnt,
Daß es die Würze meiner Ruhe werde —
O Saitenspiel mit Deinen süßen Tönen,
Wie oft verscheuchtest du die herben Zähren,
Die fern im Heimathland mein Kummer weinte,

Mein Schmerz um meines Hauses Untergang.
Nun, lieber Friederich, juble doch mit mir!
Jetzt werden alle unsre Klagen schweigen,
Jetzt sind wir reicher, glücklichrr geworden,
Als unser Feind auf meinem Thron es ist,
Jetzt sind wir wieder schwäb'sche Minnesänger
Und unsrer Tage schauerlichsten Stürme
Sie wehen lieblich, hold an uns vorüber —
Robert! nehmt meinen Dank, den innigsten!

Robert.

Nicht mir gebührt dieß schöne Dankesopfer,
Ich bin der Ueberbringer nur, der Bote,
Aus schönern Händen kommt Euch diese Gabe,
Ein reiners Herz hat sie Euch zugedacht,
Ein Herz das treu für Euch in Liebe schlägt,
Das mit Euch jubelte in Eurem Glück,
Das mit Euch weint in Euren Trauertagen —
Doch wer vermag, zu sagen was sie fühlt,
Wer kann die Leidenschaft, die glühende,
Des weiblichen Gemüths mit Worten zeichnen?
O könnte sie es Euch verkünden, wie
Sie es begehrte, könnte sie mit Euch
Den Kerker theilen und ihr Flehen wär'
Erfüllt! Ach! ihre Liebe drängte sie,
Sich durch die Schwerter Bahn zu machen bis
Zu Euch, die Schmerzen tröstend Euch zu heilen.

Conradin.

Und wer ist dieses edle Herz, das einen
Unglücklichen zu lieben groß genug ist?

Robert.

Ihr fraget noch! Wer anders ist's, als die
Gefangene, die ihr befreitet, die
In Rom vor Eurem Throne ängstlich bat,
Dieß Land des Unglücks nimmer zu betreten.

Conradin.

Beata, Du bist's? meines Feindes Kind? —
Ich wußte damals dein Bemühen nicht
Zu deuten, seltsam schien mir deine Rede —
O nun versteh' ich dich, du himmlische
Erscheinung, Alles, Alles ist mir klar —
Es fürchtete dein liebend Herz Gefahren,
Die den Verehrten hier erwarten könnten,
Denn mein Geschick war deines auch, du Holde,
Ach, was du ahnetest, es ist erfüllt,
Als furchtbar ernste Wahrheit ist's erfüllt.

Robert.

O denkt an ihr erschütternd Lebewohl —
Sie konnte kaum die Trennung überwinden —
Ich wollte ihre Wunde heilen, doch
Vergeblich bot ich Trost ihr an, sie schwärmte,
Sie fand allein im Schmerz Beruhigung,
Doch jetzt ist gänzlich ihr Gemüth zerrissen,
Sie schwebt in fürchterlichem Seelenkampf —
Euch zu erretten ist ihr brünstiges
Gebet, Euch zu beruhigen ihr Wunsch —
Den Klängen dieses Saitenspieles sollt
Ihr lauschen wie der Stimme ihrer Liebe —
Gelingt Euch freudenvolle Melodie,

So denkt, daß sich Beata mit Euch freut,
Doch quillt ein tiefer Trauerton empor,
Gemacht, der Brust die Thränen zu entlocken,
So denket, daß sie mit Euch weint und trauert,
Denn zwischen Freud' und Schmerzen schwebt die arme.

Conradin.

Das Schicksal waltet über mir mit Laune.
Kaum trat es mich mit schwerem Fuß zu Boden,
So hebt es wieder mich mit sanfter Hand
Empor und gibt mir zu des Freundes Trost
Die Liebe noch mit ihren Palmenzweigen. —
Du schöne Leier, ja du kommst von ihr,
Mir ist's, als wehte mir ihr Hauch entgegen —
Ja, ja, es schwebt ihr schöner Geist um mich,
Er spricht mich an aus diesen zarten Klängen —
So hab' auch ich eine Lucia gefunden! —

(Er greift in die Saiten, spielt und singt)

Es war ein König, so jung und schön,
Gefangen auf eines Thurmes Höh'n,
Da nagte in ihm viel Herzenleid
Und sterben dünkt ihm Seligkeit.

Er klagte sein Weh in süßem Gesang,
Daß es den Hörern zu Herzen drang,
Und Jeder, das Auge von Thränen feucht,
Hinweg vom gefangenen König schleicht.

Und eine Maid, jungfräulich rein,
Tritt zu dem klagenden Sänger ein,

Sie spricht so lieblich mit tröstendem Blick:
Ich theile von nun dein herbes Geschick.

Da war des Königs Wehmuth dahin —
Frisch seine gebleichten Wangen erblüh'n
Und Jeglicher stimmt in den Wunsch mit ein,
Gefangen wie dieser König zu sein.

Und Lucia pflegt ihn so manches Jahr,
Bis er endlich kam auf die Todtenbahr —
Und wie sein schönes Auge brach,
Da folgte ihm Treuliebchen nach. —

Warum, mein Friederich, bist Du so bewegt?
Du hast dieß Liedchen vom gefangnen König
Ja schon so oft gehört, als ich's daheim,
Im lieben Schwabenlande, an den Ufern
Des Bodensees gesungen.

Friederich.

Wohl, ich kenn' es,
Es quoll aus Deiner Dichterbrust, als Dir
Die Kunde ward von der romant'schen Liebe
Der Lucia Viadagola zu Deinem Ohm —
Doch damals, Freund, und jetzt! — Ach damals klang
Es, nur vorüberrauschend, mir zum Ohr,
Ich war ja frei und freute mich der Freiheit,
Doch heute dringt's mir in den Grund des Herzens
Und regt erschütternd mich gewaltig auf.
Das Lied tritt erst lebendig vor die Seele,
Wenn wir es selbst durchleben, was es schildert.

Robert.

Wen sollte der Bezug des Liedes nicht
Ergreifen! Seh' ich den gefangnen König,
Von dem ihr singt, ja selber jetzt vor Augen —
Ihr Edlen, daß es so mit Euch geworden! —

Conradin.

Beruhigt Euch! bald kann es anders werden —
Das Glück, das mir den Rücken kehrte, kann
Mich freundlich wieder in die Arme schließen,
Noch stehn die Meinen siegreich in Sicilien,
Bald werden sie herüber eilen, schnell,
Sie werden ihren König retten, rächen!

Robert.

O Ihr beklagenswerthen Helden! So
Muß ich die letzte Hoffnung Euch zerreissen!
Muß ich der Bote sein der Schreckensnachricht? —
Als man von Eurer Niederlage hörte,
Ergriff die Völker in Sicilien,
Die Euch gedient, ein peinliches Entsetzen,
Sie warfen schaarenweis die Waffen ab
Und flehten auf den Knien um Verzeihung.
Nur noch Kapece, sturmfest, unverzagt,
Steht wie ein Fels im Wogensturm des Unglücks
Und achtet nicht der Fluth der Feinde, die
Auf ihn hereinbricht. In Contorbe hält er sich.
Doch bald verläßt ihn auch der letzte Rest
Der Treuen, hilflos sieht der edle Ritter
All' seine Hoffnung, all' sein Glück zerstört.
Zermalmt, erschüttert ob der Schlechtigkeit

Des Volks, ob seines Königs Untergang
Geht schweigend er in's Lager seiner Feinde,
Entblößt die Heldenbrust, empfängt den Todesstoß. —

Friederich verbirgt sein Gesicht, Conradin erhebt einen unendlich schmerzvollen Blick gegen Himmel. Die Scene verwandelt sich in ein Zimmer König Karls.

Achter Auftritt.

Robert von Bari. Karl.

Robert.

So ist es, Herr, wie ich gesagt.

Karl.

Sie wagten's,
So frech dem Könige die Stirn zu bieten?
Wie? alle hätten tadelnd sich erhoben?

Robert.

Sie sprachen laut von grausamer Gewalt,
Von unerhörter That, von Tyrannei —
Sie ließen die Gesetze nicht mißbrauchen.

Karl.

Das sprachen diese Richter? —

Robert.

Herr, so ist's.
All' meine Gründe haben sie verworfen,
Ich mußte Spott und Tadel niederschlucken —

Und endlich sprachen sie einstimmig aus,
Daß ihn auf Erden Niemand richten könne —
Nur ich erkannt' ihn feierlich für schuldig.

Karl.

Die Unverschämten! ha! sie sollen's büßen! —
Doch daß sie sehn, daß ich ihr Recht nicht brauche
Und daß mein Wille nur Gesetzes Kraft hat,
So sollen sie gerichtet werden diese Prinzen,
Und öffentlich am Meeresstrand,
Dort wo das trunk'ne Auge sich verliert
In namenloser Pracht der Erdenschönheit —
Dort soll der stolze Hohenstauf'sche Knabe
Sein schönes Königreich von dem Schaffot
Herab noch einmal sehn und dann auf ewig nicht mehr!

(Er klingelt. Montfort tritt ein.)

Montfort! gebt augenblicklich den Befehl aus,
Daß ein Schaffot errichtet werde an
Der See, dort wo man Portici und den
Vesuv im Angesicht hat, aber schnell
Muß das Gerüste fertig werden, schnell!
Eh' sich das Volk besinnt, muß schon der Schlag
Geschehen sein, und ist das Haupt gefallen,
Die Glieder acht' ich dann gering. —

Der Vorhang fällt.

Fünfter Aufzug.

Zimmer.

Erster Auftritt.

Karl. Beata.

Beata.

Ihr habt das Flehn des Kardinals Albani nicht
Erhört, die Bitten Eurer Ritter ließet
Ihr unbeachtet, es erregte keine Schonung
Des Mitleids Stimme und der Menschlichkeit
In Eurem für's Erbarmen todten Herzen,
D'rum will das Kind versuchen, lieber Vater,
Ob ihm gelingt, was Ihr so streng versagtet. —
Schaut nicht so ernst, so finster von mir weg —
Seid gütig, gnädig gegen Eure Tochter!
Ach, nie hab' ich Euch huldvoll noch gesehn,
Obwohl ich stets mich liebend Euch genaht,
Noch nie hab' ich mich Bitten Euch bedrängt,
Ich wage heute eine wichtige,
Gewährt sie mir, mein Vater, seid barmherzig,
Verschont das Leben der gefangnen Fürsten!

Karl.

Weil ich zum hören g'rad gelaunt mich fühlte,
D'rum hab' ich Dir den Fluß der Rede nicht
Gehemmt, doch Deine Bitte rührt mich nicht.

Beata.

Das kann so kalt von Euren Lippen tönen?
Habt Ihr den Schritt erwogen, den Ihr thut? —

Karl.

Ich thu' den Schritt nur, weil ich ihn erwogen.

Beata.

Und welcher Nutzen kann aus dieser That
Euch fließen? —

Karl.

Daß ich werde, was ich scheine.

Beata.

Und welcher Ruhm? —

Karl.

Daß ich den Thron, den ich
Bestiegen, ohne Nebenbuhler meinen
Nachkommen hinterlasse.

Beata.

Nein, mein Vater,
Ihr dürft auf Eurem Vorsatz nicht beharren;
Bedenkt so hohe, tapfre Helden. —

Karl.

Weil
Sie Helden sind, deßwegen sterben sie.

Beata.

Ihr seid so grausam, so barbarisch nicht —
Ihr müßtet Euch ja selber feindlich hassen,
Wenn Ihr die That begingt, die vor der Welt
Euch grenzenlos erniedrigte, verschwärzte.
Was sagten denn die Könige der Erde,
Wenn Ihr als Herrscher Fürstenblut verspritztet,
Was dächten denn die Völker, wenn Ihr auf
Das Blutgerüst den Enkel so vieler Könige
Und Kaiser führtet wie den niedrigsten
Verbrechen. —

Karl.

Also nur den niedern soll
Des Richters Arm erreichen, straflos aber
Soll das Verbrechen bleiben, weil's ein Fürst
Beging? —

Beata.

Ihr werdet doch die That des Jünglings
Nicht zum Verbrechen stempeln wollen? Stritt
Er nicht für seine ewig wahren Rechte? —

Karl.

Das hofft' ich nicht von meinem Kind zu hören;
Doch will ich unverholen Dir bekennen —
Gerade weil sein Recht so deutlich ist,
D'rum muß er mit dem Tode sich vermählen.

Beata.

Und scheut Ihr nicht die Rache Gottes?

Karl.

Gottes? —

Beata.

Wenn Ihr den Zorn des Ewigen nicht fürchtet,
So scheut doch wenigstens der Menschen Rache.
Glaubt Ihr, Ihr könntet solche Greuelthat
Verüben, könntet dieses Volkes Fürst
Ermorden, ohne unversöhnlichen
Und fürchterlichen Haß zu legen in
Die Herzen seiner Unterthanen, der
Zu Eurer Strafe plötzlich sich entzünden muß?
Wenn dieses Volk in wüthender Empörung,
Und sei es erst in Jahren, gegen Euch
Und Eure blut'gen Diener sich erhebt,
Vergeltung fordert, schreckliche, wie dann? —

Karl.

Ich will's dem Volk schon wehren, es gibt Mittel,
Die Freude an Empörung zu verbittern.

Beata.

Wenn Ihr sein Leben nicht aus Klugheit, nicht
Aus Furcht vor Gottes Zorn und Menschenrache
Verschonen wollt, so habt doch Mitleid mit
Dem jungen Leben, das so rosig blühend,
Noch an den Freuden dieser Erde hängt! —
Ach sterben! in der Blüthe seiner Tage,

Den Tod mit offnen Augen kommen sehen,
Es ist ein schrecklicher Gedanken, Vater,
Habt Mitleid mit den angstgequälten Herzen! —
Erbarmen habt mit den verlass'nen Müttern,
Es muß die armen zur Verzweiflung treiben
Der Kinder Tod, der Tod auf dem Schaffot.
Es ist ein peinlich schauderhaft Gefühl,
Und keines Menschen Zunge kann es schildern —
Das Haupt des lieben Kindes, das ich trug
In meinem Schoos, das ich gepflegt, ernährt,
Geliebt, das meine Freud' und Hoffnung war,
Erblaßte schuldlos fern im fremden Lande,
Erblaßte unter Henkers Hand! —
Auch Euch, mein Vater, gab der Himmel Kinder,
Und wenn Ihr Eure Kinder liebt und eins
Von ihnen sollte solches Schicksal treffen,
Ihr müßtet der kaltherzigste, grausamste
Barbar sein, wenn's Euch nicht mit tausend Stimmen
Zur Rettung des geliebten Kindes mahnte. —
Ihr bleibt nicht unbewegt, Ihr seid ergriffen —
Seid darum menschlich und besinnt Euch doch,
Was wir der Großmuth dieses Jünglings danken.
Ich war gefangen und in seiner Macht,
Aus meinem Schicksal konnt' er Vortheil ziehen,
Doch er erbarmte meiner Schmerzen sich,
Er gab mir ohne Lösegeld die Freiheit
Und ließ mich ziehn in meines Vaters Arme,
Und solchen Lohn soll er dafür empfangen?
Nein, nein! — Ihr seid ein Mensch, Ihr habt ein Herz,
O Vater, Vater, hört des Kindes Flehn,
Erbarmt Euch mein, erbarmet Euch der Prinzen! —

Karl.

Es kann nicht sein, ich habe sie zu sehr
Gereizt, sie können es im Tode nur
Vergessen.

Beata.

Vater, glaubt das nicht, geht einen
Vertrag mit ihnen ein, verpflichtet sie,
Das zu vergessen, was Ihr ihnen thatet,
Verlanget, daß er aufgibt jeden Anspruch
An diese Länder, nie mehr sie betritt —
Laßt's Euch beschwören auf das Sakrament —
Zur größern Sicherheit begehret Geisel,
Für ihre Freiheit nehmt ein Lösegeld,
Nehmt ungeheure Summen, haltet sie
Gefangen bis die letzte Mark bezahlt ist,
Bereichert Euch, nur nehmt ihr Leben nicht!

Karl.

Ich kann's nicht ändern, er wird den Vertrag
Nicht halten.

Beata.

O er hält ihn, denn er glaubt
An Gott und Ehre.

Karl.

Nein. Er wird mein Volk
Stets aufzuwiegeln suchen, wär's auch aus
Der Ferne und mich doch am End' entthronen.

Beata.

O wenn es Euch um Euren Thron so bang ist,
Nun so befestigt ihn, ich weiß ein Mittel,
Das Euch die Herrschaft ungestört versichern,
Der Völker Liebe Euch gewinnen kann,
Daß Euch die weite Erde dankend loben soll,
Die jetzigen und kommenden Geschlechter
Den Namen Karl in Liedern preisen werden.

Karl.

Was soll das werden?

Beata.

Vater, Eure Ehe
Ward nie mit einem Sohn beglückt.

Karl.

Das weiß ich.

Beata.

Es wurde in des Ew'gen Rath vielleicht
Wohlweislich so beschlossen.

Karl.

Kann's nicht glauben.

Beata.

Weil Euch nun die Natur den Sohn versagte,
O so ersetzet den Verlust durch eigne Wahl!
Und könnt' Ihr einen würdigeren finden,
Der Eure Lieb' und Achtung mehr verdiente,

Auf den sich Euer Alter mehr verlassen,
Der Euren Thron durch höhres Ansehn der Geburt
Befest'gen könnt' als er? und wer vermag
Mehr Glanz und Stärke Eurem Reich zu geben,
Als er durch Klarheit seiner heil'gen Rechte,
Durch seine Weisheit, Tugend, Tapferkeit?
O wählet ihn zu Eurem Sohn, erklärt ihn
Zu Eurem Erben und Euch dankt's die Welt!

(sie wirft sich vor ihm nieder)

Ja, lieber Vater, Euch zu Füßen muß
Ich sinken, meines Herzens Falten Euch
Nach Kindespflicht enthüllen. Wißt, ich liebe
Den Jüngling, den die Italiener Conradin
Benennen, ja, ich lieb' ihn heiß und wahr,
Sein Edelmuth, sein königliches Wesen,
Die Anmuth seiner Sitten, seine Schönheit
Hat allgewaltig mich für ihn entzündet —
Er ist der erste Ritter, der erhabenste
Der Fürsten; schenkt ihm Eure Achtung, Vater,
Denn er ist ihrer werth wie meiner Liebe —
Seid gnädig, Vater, nehmt ihn an als Sohn,
Verbindet ihn mit mir, macht ihn zum Erben —
O Vater, thuts um Eures Kindes willen,
Das Eure Kniee flehentlich umfaßt —
Erhört mich, schont sein Leben, wenn Ihr nicht
Das meine auch zerstören wollt; seid gnädig! —

Karl.

Glaubst Du, ich ließe mich beschwatzen durch
Dieß Mährchen?

Beata.

O, es ist kein Mährchen, Vater,
Beim ew'gen Himmel schwör' ich, es ist wahr.
Ich liebe ihn, der mir die Freiheit gab.
Seit jener sel'gen Stunde lieb' ich ihn.
O d'rum erhört mich auch, wollt seinen Tod nicht!
Schenkt ihm das Leben, ihm dem Heißgeliebten,
Wenn Ihr das Leben Eures Kindes wollt.

Karl.

Es könnte wahr sein? Rede! Wie? Du könntest
Die Ehre meines Hauses so beschimpfen
Und für des Vaters größten Feind erglühen? —
Wie? ihm sollt' ich das Leben schenken, ihm,
Der meines rauben wollte, ihm sollt' ich
Den Thron freiwillig übergeben, den
Er nicht erobern konnte? — So viel Kämpfe, Mühen
Und Sorgen hätt' ich nur für ihn gehabt?
Ich sollt' ihm selbst den Weg geebnet haben,
Damit er jetzt gemächlich auf den Stufen
Der Herrlichkeit zu aller Größe schritte? —
Was sinnst Du, glaubst Du deinen Vater rasend,
Soll mein der Knabe spotten? — Nimmermehr!
Er sterbe! heute noch! wie ich's beschlossen.
Steh' auf und nenne seinen Namen nicht mehr,
Sonst soll des Vaters fürchterlichster Zorn —

Beata.

O Vater, Eure Drohung fürcht' ich nicht —
Ihr könnt mir keine größre Qual bereiten,
Als des Geliebten Tod. O ich beschwör' Euch

Bei Allem was Euch heilig ist, bei Gott
Und seiner Kraft, bei Eurer Seligkeit,
Beim abgeschiednen Geist der Mutter, bei
Dem langen Lebensglück, das Ihr ersehnt,
Bei Eurer letzten Stunde, Vater,
Beschwör' ich Euch, seid menschlich, seid barmherzig! —
Nehmt Euren mörd'rischen Befehl zurück! —

Karl.

Umklammre mich nicht so! steh' auf! steh' auf!
Ich höre Tritte, Mädchen, stehe auf!
Willst Du dich zum Gespötte machen? —

Beata.

Vater, Gnade! —

Montfort tritt ein.

Karl zu Montfort.

Ist Alles schon bereit? Die Wachen sind
Sie aufgestellt, ist das Schaffot geschützt?

Montfort.

Herr, es ist so gescheh'n, wie Ihr geboten.

Karl.

Ist auch das Zimmer ausgesucht?

Montfort.

Ja, Herr.

Karl.

Ich will hinunter sehn auf's Blutgerüste,

Ich will es sehn, wie ihre Köpfe fallen,
Ich will mich laben an dem süßen Anblick
Und sollt' es auch die ganze Welt entsetzen,
Am Blut der Feinde will ich mich ergötzen. —
Hört, Montfort, wenn's vorüber ist, so werft
Mir ihre Leiber in das tiefe Meer,
Selbst nach dem Tode soll er mir nicht ruh'n,
Die stille Erde selbst mißgönn' ich ihm,
Die Wogen sollen seinen Leichnam schleifen.

(**Montfort geht ab.**)

Beata.

O bleibe Vater, o verlaß' mich nicht!
Geh' nicht hinweg, willst Du dein Kind auch morden?
Ja, morde mich, mich lieber als den Edlen.
Noch einmal ruf' ich, Vater, hab' Erbarmen,
O mache Dich nicht zum berühmtsten Mörder,
Das Haupt des Edelsten auf Erden laß
Nicht bluten unte'rm Schlag des Henkerbeils,
O tödte Deinem Kind nicht den Geliebten,
Der armen Mutter nicht ihr letztes Kleinod,
Die letzte Hoffnung seinem Hause nicht
Und nicht die letzte Stütze seinem Vaterland!
O sei kein Wütherich, sei gnädig, gnädig! —

Karl **sich losreißend.**

Hinweg mir! schreie nur und jammre fort,
Ich habe die Gewalt, ich will den Mord.

(**Er geht ab.**)

Zweiter Auftritt.

Beata.

Er geht, jetzt muß er sterben, wehe, wehe mir! —
(sie bricht in sich zusammen und ruht mit dem Gesicht fast auf dem Boden, endlich erhebt sie sich nach langer Pause und spricht)

Er will herunter sehn,
An seinem Blut sich laben,
Und ist der Mord geschehn,
Im Meere ihn begraben? —
Wär' ich ein Fischlein dann,
Ich nagt' an seinem Herzen
An dem geliebten Mann
Und stillte meine Schmerzen.
Wär' ich ein flinker Aar,
Ich zög' ihn aus den Wogen,
Trüg' ihn zum Hochaltar
Dort unterm Sternenbogen,
Ich legt' ihn Gott zu Füßen,
Und schriee Rache, Rache!
Wär' ich ein weißer Schwan,
Ich trüg' die süße Habe,
An's Ufer sanft hinan,
Und legte ihn zu Grabe
Und säng' ihm dann ein Liedchen,
Mein eignes Sterbelied
Und wenn mein Auge bräche,
So deckt' ich seine Ruh'
Mit meinen Flügeln zu. —

(Pause)

Ach! ach! was weinst Du? weine nicht!
Er steigt ja jetzt empor zum Licht.
Ha! ha! ha! ha! jetzt lachst du gar —
Ja, lache, lache immerdar.
Recht freundlich sein
Zur Höllenpein —
Ja, lache bis das Herz dir bricht,
Beata lache, weine nicht! —

(Pause)

Es war ein König so jung und schön
Gefangen auf eines Thurmes Höh'n — ha! ha!
Und eine Maid jungfräulich rein — ha! ha!
Und wie sein schönes Auge brach,
Da folgte ihm Treuliebchen nach — ha! ha!
Das arme Herz! —
Still, still! dein Vater kömmt —
Dein Vater? ha! ha! ha!
Ich habe keinen Vater —
Du arme Beata! —

(Sie geht sinnend, mit gesenktem Haupt, zerstörtem Aeußern ab.)

Dritter Auftritt.

Gefängniß. Friederich im Hintergrund, beschäftigt seinen letzten Willen niederzuschreiben. Conradin tritt in den Vordergrund.

Conradin

Was hat an euch, ihr finstern Schicksalsmächte,
Das Haus der Hohenstaufen denn verschuldet,
Daß ihr es niederdrückt mit wüth'gem Haß?

Hat seine Größe euch erzürnt, zu seinem
Verderben euren gift'gen Neid gereizt?
Warum habt ihr's mit Einem Schlage nicht
Vernichtet? — Langsam nur wollt ihr's zertrümmern?
Wollt ihr am Anblick seines Untergangs
So lang als möglich schadenfroh euch weiden?

Wir konnten nicht entgehen unserm Sturze,
Wie heldenkräftig meine Ahnen auch
Dem Strom des Unglücks, der sie fortgerissen,
Entgegen kämpften! — Tapferkeit und Stärke,
Die Weisheit ihres Wandels war umsonst —
Die Wogenstürme haben obgesiegt. —
Warum ward ihnen dieß Geschick bereitet? —
Das Beste war ihr Ziel, sie wollten die
Vereinigung, das Wohl der Völker nur,
Und dennoch unterlegen! — Sanken sie
Vielleicht nur darum, so viel Feinde sich
Heraufbeschwörend, weil man ihre Tugend
Verkannte? und warum ward sie verkannt? —
Du fragst! warum erkannte man die Lehren,
Den reinen Wandel unsers Heilands nicht?
Die Erde war für seine Größe noch
Nicht reif — es tödtete die Finsterniß,
In der sie lag, sein himmlich reines Licht.
Ja, ich darf es mit Stolz und laut bekennen,
Für ihr Jahrhundert waren meine Väter
Zu groß; vielleicht verehren kommende
Geschlechter, geistiger, erleuchteter,
Die Helden, die man heute blind verfolgt.
Sie gingen unter, meine Ahnen, Gift

Und Schwert der Meuchelmörder nahm sie aus
Dem thatenreichen Leben plötzlich weg —
Und ich, ihr Enkel, ihres Stammes letzter,
Soll jetzt das große Trauerspiel vollenden,
Ich soll es auf dem Todesblock beschließen, —
Ich muß den Tod wie ein Verbrecher leiden
Und weiß mich keiner Todessünde schuldig. —
Mein Gott, warum gibst du dem Feind Gewalt,
Daß er die Unschuld in dem Staube wälzt? —
Nein, das thut Gott nicht, Gott ist ja gerecht,
Dem Bösen nur muß ich als Opfer fallen. —

Wie jammert mich mein deutsches Vaterland;
Es wird durch meinen Tod verwaist, ich darf
Es sagen, ich nur konnt' es neu erheben,
Nur Hohenstaufen hatte Muth und Willen
Ihm Einigkeit und Macht zurückzugeben.
Ich hätte das zerstückte schnell vereint,
Ich hätte Deutschlands schlummernde Ehr' erweckt
Und groß gemacht hätt' ichs vor allen Ländern. —
Es war ein schöner Wunsch, ein großer Plan,
Er sinkt dahin, er sollte nicht gelingen,
Vielleicht ein Anderes emporzubringen.
Der arme Freund! die redlich treue Seele!
Er zeichnet seinen letzten Willen auf —
Auch er muß mein Verhängniß sterbend theilen
Und hat er doch auf Erden nichts verbrochen,
Als daß er seinem Freunde treu gefolgt. —
O wär' er lieber in der Schlacht gefallen,
Als Heinrich sank und ach! so viele Freunde!
Ich könnt' es noch verschmerzen, aber ihn

Auf's Blutgerüste steigen sehen, ihn,
Den meine Seele liebt; ich kann's nicht tragen.
O dürft' ich nur allein zum Tode schreiten,
Ich ginge ruhiger den letzten Weg. —
Nur noch um Eine Gnade bitt' ich dich,
O Gott, laß sein geliebtes Haupt nicht vor
Dem meinen fallen, o gewähre mir's,
Ich müßte ja sonst jammern, laut aufschreien,
Und vor dem Feinde will ich muthig sein,
Als Mann will ich dem Tod in's Auge sehn. —

Friederich erhebt sich.

Conradin.

Bist Du zu Ende, Friederich?

Friederich.

Ich bin
Bereit, vor Gottes Richterstuhl zu treten. —
(wirft sich Conradin an die Brust)
Mein Freund, mein Bruder! —

Conradin.

Sei ein Mann, Du warst
In allen Kämpfen Deines Lebens Mann,
So sei auch Mann an Deinem letzten Lebenstage.

Friederich.

Ach, Konrad, müssen wir denn wirklich sterben,
Wär' keine Rettung möglich? keine?

Conradin.

Keine.
Wer sollte sie uns bringen? Unsre Freunde,

Die treu'sten, besten gingen uns voran
In's andre Leben, und vom Vaterlande,
Das uns noch retten könnte, sind wir fern —
Und Gnade wirst Du bei dem Feinde doch
Nicht suchen, unser Tod ist sein Begehren. —
Zu Dem da oben wende nur Dein Flehn,
Daß er uns gnädig ist, wenn wir vor ihm
Erscheinen. Sei gefaßt, mein Friederich,
Sei muthig, wie's dem deutschen Fürsten ziemt,
Sei standhaft, wie Du mir es angelobt;
Wir wollen nicht des Feindes Schadenfreude,
Ein Ziel des Spottes, des Gelächters werden —
Wir wollen von der Tugend Trost gestärkt
Auch auf dem Blutgerüste werth verbleiben
Dem deutschen Namen und den großen Vätern!

Friederich.

Ach, Konrad, was verliert an Dir die Welt! —

Vierter Auftritt.

Robert von Flandern. Conradin. Friederich.

Conradin.

Ihr kommt schon, Robert, ist so nah die Stunde?

Robert.

Ja, Herr, des Abschieds wegen nah' ich Euch.

Conradin.

Robert! mit vielen Bitten wend' ich mich

An Eure Güte. Manches liegt mir auf
Dem Herzen, heiße Wünsche, die ich nach
Dem Tode gern vollzogen haben möchte.

Robert.

O Gott! — Hätt' ich doch nie das Schwert ergriffen,
Um's gegen Euch in einem Kampf zu führen,
Der ach! so ruchlos gegen Euch geführt ward! —
O hätte mich das wild empörte Meer,
Eh' ich den Fuß hierher gesetzt, verschlungen,
O wär' ich lieber von dem Racheschwert
Durchbohrt dahingesunken auf das Schlachtfeld
Und hätt' auf ewig sich mein Aug' geschlossen,
Es hätte doch nicht mehr das Gräßliche
Gesehn, es hätt' mein Herz den Schimpf nicht mehr
Gefühlt, mit dem der Wütherich die Ehre
Frankreichs befleckt. So hohe Häupter sollen —
Nein, ich kann das Entsetzliche nicht denken.

Conradin.

O wollte Gott, dieß wär' der letzte Mord,
Das letzte deutsche Blut mit dem sich Frankreich
Befleckt! Beruhigt Euch — Ihr glaubtet recht
Zu thun. Als sein Vasall und Eidam war't
Ihr Treue und Gehorsam schuldig Eurem
Lehnsherrn und Vater.

Robert.

Dieser Bluttyrann
Mein Vater? der mein Lehnsherr? diesem soll ich
Als Ritter Folge leisten, der das höchste

Gesetz des Ritterthums so schmählich höhnt!
In seinem Heer, das er zur Räuberbande
Umwandelt, dient kein Graf von Flandern mehr.

Conradin.

So wollt Ihr Eurem Plan getreu verbleiben?

Robert.

Gewiß. Sobald die Abenddämm'rung naht,
Besteigen wir das Schiff, das unsrer harrt,
Und flüchten aus dem Land des Mordes uns
Nach Frankreich heim, Beata, ich und edle Ritter,
Die einem Anjou nicht mehr dienen wollen.
O dächten diese wenige wie ich,
Sie hätten mehr gewagt als leere Bitten,
Sie hätten nach dem Schwert gegriffen und
Dem Wütherich gelehrt was Edel ist.

Friederich.

Es flehten seine Ritter selbst für uns?

Robert.

Die edelsten, in denen noch die Stimme
Der Ehre, des Gefühls lebendig ist.
Sie baten dringend ihn um andere
Entschließung, aber er blieb kalt wie Stein.
Selbst Kardinal Albanis Wort ging spurlos
Am Ohr des teuflischen Tyrannen vorüber.

Conradin.

Wie? auch den Kardinal, der mir so feindlich
Entgegenkämpfte, rührte unser Loos?

Robert.

Er trat mit allem Ansehn seines Amts
Vor Euren Feind, ihm seine Blutbegierde
Streng untersagend, und als Drohung nichts mehr
Gefruchtet, glaubte er's durch Bitten noch
Zu zwingen, aber eher ließe sich
Ein Höllengeist in einen Engel verwandeln,
Als dieses Ungeheuer in einen Menschen.

Conradin.

Er hat für mich des Mitleids Stimm' erhoben? —
Die Kirche will den Tod der Hohenstaufen nicht? —
O Gott, verzeihe mir, wenn ich gethan
Was ich nicht sollte und was Sünde war!
Ich glaubte nur nach deinem Wort zu handeln,
Ich ehrte dich in seinen Dienern, aber
Als Fürsten wollt' ich sie nicht gelten lassen,
Wenn ich gefehlt, o Gott, verzeih' es mir!

(Es zeigen sich Soldaten am Eingang.)

Die Stunde drängt, es rückt der Tod uns näher,
Nur wen'ge Augenblicke sind noch unser,
Ich muß die irdischen Geschäfte enden;
Nur wenn ich mich der letzten Pflicht entledigt,
Kann ich mich ruhig zu dem Himmel wenden.

(zu Robert)

Was Ihr mir angelobt mit heil'gem Schwur,
Vollzieht's getreulich, wenn ich nicht mehr bin.
Ich leg' in Eure Hand mein Testament,
Es sind darin die Länder aufgezeichnet,
Die ich vermache meinen Blutsverwandten.
Durch seinen Tod begibt sich Hohenstaufen

Des Rechts noch nicht für das es lebend stritt.
Man soll nicht glauben, daß ich meinem Mörder
Den ruhigen Besitz des Eigenthums,
Das er mir raubte, überlasse. Wenn
Ich lange schon vermodert bin, soll noch
Mein Nam' als Losungswort der Rache dienen,
Die gegen diesen blutigen Barbaren
Noch selbst mein Geist erzürnt heraufbeschwört.
So mach' ich denn in meiner Sterbestunde
Zum Erben meiner italien'schen Länder
Den König Peter von Aragonien,
Den ich als nahen Vetter lieb' und achte.
Macht, daß er diesen Schenkungsbrief erhalte,
Ich grüße scheidend und verlange flehend,
Daß er den letzten Hohenstaufen räche.
Und diesen Brief, mein Robert, überliefert
Dem treuen Bischof Eberhard von Konstanz,
Er findet d'rinnen aufgezeichnet, was ich
Verfüge über meine deutschen Länder.
Er hat sie mir als Kind bewahrt, er soll
Sie sichern jetzt als Witthum meiner Mutter.
Auch findet er was ich an Kirchen stifte
Und Klöster, daß man bete für mein Seelenheil.
D'rin bitt' ich ferner meine deutschen Brüder,
Daß sie der ew'gen Zwietracht sich begeben
Und sich zum Wohl des Vaterlands vereinen,
Um endlich einen Kaiser sich zu wählen,
Der deutsch gesinnt aus ihrer Mitte stammt.
Dem sollen sie gehorchen, treu gehorchen,
Und nicht durch Schwänke sich der Pflicht entziehn,
Daß Deutschland nicht dem Ausland zum Gespötte

Und endlich seiner List als Beute falle,
Sie sollen mein geliebtes Vaterland
Zu Dem erheben was es werden sollt'
Und werden kann — zur Königin der Länder.
Und ihres Königs letzten Gruß entbietet
Dann allen meinen lieben Unterthanen,
Vornehmlich meinen Sicilianern.
Es soll mein Tod sie nicht entmuthigen!
Liegt auch das Recht der Wahrheit jetzt darnieder,
Von finstern Mächten feindlich hingestreckt,
Es folgt auf jede Nacht die Sonne wieder,
Die neues Leben, neue Freiheit weckt.
Und wenn die Stunde kommt, die Schmach zu brechen,
So sollen sie auch ihren König rächen,
Der jetzt dahingeht in das Blutgericht,
Sie sollen zürnend meine Fahne schwingen
Und Gott vertrau'n; so muß das Werk gelingen,
Der Gott des Rechts verläßt die Rächer nicht. —
Und wollt Ihr diesen meinen letzten Willen,
Wie ich es wünsche, treulich auch erfüllen?

Robert.

Ich will es so vollenden und verkünden,
Daß ich Euch einst kann ruhig wieder finden.

Conradin.

Nun geb' ich Euch noch diesen letzten Brief,
Er ist an meine gute arme Mutter.

(Friederich und Robert geben Zeichen des Schmerzes von sich.)

Conradin
mit sanftstrafender Miene zu Friederich.

Was hast Du mir gelobt? — Seid stark Ihr Lieben,
Was sollen Frauen thun, wenn Männer weinen! —
Die Mutter hat in Thränen mich entlassen,
Nichts Gutes ahnete ihr zärtlich Herz,
Doch was auch ihre Seele hat erfüllt,
So dachte sie sich nicht das Schreckensbild.
O daß ich ihr statt der gehofften Freude,
In ihrem Alter solche Pein bereite! —
Ich danke ihr für alles Gute, Liebe,
Das sie von Anbeginn mir hat erzeugt,
Sie soll dem Geist des Kinds den Schmerz vergeben,
Der die Verlassene so furchtbar niederbeugt
Und würdig soll sie sich der Qual entheben,
Wie es der Gattin eines Manns gebührt,
Der einst des Scepters heil'ge Macht geführt. —
Nur bind' ich Eines noch auf Eure Seele,
Erfüllt auch dieß als eine heil'ge Pflicht —
Beata, das so fromme, edle Herz —
O könnt' ich sie noch einmal liebend grüßen,
Die zärtliche in meine Arme schließen
Und ihr des frohen Dankes Opfer bringen,
Ich könnte muth'ger mit dem Tode ringen.
So wie der Schutzgeist, Bote höhrer Welt,
Dem Erdenwaller hülfreich zugesellt,
Sein Herz ermuthigt, seinen Geist erhellt,
Ihn durch das Labyrinth des Lebens leitet,
Selbst auf dem Todesweg ihn noch begleitet,
So ward mir dieser Engel zugegeben,
Ich fühlte sie mir nah und um mich schweben,

Und alle Wonnen, die mich noch beseelten,
Sie kamen von der holden Auserwählten;
Die fromme Seele nehme meinen Dank! —
Doch, wenn ich in den Schoos des Grabes sank,
So soll sie mir ihr freundlich Angedenken,
Selbst noch dem Todten ihre Liebe schenken.
Und einstens, hoff' ich, in der Seel'gen Reih'n,
Mit ihr mich der Vereinigung zu freu'n.
Mein Robert schützt sie auf dem Reich der Wellen
Und bringt sie wohlbehalten in das Land
Des Friedens, in die Arme ihres Ohms!
Nun lebet wohl, verehrter Mann, ihr nahtet
Uns hilfreich, als wir ganz verlassen waren,
Ihr brachtet uns, obwohl Euch Frankreich zeugte,
Ein treues deutsches Herz — nehmt meinen Dank!
Vergeßt auch Ihr mich nicht, wenn ich hinüber bin,
Der Himmel geb' Euch Glück, lebt wohl, lebt wohl! —

Robert.

Ach, Herr! —

Conradin.

Seid ruhig, schützt Beaten väterlich.

Friederich zu **Robert.**

Auch ich hab' eine Mutter in der Heimath,
Die um den Sohn weint, tröstet sie, mein Freund,
Und diese Abschiedsworte, ach, die letzten,
Die ich zu ihrem Herzen reden kann,
Das mich so lieb hat, überbringt sie ihr! —

Soldaten füllen den Hintergrund des Zimmers an.

Conradin.

Jetzt, Bruder, gehen wir der Grabes Ruh',
Den Freuden eines bessern Lebens zu.
Sei stark und bitte Gott um seine Gnade,
Daß wir nicht straucheln auf dem letzten Pfade! —
Lebt wohl ihr Herzen, die ihr mich geliebt,
Und die ich kränkte, mögen mir vergeben,
Und die für mich gerungen und gefallen,
Ich seh' sie wieder in den sel'gen Hallen,
Bei meinen Ahnen harrt die Siegerschaar
Auf den, der hier ihr Freund und Führer war,
Die Väter reichen mir den Lorbeerzweig,
Dort oben ist mein Thron und Königreich! —

(er läßt sich in Friederichs Arme fallen)

Leb' wohl mein Friederich, mein Freund, mein Bruder!

Sie halten sich lange schweigend umfaßt, dann reißen sie sich los. Conradin geht festen Schritts nach der Pforte, Friederich ihm zur Seite, Robert folgt ihnen. Die Soldaten gehen nach.

Fünfter Auftritt.

Beatens Zimmer. Beata tritt ein mit verwirrtem Aeußern.

Beata.

Das Lämmlein an dem Raine hüpft,
Durch Felsenkluft und Dornen schlüpft,
Und pflückt die süßen Blätter;
Da sucht's die Hand des Hirten aus
Und trägt es in des Priesters Haus
Als Opfer für die Götter.

Der Priester nimmt's und fragt nicht lang:
„Lieb Lämmlein rede, ist dir bang,
Lieb Lämmlein magst du scheiden?"
Er nimmt den Stahl, so scharf und hell,
Und stößt ihm durch die Gurgel schnell
Und mordet es mit Freuden.

Und sterbend fragt das Lämmlein dann:
Was that ich dir, du harter Mann,
Wer gibt dir's Recht, zu morden? —

Das Recht? — du armes Thier! ein thöricht Wort!
Er hat ja die Gewalt, er will den Mord.
Du mußt dich ruhig in dein Loos ergeben,
Was fragt der Gierige nach einem Leben! —
O, es geschehen fürchterliche Dinge!
Da hat mir meine Amme heut' erzählt —
Doch hab' ichs nicht geträumt? — Geträumt? Nein, nein!
Die Amme hat's erzählt: es war einmal
Im fernen Lande eine Fürstentochter,
Die hatte einen Vater, streng und stolz,
Der war nicht mehr zufrieden mit dem Erbe
Und wollte gern ein großer König werden,
Da war ein schönes Königreich im Süden,
Das einem vaterlosen Kind gehörte,
Das Kind war fern, der Vater nahm ein Heer,
Zog in das Land und nahm das Königreich
Und mordete des Kindes treue Diener
Und peinigte das Volk bis auf das Blut.
Doch endlich ward das Kind ein starker Jüngling,
Da fragte er: wo ist mein Thron und Erbe?

In Räubers Händen, gab man ihm zurück —
Da brach er auf, den Räuber zu vertreiben
Und eine große Schlacht in Süden ward
Geschlagen, doch der Jüngling unterlag
Und kam gefangen in des Räubers Hand.
Da jammerte die Tochter ach! so sehr,
Sie weinte sich die armen Aeuglein blind,
Denn den gefangnen Jüngling liebte sie,
Weil er sie einst, ich weiß nicht wo gerettet —
Und als sie gar vernahm, der Vater wollte
Den Jüngling, den geliebten, morden lassen,
Da tobte fürchterlich ihr krankes Herz,
Sie warf sich vor dem Vater jammernd hin
Und bat so ängstlich um des Liebsten Leben.
Ein Tiger hätte sich erbarmen müssen,
Der Vater aber stieß die Tochter weg
Und ging hohnlachend fort, der schreckliche,
Und sah das Haupt des lieben Jünglings fallen. —
Und was geschah dann mit der Tochter? ach!
Ich weiß es nicht, ich glaub', sie ist gestorben.
Wer möchte auch da länger leben, wenn
Das Haupt der Unschuld nicht mehr sicher ist!
Wie sprach die Amme, daß die Tochter hieß? —
Beata? — ja, Beata, ein schöner Name.
Ich glaub', ich kannte auch einmal ein Mädchen,
Die auch Beata hieß, doch das ist lange. —

(Pause, dann spricht sie mit schmerzlichem Tone)

Ach! das schöne Haupt! —
Und das treue Augenpaar
Und das goldne Lockenhaar
Und die Lippen, blühendroth —

Alles, Alles ist jetzt todt.
Ach, wer hätte das geglaubt! —

(Pause)

Wenn er nun im Grabe ruht,
In der feuchten Meeresfluth,
Wird er dann nicht rufen laut:
Wo bleibt meine liebe Braut?
Ja, sobald dein Auge brach,
Folget dir Treuliebchen nach. —

Sechster Auftritt.

Robert tritt ein, ohne von Beaten bemerkt zu werden.

Robert **ihr nahe tretend.**

Beata!

Beata **zusammenschreckend.**

Gott! was ist's? Wo kommt Ihr her?
Wer seid Ihr, Mann?

Robert **mit theilnehmendem Tone.**

Beata, seid Ihr krank?

Ihr schaut mich so verwirrt, erschrocken an,
Kennt Ihr den Gatten Eurer Schwester nicht mehr?
Bin ich nicht Robert? —

Beata **wie erwachend.**

Robert? Gott im Himmel!
Wo war ich? wie aus einem Traum erwach' ich —

Jetzt ist mir Alles wieder klar, ich bin
Beata. Wehe, welche Schmerzensfülle
Bringt dieser unglücksel'ge Name wieder! —

Robert.

Verliert die Zeit mit Klagen nicht, Ihr könnt sie
In Eurem ganzen Leben üben. Folgt
Mir jetzt zum Meeresstrand, es liegt das Schiff
Bereit, jetzt können wir gesichert fliehen,
Man ist im Schloß berauscht vom Siegestaumel,
In dem der Fürst mit seinen Schärgen schwelgt.
Kommt, kommt! —

Beata.

O laßt mich! redet, ist's geschehn?

Robert.

Ihr fragt mich, o erlaßt mir diese Qual!

Beata.

O nein, erzählt mir Alles, Alles will
Ich wissen. Kann mich etwas noch erschüttern?
Dieß Herz ist felsenhart geworden.

Robert.

Kommt,
Beata, eilet, fliehet, eh's zu spät wird.

Beata.

Ja, Robert, ja, da habt Ihr recht, das will ich.
Ja fliehen will ich aus dem Land des Schreckens

Hinüber wo das Glück mir ewig blüht,
Wo reine Seelen meiner warten, kommt,
Was ich beschlossen, will ich treu vollziehen. —

Beata geht mit entschiedenem Willen ab, Robert folgt ihr.

Siebenter Auftritt.

Abend. Meeresstrand. Chor singt folgendes Lied dumpf und feierlich, die Töne klingen so, als ob sie aus dem benachbarten Schiffe kämen.

Chor.

Manche reiche Habe
Liegt im Meeresgrabe,
Gold und Silberpracht
Ruht in seiner Nacht,
Aller Schönheit Fülle
Schläft in seiner Stille.

Ueber seine Beute
Hegt es laute Freude
Und die Welle spricht,
Die am Fels sich bricht:
Angel nicht und Netze
Heben unsre Schätze.

Aber eine Leiche
Wird in unserm Reiche
Von der Fluth gerollt;
Mehr noch als an Gold,
Das wir liebend hegen,
Ist uns d'ran gelegen. —

Achter Auftritt.

Robert und Beata treten auf.

Robert.

So ist es.

Beata.

In der Sel'gen Reihn will er
Mit mir sich der Vereinigung erfreu'n?

Robert.

Er sprach's.

Beata.

Ein Adler flog herab und zog
Die Schwingen durch sein warmes Blut? —

Robert.

Ach, ja.

Beata.

O Robert, geht voran, ich folge nach.
Laßt mich auf diesem Fels ein wenig ruhn.
Es ist so schön, dem Wellenspiel zu lauschen,
Das Murmeln kann so süße Wehmuth wecken,
Es löset sich vielleicht der wilde Schmerz,
Der mir das Innerste zusammenschnürt,
In eine Fluth gelinder Thränen auf —
Seht, auch die Landschaft hat in Schatten sich

Verhüllt, sie hat den Trauerflor um des
Erhabnen Todes willen angelegt. Geht, laßt
Mich weinen, ungestört. Das Land, wo ich
So glücklich und auf ewig elend wurde,
Soll auch das Opfer meiner Schmerzenspein
Empfangen. Geht, noch einmal laßt mich weinen,
Dann sollt Ihr nie mehr traurig mich erblicken —
Ihr gehet nicht? — So laßt mich wenigstens
Für seine abgeschiedne Seele beten! —

Robert.

Es sei! Ich will zum nahen Schiffe gehn,
Ob die Genossen sich schon eingefunden.
Ich kehre schnell zurück.

(Er entfernt sich.)

Beata ihm nachsehend.

Leb' wohl, Getreuer! —
Ein Adler flog herab? — es war kein Adler.
Ein Engel war's, vom Ewigen gesandt,
Der zu der Gottheit flammendem Altar
Von seinem kostbar theuren Blut gebracht. —
Dort wird es aufbewahrt, damit es einst
Am jüngsten Tage schrecklich Zeugniß gebe
Von diesem furchtbar ungeheuren Mord.
Dann wehe dir, entsetzlichster der Väter,
Wenn Gott von seinem Strahlenglanz umleuchtet,
Umgeben von dem Chor der Cherubim
Sich zu Gericht setzt über alle Sünder,
Dann wehe dir, wenn er sich naht, den du
Gemordet hast, in Engels Lichtgestalt,

Dann wehe dir, wenn in gerechter Wage
Der Ewige das Blut des Edlen wägt
Und wenn es schwerer wiegt als alle Berge
Der Erde, wenn es Rache, Rache schreit,
Dann wehe dir, du fürchterlicher Vater! —
(sie tritt an's Meeresufer)
Jetzt ist der Augenblick gekommen, jetzt
Wird aller Schmerz mein sterblich Theil verlassen —
Ich darf mich in des Liebsten Arme stürzen,
Sein irdisches und himmlisches Geschick,
Die Meerfluth und die Seligkeit mit ihm
Zu theilen. O wie wonnig wird es sein
Da unten, da im stillen Reich der Fluthen,
Das jetzt sein lieber, schöner Leib bewohnt.
In diesem feuchten, kühlen Element
Wird alles Feuer meines wilden Schmerzes,
Wird alles Glühen meiner Seel' erlöschen.
Ihr Wellen, ihr geheimnißvollen, seid
Barmherziger, als Menschen waren, tragt mich
In seine Arme, laßt mich ewig ruhn
An seiner Brust und trennt uns nimmermehr! —
O unaussprechlich schönes Glück!
Mich wird dasselbe Grab mit ihm umschließen,
Dieselbe Hülle deckt mich mit ihm zu.
Allgütiger! sei meiner Seele gnädig,
Laß mich ihn wiederfinden bei dir oben;
Ich komme, breite deine Arme aus! —
(sie stürzt sich vom Felsen hinab in die Meerfluth.)

Robert kommt eilig mit entblößtem Schwert.
Beata! schnell! — wo ist sie? — Großer Gott
Was seh' ich!

Karl hinter der Scene.

Diesen Weg hat er genommen.
Ich muß sie wieder haben, schnell ihm nach!

(er tritt auf mit Begleitern)

Da ist er! ha! Unglücklicher, wo hast Du
Beata, meine Tochter?

Robert mit klagender Stimme.

Fragt das Meer! —

Ende der Tragödie.

Wigand, Franz

Conradin, der letzte Hohenstaufe Tragödie in 5 Aufzügen nebst einem Vorspiel

Mannheim 1860